Heute auf Seite 14: Ehrenmalfeier in Göttingen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 38 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. September 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Umweltkatastrophe:

Ostdeutschland verkommt!

Polen mißachtet grob die ökologische Obhutspflicht

Polen hat nicht nur seine an sich günstige agrarische Struktur vernichtet, die Umgestaltung von einem Agrarstaat zu einem industriell leistungsfähigen Land verpatzt, sondern auch damit eine Umweltkatastrophe verursacht, die ihresgleichen in der Welt sucht. Mitbetroffen natürlich ebenso die von ihr mitverwalteten Gebiete des deutschen Ostens! So etwa beispielsweise das oberschlesische Industriegebiet: Obwohl es mit etwa 1000 km² erheblich kleiner als das Ruhrgebiet ist, übertrifft es dieses aber um ein Mehrfaches in der Schadstoffemission. Oder die Stadt Hindenburg, die so verschmutzt ist, daß sie von einer UNO-Kommission als die „dreckigste Stadt der Welt" bezeichnet wird. Daß dies beileibe nicht nur herausragende Extrembeispiele sind, sondern symptomatische Eckdaten, die die Gesamtsituation zutreffend beschreiben, belegen die nachfolgenden Angaben, die sich ausschließlich auf polnische Quellen stützen. Eingeschlossen sind hier auch die unter Verwaltung stehenden deutschen Gebiete, da die Polen sich offenbar nicht zu einer separaten, auch völkerrechtlich korrekten Rechenschaftslegung ihrer Verwaltungsleistungen entschließen können. Zum Bau von Atomkraftwerken haben die Polen – zum Segen der umliegenden Völker! – sich bisher noch nicht entschließen können, weshalb Kohlekraftwerke für die Energieleistung im Vordergrund stehen und somit zu den Hauptverschmutzern werden. Die Kohlekraftwerke verbrauchen aber rund 30 Prozent mehr Kohle als vergleichbare hiesige, wobei die benachbarten Anlagen aus Böhmen – auch so ein Kapitel! – noch ein Zusätzliches tun.

Die dabei freiwerdenden Schadstoffe (Schwefeldioxyd!) zeigen längst katastrophale Wirkungen für die 8,5 Millionen Hektar Wald. In der Nähe von Industriegebieten ist dieser bereits zu 100 Prozent geschädigt, und es steht zu befürchten, daß bereits in den 90er Jahren alle Wälder vollständig davon betroffen sein werden. Von den alljährlich 1,7 Millionen Tonnen Staub, die durch ungehemmte Produktion freiwerden, entfallen auf Flugasche 1,25 Millionen, auf Zementstaub 162 000 Tonnen und auf Metallstaub 160 000 Tonnen. Letzterer bewirkt die Vergiftung und Verseuchung von Böden und angebauten Pflanzen. Von den jährlich 140 Millionen Tonnen verbrannter Kohle müßten mindestens 75 Millionen entschwefelt werden, doch in keinem RGW-Land werden Entschwefelungsanlagen gebaut, die für diese Region geeignet wären. In einigen Fällen führte

Wüste bei Pölitz

die Umweltverschmutzung bereits zu einer Evakuierung der Bewohner, wie es 1985 geschah, wo Dörfer in der Nähe der Hütten von Glogau und Liegnitz geräumt werden mußten.

Eine andere Folge ist die immense Bodenerosion, die inzwischen mehr als 20 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche betrifft. So werden in Polen und im verwalteten deutschen Osten jährlich 4000 ha Land rekultiviert, aber 100 000 ha zerstört. Während 1975 die Schwefeldioxyd-Emissionen auf 4,6 Millionen Tonnen pro Jahr geschätzt wurden, sollen im Jahre 2000 bereits 9 Millionen Tonnen anfallen. Würde sich das als zutreffend erweisen, dann käme dies einer totalen ökologischen Katastrophe gleich, bei gleichzeitiger Lebensbedrohung für alle Bewohner und bei einem *Rückgang der Erträge um 50 Prozent!*

Damit nicht genug! Das generell wasserarme Polen leistet es sich sogar, seine Quellgebiete zu verschmutzen, so daß die Flußläufe inzwischen so verseucht sind, daß ihre Wässer mitunter nicht mehr für industrielle Nutzung geeignet sind. Ein besonders gravierendes Vergehen, da dies direkt auch die deutschen Gebiete betrifft, sofern die Wässer ungereinigt in die Ostsee geleitet werden. So sind in der Danziger Bucht die Belastungsvorschriften bereits um ein Hundertfaches überschritten worden. 413 Städte, darunter Warschau, Krakau und Litzmannstadt, haben keine Kläranlagen, 124 keine Kanalisation und 57 keine Wasserleitung. Von 40 000 Dörfern haben 20 000 keine Wasserleitung. 71 Prozent der Trinkwasserentnahmen wurden staatlicherseits von der Sanitätsinspektion unter gesundheitlichem Aspekt disqualifiziert. Der Grundwasserspiegel ist um 2 bis 3 Meter gesunken, so daß in Swinemünde infolge Wassermangels der Tourismus eingestellt wurde. Der Badebetrieb wurde auch an der übrigen Ostseeküste inzwischen weitgehend eingestellt, weil Seuchengefahr besteht.

Deshalb mußte auch der Fischfang schon eingeschränkt werden: Im Januar/Februar 1984 fingen die Fischer 50 000 t Fisch, aber 1986 nur noch 28 000 t. Entziehen sich damit die Polen auch noch ihre natürlichen Ernährungsmöglichkeiten, so betreiben sie zudem noch Raubwirtschaft am Wald: Jährlich wachsen etwa 17,5 Millionen m³ Holz nach, aber der Etat sah beispielsweise für 1986 den Einschlag von 22 Millionen m³ vor, wobei dieser (ausgerechnet hier!) noch um 10 bis 30 Prozent überschritten wird! Die polnische Tages-

Die Verwaltung beenden!

zeitung „Warschauer Leben" berichtet 1986: „Krätze und Verlausung herrschen in den Schulen. Wer Nahrung gleich im Lebensmittelgeschäft ißt, kann sich eine Vergiftung einhandeln. Bei Frauen wird der Gang zum Friseur zum Läuse-Risiko, Schaben haben sich in ganz Polen (einschließlich der verwalteten Gebiete) ausgebreitet." Die Zeitung beendet dann lakonisch ihren Artikel: „Es ist eben so, daß man in der Schule Läuse einfangen kann, im Restaurant die Ruhr und im Krankenhaus Viren."

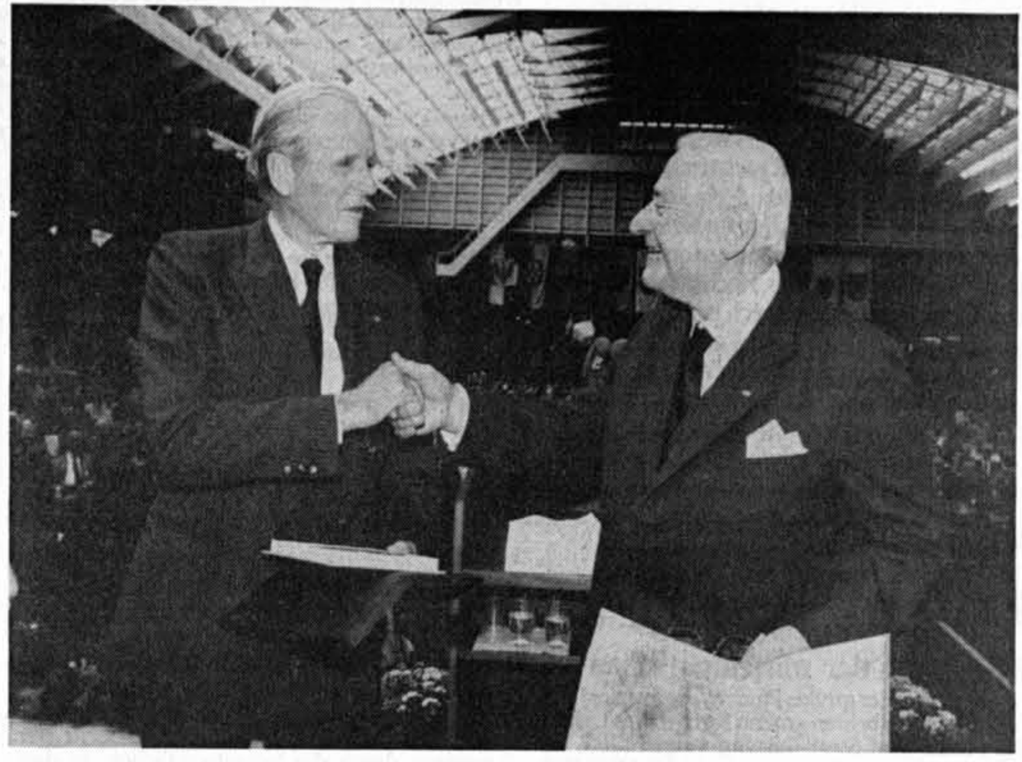
Selbst der Bischof von Kattowitz sah sich in einem Hirtenbrief veranlaßt, auf das Problem der massiven Vernachlässigung von ökologischer Fürsorge einzugehen. So wies er darauf hin, daß im oberschlesischen Industriegebiet die Bewohner überdurchschnittlich gefährdet sind. So liegt hier die Sterbezahl der Säuglinge um 13 Prozent, die der Kreislauferkrankungen (auch der Erwachsenen) um 15 Prozent, die der Krebserkrankungen um 30 Prozent und die der Atmungsorgane um 50 Prozent höher als im Durchschnitt! Bei 9000 Kindern sind Schäden im Zentralnervensystem registriert worden. Die Lebenserwartung stieg noch bis Mitte der sechziger Jahre und hat seitdem um rund zwei Jahre abgenommen.

Während in aller Welt Rohstoffvorkommen bis zu 60 Prozent abgebaut werden, geschieht das bei den Polen nur bis zu 40 Prozent. Das Ergebnis ist, daß die heute bekannten Vorkommen für Steinkohle 105 Jahre, für Braunkohle 65 Jahre, für Kupfer 45 Jahre und für Zink, Blei und Schwefel nur noch 25 Jahre reichen.

Zieht man eine erste Bilanz aus diesen polnischen Ergebnissen, so ergibt sich zunächst das Paradox, daß dieses Land seine Zukunft offensichtlich verspielt hat: Steigert es seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit – nichts spricht übrigens für diese Annahme –, dann vernichtet es seinen biologischen Seinsgrund überhaupt (in der Gegend von Pölitz ist bereits eine Wüstenei entstanden). Versucht es ökologisch einen Anfang, dann kann es seine Produktion nicht steigern und seine Schulden nicht abbezahlen (zudem schlagen die Schäden jährlich mit 400 Milliarden Zloty zu Buche, was wiederum 25 Prozent des Nationaleinkommens ausmacht). Hinzu kommt die immens hohe Inflationsrate: So wurden beispielsweise 1985 bei der Deutschen Bank 100 Zloty mit 0,30 DM gehandelt, 1989 mit nur noch 0,01 DM.

Womit schließlich zwingend die Frage auftaucht, ob nicht Polen angesichts der groben Versäumnisse und der offensichtlichen Organisationsunfähigkeit – auch jenseits des Völkerrechts – den Verwaltungsakt über Ostdeutschland sofort beenden müßte. Polen hat sich mit seinen administrativen Aufgaben in jeder Hinsicht übernommen und ist zu einem ökologischen Gefahrenherd für Zentral- und Nordeuropa geworden. Deshalb sollten sofort deutsche Fachausschüsse gebildet werden, die für Ostdeutschland einen Generalplan erstellen sollten, um für dieses Gebiet einen Anschluß an den mitteleuropäischen Standard sicherzustellen, während ein parallel entwickelter Plan auch die Sanierung für Polen zu entwickeln hätte. Hiesige Steuerzahler wären für solche Überlegungen sicherlich zu gewinnen.

Peter Fischer



Wurde auf dem „Tag der Heimat" in der geteilten Reichshauptstadt mit der „Plakette der Verdienste um den deutschen Osten und das Selbstbestimmungsrecht" ausgezeichnet: Alt-Bundespräsident Professor Dr. Karl Carstens. In seiner Laudatio hob BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja hervor, daß Carstens nie einen Zweifel an seiner Verbundenheit mit den Vertriebenen habe aufkommen lassen. Zu einem Eklat kam es, als der Regierende Bürgermeister von Berlin, Walter Momper, meinte, niemand solle „mehr an den Grenzen Europas" rühren. Foto dpa

Nein zu Warschaus Maximalforderungen

VON BdV-Präsident Dr. HERBERT CZAJA MdB

Wir wollen nicht Konfrontation, sondern Klarstellung und ein Mindestmaß an Übereinstimmung bei den freiheitlich-demokratischen Parteien. Nur so kann man konstruktiv für das ganze Deutschland wirken! Für andere Politiker, die schon vor friedensvertraglichen Regelungen Deutschland amputieren und den Status quo nach unserer Meinung zementieren möchten, will ich stellvertretend den wieder aktiven Bundesaußenminister Genscher, dem wir volle Genesung wünschen, nach seinen neuen Erklärungen um Auskunft zu den Aktivitäten für Deutschland und die Deutschen bitten.

In der Botschaft an den polnischen Außenminister vermissen wir die klare Forderung: Voraussetzung für erwünschte Normalisierung und Verständigung ist die volle Beseitigung der Diskriminierung der Deutschen, die Anerkennung ihrer Existenz, verifizierbare Abmachungen über die Gewährleistung ihrer nationalen Eigenart und ihrer Grund- und Menschenrechte; gemeinsame Beobachtung und Prüfung der Praxis vor Ort unter Beteiligung sachkundiger Ostdeutscher.

Angesichts der mißverständlichen und unzureichenden, daher schädlichen Aussagen zur Rechtslage Deutschlands und seiner ostdeutschen Teile müssen wir hierzu fragen: Ist auch der Bundesaußenminister der Auffassung, daß über die Grenzen Deutschlands nur ein frei vereinbarter Friedensvertrag unter Beachtung der freien Selbstbestimmung der Deutschen entscheiden kann? Muß er nicht auch bestätigen, daß Deutschland rechtlich fortbesteht? Lehnt die nach dem Notenwechsel von 1970 mit den Verbündeten fortgeltende Berliner Vierererklärung nicht jede Annexion in Deutschland vor friedensvertraglichen Regelungen ab? Verpflichtet dazu nicht der weiterhin geltende Art. 7 des Deutschlandvertrages, den alle Vertragspartner in den Ostverträgen als unberührt ausdrücklich in den Vertragstexten hingenommen haben? Bekräftigt der Herr Bundesaußenminister die Denkschrift der Regierung Brandt/Scheel an das Parlament zum operativen Text des Warschauer Vertrages, daß er die Lage beschreibt, aber nicht anerkennt, daß auch danach Grenzen erst friedensvertraglich vereinbart werden können? Steht er zu den verbindlichen Feststellungen des Bundesverfassungsgerichts, daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße aus der Souveränität Deutschlands nicht entlassen sind, die Bundesrepublik Deutschland für die Wahrung aller Positionen Deutschlands bis zum Friedensvertrag verpflichtet ist und sich in keinem Vertrag verpflichtet, etwas zu deren Wahrung zu unterlassen? Begrüßt er die vom britischen Botschafter am 23. Mai 1986 öffentlich bekräftigte Auffassung der britischen Regierung, daß Ausgangspunkt friedensvertraglicher Verhandlungen der rechtlich fortbestehende Gebietsstand Deutschlands in den Grenzen von 1937 ist, ohne daß damit eine Garantie für den Ausgang der Verhandlungen verbunden sei, und die Feststellung Gromykos von 1970, die Ostverträge seien nur konkretisierte Gewaltverzichtsverträge und präjudizierten nicht den Friedensvertrag?

Wenn das erwartet werden kann, dann bitten wir ihn, jeder politischen Äußerung, die jetzt Deutschland um 108 000 Quadratkilometer kleiner machen will, entschieden entgegenzutreten, selbst Mißverständliches nicht zu vertreten und sich mit den Überlegungen des Bundes der Vertriebenen zu Strukturelementen eines tragbaren politischen Ausgleichs und zu Vorarbeiten für friedensvertragliche Regelungen zu befassen.

Da es bisher kein völkerrechtlich wirksames Dokument zur Veränderung des auch von den Siegermächten festgestellten Gebietsstandes Deutschlands gibt und dies auch nicht der operative Teil des Warschauer Vertrages enthält, aber auch die Protokolle der Unterhändler beweisen, daß man die Festschreibung polnischer Souveränität in den ostdeut-

schen Provinzen ablehnte und Karlsruhe die Bundesregierung an diesen Aussagen festhielt, gehen auch die gegenseitigen Absagen an Gebietsansprüche von dieser Rechtslage aus. Wir haben – auch in Mitverantwortung für ganz Deutschland – keine Ansprüche an die Polen, die über die Grenzen von 1937 hinausgehen, jedoch Ansprüche für Volksgruppenrechte für alle Deutschen. Aber ebenso muß die polnische Forderung nach einer Anerkennung seitens der Bundesrepublik Deutschland für polnische Gebietsansprüche gegen das bestehende, aber rechtlich noch nicht wieder handlungsfähige Deutschland zurückgewiesen werden.

Der jetzige polnische Außenminister leitete solche Ansprüche früher völkerrechtswidrig „von der Unterwerfung Deutschlands" und seiner Zerschlagung ab. Wir bitten den Bundesaußenminister aufs dringlichste, solchen Zumutungen und juristischen Aggressionen entgegenzutreten. Wir können, statt ausgleichende Verständigung zu suchen, uns nicht polnischen Maximalforderungen beugen. Niemand hat das Recht, friedensvertragliche Regelungen durch politische Erklärungen zu ersetzen. Kein Verfassungsorgan darf berechtigte gesamtdeutsche Positionen ohne Verhandlungen abwerten. Deutschland und Polen brauchen gesicherte Grenzen. Wo sie in einem historischen Ausgleich verlaufen werden, ist noch auszuhandeln.

Deutsche Frage:

Das Ende der „Epoche kleiner Schritte"

Jetzt hat auch die Führung der Sowjetunion den maroden SED-Staat aufgegeben

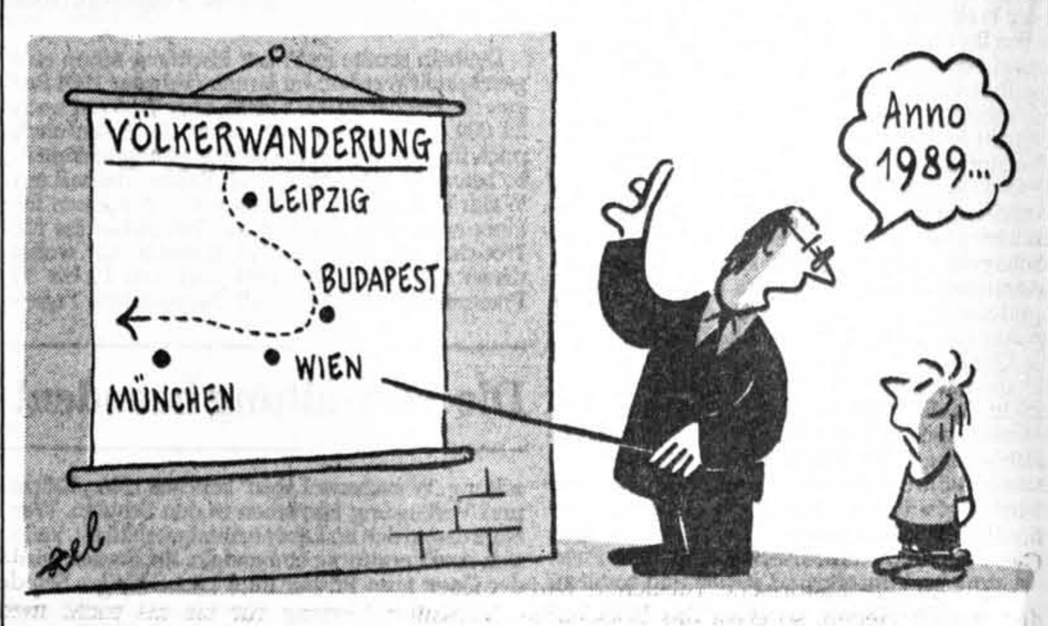
Es gebe „ohnehin nur mehr einen geringen Vorrat an politischen Gemeinsamkeiten" zwischen Moskau und Ost-Berlin – so bewertet der sowjetische Deutschland-Experte, Gorbatschow-Vertraute und Leiter der internationalen Abteilung des ZK der KPdSU, Valentin Falin, die gegenwärtige Lage. In einer persönlichen Einschätzung der Situation in Mitteldeutschland („Stand 16. 8. 89"), die dem Bundesnachrichtendienst (BND) vorliegt und jetzt in den westdeutschen Medien zitiert wurde, geht der frühere Moskauer Botschafter in Bonn davon aus, daß es „spätestens im Frühjahr nächsten Jahres zu schwer beherrschbaren Massendemonstrationen" im SED-Staat kommen werde.

Offensichtlich ist, daß der Kreml derzeit keinerlei Versuche unternimmt, den Zusammenbruch des Honecker-Regimes zu verhindern. So erklärt in dem zitierten Bericht auch Falin, „die Sowjetunion werde sich nicht einmischen, sollte sich die Abwanderung der DDR-Bevölkerung in verstärktem Umfang fortsetzen und einen weiteren Autoritätsverfall der DDR-Führung nach sich ziehen". Denn die Sowjetunion habe von der Breschnew-Doktrin Abschied genommen, im übrigen habe die SED-Führung die Massenabwanderung selbst verschuldet.

Die DDR ist mithin vollkommen isoliert, ein „Albanien II", selbst eingemauert zwischen einem „antifaschistischen Schutzwall" nach Westen und einem „antireformistischen Schutzwall" nach Osten. Und die deutsche Frage, die maßgebliche Politiker in Bonn vor wenigen Monaten noch auf „nachfolgende Generationen" delegieren wollten, steht daher längst ganz oben auf der Tagesordnung der Weltpolitik. Der CDU-Vorsitzende und Bundeskanzler Helmut Kohl hat das in seiner Rede vor wenigen Tagen auf dem Bremer Parteitag deutlich gemacht. Aber auch Politiker der SPD, die in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten allzu bereitwillig den Status quo hingenommen und suggeriert hatten, es gebe keine Alternative zu ihm, haben zum Teil bereits die Zeichen der Zeit erkannt: Egon Bahr sagte soeben, denkbar sei, „irgendwann einmal, ein ‚Anschluß' der DDR an die Bundesrepublik" (eine zutreffende Erkenntnis, auch wenn als Ergebnis der Selbstbestimmung der Deutschen korrekter von einer Wiedervereinigung als von einem Anschluß zu reden wäre), und sogar Willy Brandt, bisher gefeit vor dem Verdacht übermäßiger nationaler Gefühle, stellte fest, er habe den Eindruck, die „Epoche der kleinen Schritte" gehe zu Ende.

Nur noch wenige sperren sich gegen diese Einsicht, etwa die „Grünen" im Bundestag, deren Abgeordnete Hensel soeben den Verzicht auf die Einheit und die Entscheidung für eine „europaverträgliche deutsche Zweistaatlichkeit" gefordert hat: Europäische Integration und ein deutscher Nationalstaat paßten nicht zusammen. Irrtum, Frau Hensel: Nicht zusammen passen lediglich der scheinheilige Ruf nach Selbstbestimmung für alle exotischen Winkel der Welt bei gleichzeitiger Verweigerung dieses Rechts gegenüber dem eigenen Volk!

Ähnliches muß sich auch der frühere französische Staatspräsident Giscard d'Estaing sagen lassen, der soeben behauptete, ein vereinigtes Deutschland würde „ein sehr großes Problem für die europäische Gemeinschaft" darstellen. Wie bitte, Monsieur? Hat man uns nicht immer und immer wieder erzählt, die Europa-Integration sei der beste Weg zur Wiedervereinigung Deutschlands? Und jetzt müssen wir hören, durch eben diese Wiedervereinigung Deutschlands werde die europäische Integration angeblich behindert?



Zeichnung aus Berliner Morgenpost"

Vor diesem Hintergrund mutet die Mahnung von Außenminister Hans-Dietrich Genscher, die derzeitige Entwicklung berge die „Gefahr der Labilität und Isolierung der DDR", fast schon rührend an: Es geht nicht mehr um die Frage, ob man den mitteldeutschen Mauerstaat stabilisieren oder destabilisieren will, sondern es geht um die Erkenntnis, daß die Stabilität der DDR, die man uns – auch hierzulande – in den vergangenen Jahren vorgaukeln wollte, stets eine Schimäre geblieben ist: Die „Abstimmung mit den Füßen", die Umfragen unter den DDR-Flüchtlingen, nach denen 89 Prozent von ihnen eine Wiedervereinigung für wünschenswert halten, zeigen, daß die Nachkriegszeit jetzt wirklich ihrem Ende entgegengeht und zwangsläufig in die Wiederherstellung der deutschen Einheit münden wird.

Die deutsche Frage erwartet eine Antwort. Angst davor sollte niemand haben. Eine neue politische Situation erfordert neue, klare Konzeptionen. Die britische Zeitung „The Independent" brachte das gerade auf die Formel: „Wenn wir über die deutsche Frage sprechen, sollten wir nicht in alten Vorurteilen und Denkweisen verharren. Der kalte Krieg war im Namen der Freiheit geführt worden ,und wenn heute die Ankunft der Freiheit in der DDR den Wunsch nach einer Einheit weckt und dieser in der Bundesrepublik Resonanz findet, sollten wir uns ihm nicht widersetzen. Anstatt jetzt darüber nachzudenken, wie wir die deutsche Wiedervereinigung verhindern können, sollten wir nach Wegen suchen, sie in Frieden zu vollziehen. Das wäre der endgültige Sieg des Westens in diesem kalten Krieg." **Olaf Hürtgen**

Kirchen:

Offene Kritik an der SED-Politik

Mitglieder der mitteldeutschen CDU fordern einen „neuen Aufbruch"

Angesichts der großen Fluchtwelle aus der DDR haben jetzt die beiden großen Kirchen des Landes die Partei- und Staatsführung aufgefordert, die Ursachen für den Weggang so vieler Menschen zu untersuchen und entsprechende Veränderungen vorzunehmen. Als besonders bedeutend gilt dabei ein offener Brief von Mitgliedern der DDR-CDU, in dem zum ersten Mal seit der Gleichschaltung der Blockparteien öffentlich Kritik an der SED-Politik geübt wird. Der Vorsitzende des DDR-Kirchenbundes, Bischof Werner Leich, sprach sich im Namen von fünf Millionen Protestanten ebenso wie sein katholischer Amtsbruder, Bischof Joachim Wanke (Erfurt), für eine innere Erneuerung der DDR von Grund auf aus.

Dabei wurden anfangs sehr moderate Töne angeschlagen: Von dem „unverzichtbaren Platz" der Christen in der DDR sprach Bischof Joachim Wanke, der amtierende Vorsitzende der Bischofskonferenz. In bezug auf die anhaltende Massenflucht erklärte Wanke vor den 59 katholischen Synodalen: „Die verantwortlichen Politiker unseres Landes sind eindringlich aufgefordert, die Ursachen des Exodus so vieler Menschen ernsthaft zu prüfen und möglichst bald zu beseitigen. Die Christen in der DDR sollten nicht resignieren, sondern, so forderten Leich und Wanke, im Lande bleiben und mutig für Veränderungen wirken.

In seinem Grußwort an die Synode erklärte Wanke: „Grundsätzlich möchte ich die Bereitschaft unserer Kirche zum Ausdruck bringen, auch weiterhin dazu beizutragen, daß wir als Christen, besonders in Fragen, die unsere gemeinsame Verantwortung für die Menschen und die Welt betreffen, mit gemeinsamer Stimme sprechen können." Die verantwortlichen Politiker der DDR seien eindringlich aufgerufen, die Ursachen für den „Exodus" so vieler Menschen ernsthaft zu prüfen und möglichst bald zu beseitigen. „Diese Forderung wird auch von uns katholischen Bischöfen voll unterstützt."

Die aktuelle politische Situation in der DDR wird auch in der evangelischen Kirche diskutiert. So müsse das Verhältnis zwischen der Staatsführung und der Bevölkerung partnerschaftlich gestaltet werden, erklärte der evangelische Bischof Leich. Die DDR-Bewohner bedürfen nicht der Belehrung durch die Verantwortlichen. In diesem Zusammenhang forderte Leich eine „offene Aussprache über den weiteren innenpolitischen Weg" der DDR. Dies sei aber nur bei einer offenen Medienpolitik möglich. Daher müsse die Medienpolitik neu gestaltet werden. „Unbedingt" müsse das Wahlgesetz der DDR erneuert werden. Die Leitung des Kirchenbundes habe der DDR-Regierung die dringende Bitte übermittelt, die Wahlgesetzgebung so zu ändern, daß der einzelne Bürger durch die Art seiner Stimmabgabe eine eindeutige Wahl treffen kann.

Kritische Töne zur DDR-Innenpolitik wurden nun auch in der mitteldeutschen CDU laut. In einem offenen Brief wenden sich vier CDU-Mitglieder, die haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeiter der Kirche sind, an die Mitglieder und Vorstände ihrer Partei mit der Aufforderung, die aktuellen Probleme des Landes „realistisch und unbeschönigt wahrzunehmen, sie offen zu erörtern und Vorschläge zu unterbreiten, wie sie gelöst werden können". Es müsse jetzt allen Versuchen entgegengetreten werden, „gesellschaftliche Probleme zu beschönigen oder zu verdrängen und zu tabuisieren, um Untätigkeit zu rechtfertigen". Nach Ansicht der Unterzeichner des offenen Briefes erwarten die CDU-Mitglieder mehrheitlich, daß die Partei jetzt einen neuen Aufbruch wage und ihre gesellschaftliche Mitverantwortung verstärkt wahrnehme.

Hier ist jetzt die westdeutsche CDU gefordert. Sie muß jetzt erklären und begründen, ob sie Kontakte zur mitteldeutschen CDU wünscht oder ablehnt. Eine Kontaktaufnahme zur mitteldeutschen CDU hat der deutschlandpolitische Sprecher der CDU-Sozialausschüsse, Lehmann-Brauns, von seiner Partei gefordert.

Eine solche Kontaktaufnahme müßte in ein deutschlandpolitisches Gesamtkonzept eingebunden sein. Ein solches Konzept hat Bonn aber bislang nicht erarbeitet. **Ralf Loock**

Das Ostpreußenblatt

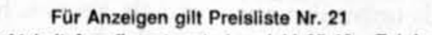
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer, Ansgar Graw
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Herbert Ronigkeit, Judith Weischer
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Bonner Büro: Jürgen Liminski
Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88


Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Denkprozesse:

Siedlungsrecht für Schlesier?

Warschau schwankt zwischen alter Dogmatik und neuen Ideen

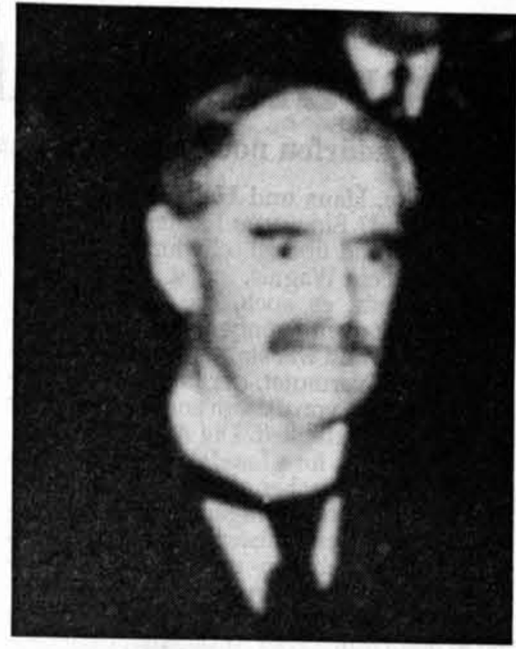
Wird es nach Bildung der neuen Regierung in Warschau auch eine neue Qualität in den deutsch-polnischen Beziehungen geben? Notwendig wäre eine Abkehr von der Dogmatik der Vergangenheit, aber gerade hierzu scheinen die beiden Außenminister, auf die es wesentlich ankommt, nicht in der Lage zu sein: Obwohl niemand mehr an der Tatsache vorbeisehen kann, daß der einst so zementiert erscheinende Status quo in Mitteleuropa durch die Reformen im Osten, den Bankrott des polnischen Staates und den Verfall der DDR ins Rutschen gekommen ist, bleiben sie bislang bei Phrasen. So hat Hans-Dietrich Genscher zur Amtseinführung seines neuen polnischen Kollegen, Krzysztof Skubiszewski, erneut erklärt: „Wir kennen und respektieren den Wunsch des polnischen Volkes, in dauerhaften Grenzen zu leben; wir erheben keinerlei Gebietsansprüche und werden solche auch in Zukunft nicht erheben."

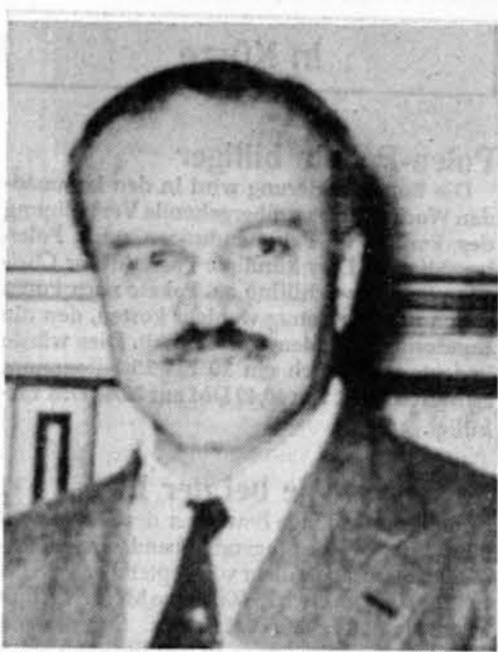
Auch Skubiszewski selbst macht bisher nicht den Eindruck eines verständigungsbereiten Politikers. In einem Aufsatz behauptete er, in Potsdam seien die deutschen Ostgebiete endgültig zu Polen geschlagen worden, einen Friedensvertragsvorbehalt gebe es nicht. Daher könnten die „Siegermächte ohne Polens Einverständnis nicht mehr davon abrücken". Außerdem habe „die Entstehung und Konsolidierung der Existenz der Bundesrepublik und der DDR die Liquidierung des einheitlichen deutschen Staatswesens in Gestalt des früheren Deutschen Reiches zur Folge".

Zugleich gibt es aber inzwischen auch einige moderate Stimmen in Polen. So erklärte der „Solidarnosc"-Fraktionsvorsitzende Geremek, vor etlichen Wochen auf die Rede Theo Waigels vor den Schlesiern in Hannover angesprochen, der CSU-Politiker habe lediglich die bestehende Rechtslage wiedergegeben. Premierminister Mazowiecki hat nach seiner Amtsübernahme verkündet, Polen sollte auch eine Heimat für die nicht-polnischen Einwohner werden. Und die konziliantestе Haltung legte jetzt „Solidarnosc"-Sprecher Jaroslaw Zietkiewicz an den Tag, als er versprach: „Eine von Solidarnosc mitverantwortete Regierung wird den ca. 1 Million Deutschen, die noch leben, mehr Freiheiten und Rechte einräumen." Außerdem könnten „sich auch die früheren Bewohner Schlesiens wieder in ihrer alten Heimat niederlassen und am Aufbau der polnischen Wirtschaft mithelfen. Ihre deutsche Nationalität könnten sie beibehalten".

Zwar wandte sich Zietkiewicz gegen Grenzrevisionen, zugleich räumte er ein, auch unter Polen werde über einen Gebietsaustausch – deutsche Ostgebiete gegen die 1939 an die UdSSR gefallenen polnischen Ostgebiete – diskutiert.

Daß polnische Politiker (darunter auch Walesa) immerhin über ein Siedlungsrecht für Deutsche nachdenken, ist beachtlich und ein Fortschritt gegenüber der bisherigen Warschauer Engstirnigkeit. Möglicherweise setzt sich Zug um Zug die Erkenntnis durch, daß nur die Deutschen die polnische Wirtschaft sanieren können, und daher – nach einer immer näher rückenden Wiedervereinigung von West- und Mitteldeutschland – ein Ausgleich auch in der territorialen Frage auf Dauer nicht zu vermeiden sein wird. **A.G.**



Sie nutzten die Chancen zu Friedensverhandlungen nach dem 1. September 1939 nicht: US-Präsident Roosevelt, die britischen Politiker Chamberlain und Churchill, Moskaus Außenminister Molotow

Vor 50 Jahren:

Die blockierten Friedensinitiativen

Erinnerungen an vergessene zeitgeschichtliche Ereignisse – Von Dr. Alfred Schickel

Während im August 1989 kaum ein Tag verging, da nicht an die Ereignisse vor 50 Jahren erinnert und die deutsche Verantwortung für den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges hervorgehoben wurde, trat seit Anfang September 1989 fast schlagartig absolute Stille in der Medienwelt ein. Dabei hatte gerade der 3. September für die Deutschen einen überaus schmerzlichen Erinnerungswert. An diesem Tag vor 50 Jahren erklärten England und Frankreich dem Deutschen Reich den Krieg – und begannen die Polen in Bromberg und anderen Orten ihre blutigen Massaker gegen die volksdeutsche Bevölkerung. Standen hohe katholische Geistliche noch monatelang unter dem Eindruck dieser polnischen Ausschreitungen und schrieben ihren Mitbrüdern im Reich am 29. Januar 1940 über den „polnischen Terror jener Tage", waren die annähernd fünftausend deutschen Toten kaum einem Gedenkredner eine Erwähnung wert.

Auch andere historische Tatsachen wurden verschwiegen, so etwa das Botschafts-Telegramm Joseph Kennedys vom 30. September 1939, nach dem das öffentlich von der britischen Regierung verkündete Ziel, ausschließlich gegen das „meineidige nationalsozialistische Regime in Deutschland" zu Felde zu ziehen, mehr Vorwand als Wahrheit war. Kennedy telegraphierte dazu seinem Präsidenten: „Natürlich ist es in Wirklichkeit so, daß England für seine Besitztümer und seinen Platz an der Sonne kämpft, genauso wie in der Vergangenheit. Ich nahm die Ausgabe der ‚Times' vom 5. August 1914 vor und verglich sie mit jener vom 4. September 1939, und sie sind praktisch identisch, abgesehen von dem Ersatz des Wortes ‚Nazi' für ‚Junker'. Ungeachtet des entsetzlich furchtbaren Verhaltens der Nazis ist es sicher Tatsache, daß die Engländer nicht gegen Hitler Krieg führen, sondern gegen die Deutschen kämpfen; gerade wie sie vor 25 Jahren gegen sie kämpften, weil 45 Millionen Briten, die die größte und weitest ausgedehnte Seeherrschaft der Welt innehaben, und die 80 Millionen Deutschen, die das Kontinentaleuropa beherrschen, nicht gelernt haben, in Frieden miteinander auszukommen."

Hitlers Appell vom 6. Oktober 1939 schien damit bereits von Anfang an keine Aussicht auf Annahme beschieden. Der deutsche Führer meinte damals in seiner Rede vor dem Deutschen Reichstag: „Weshalb soll nun der Krieg im Westen stattfinden? Für die Wiederherstellung Polens? Das Polen des Versailler Vertrages wird niemals wieder erstehen … Was soll also sonst der Grund sein? Hat Deutschland an England irgendeine Forderung gestellt, die etwa das britische Weltreich bedroht oder seine Existenz in Frage stellt? Nein, im Gegenteil. Weder an Frankreich noch an England hat Deutschland eine solche Forderung gerichtet. Soll dieser Krieg aber wirklich nur geführt werden, um Deutschland ein neues Regime zu geben, das heißt: um das jetzige Reich wieder zu zerschlagen und mithin ein neues Versailles zu schaffen, dann werden Millionen Menschen zwecklos geopfert … Nein, dieser Krieg im Westen regelt überhaupt kein Problem, es sei denn die kaputten Finanzen einiger Rüstungsindustrieller und Zeitungsbesitzer oder sonstiger internationaler Kriegsgewinnler."

Statt des Eintritts in echte Kampfhandlungen im Westen regte Hitler den Zusammentritt einer internationalen Konferenz an, auf welcher dann eine Friedensordnung beschlossen werden sollte. Als Voraussetzung für eine ersprießliche Arbeit einer derartigen Konferenz sah er die Klärung der außenpolitischen Ziele der europäischen Staaten an und erklärte für Deutschland: „Insoweit es sich um Deutschland handelt, ist die Reichsregierung bereit, eine restlose und volle Klarheit über ihre außenpolitischen Absichten zu geben. Sie stellt dabei an die Spitze dieser Erklärung die Feststellung, daß der Versailler Vertrag für sie als nicht mehr bestehend angesehen wird, beziehungsweise daß die deutsche Reichsregierung und mit ihr das ganze deutsche Volk keine Ursache und keinen Anlaß für irgendeine weitere Revision erblicken. Außer der Forderung nach einem dem Reich gebührenden und entsprechenden kolonialen Besitz, in erster Linie also die Rückgabe der deutschen Kolonien. Diese Forderung nach Kolonien ist begründet nicht nur im historischen Rechtsanspruch auf die deutschen Kolonien, sondern vor allem in dem elementaren Rechtsanspruch auf eine Beteiligung an den Rohstoffquellen der Erde."

Abschwächend fügte der deutsche Führer hinzu: „Diese Forderung ist keine ultimative und sie ist keine Forderung, hinter der die Gewalt steht, sondern eine Forderung der politischen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen allgemeinen Vernunft."

Im Sinne einer ungestörten Arbeit dieser internationalen Konferenz forderte der Reichskanzler den vorherigen Abschluß eines Waffenstillstandes, zumindest die Vereinbarung einer Waffenruhe, denn es „ist unmöglich, daß eine solche Konferenz, die das Schicksal gerade dieses Kontinents auf Jahrzehnte hinaus bestimmen soll, tätig ist unter dem Dröhnen der Kanonen oder auch nur unter dem Druck mobilisierter Armeen", und er fuhr fort: „Wenn aber früher oder später diese Probleme doch gelöst werden müssen, dann wäre es vernünftiger, an diese Lösung heranzugehen, ehe noch erst Millionen an Menschen zwecklos verbluten und Milliarden an Werten zerstört sind. Die Aufrechterhaltung des jetzigen Zustandes im Westen ist undenkbar. Jeder Tag wird bald steigende Opfer erfordern."

Schließlich brach Hitler in die Beschwörung aus: „Als Führer des deutschen Volkes und als Kanzler des Reiches kann ich in diesem Augenblick dem Herrgott nur danken, daß er uns in dem schweren Kampf um unser Recht so wunderbar gesegnet hat, und ihn bitten, daß er uns und alle anderen den richtigen Weg finden läßt, auf daß nicht nur dem deutschen Volk, sondern ganz Europa ein neues Glück des Friedens zuteil wird."

Der britische Premierminister Chamberlain nannte am 12. Oktober in seiner Antwort auf die Rede Hitlers dessen Friedensvorschläge „vage und unbestimmt".

Und der französische Ministerpräsident Daladier sekundierte seinem britischen Kollegen mit den Worten: „Ich weiß wohl, daß man auch heute vom Frieden spricht, vom deutschen Frieden, von einem Frieden, der lediglich die durch List oder Gewalt gemachten Eroberungen sanktionieren und die Vorbereitung weiterer Eroberungen in keiner Weise verhindern würde", um dann seinen Franzosen emphatisch zuzurufen: „Ich erkläre deshalb in eurem Namen, daß wir kämpfen und weiterkämpfen werden, um endgültige Sicherheitsgarantien zu erlangen."

Damit schien die erste Friedensinitiative auf höchster Ebene vorläufig gescheitert, obwohl sich in England noch ein Mann zu Wort meldete, dessen Ansicht nach wie vor Gewicht hatte: Lloyd George. Der ehemalige britische Premierminister und Mitgestalter des Versailler Vertrages veröffentlichte am 11. Oktober 1939 im „Journal American" und in der „Sunday Times" zwei Aufsätze, in denen er schrieb: „Die letzte Rede Hitlers kann als Grundlage einer Friedenskonferenz dienen. Der richtige Krieg zwischen Großbritannien und Frankreich einerseits und Deutschland andererseits hat noch gar nicht begonnen. Alle Völker wünschen aufrichtig die Vermeidung eines neuen Weltkrieges. Eine ablehnende und überstürzte Antwort würde eine Entfremdung der öffentlichen Meinung hervorrufen, statt sie für unsere Sache zu gewinnen. Im (Ersten) Weltkriege konnte man die Wiederherstellung ganz Belgiens verlangen. Wir können heute jedoch nicht die gleiche Forderung im Hinblick auf Polen erleben. Das würde eine Herausforderung Rußlands bedeuten … Weshalb also keine Konferenz der wichtigsten Weltmächte vorschlagen, um die Lage zu untersuchen. Hitler scheint einen solchen Gedanken zu hegen. Rußland kann ihn nicht zurückweisen … Es ist wesentlich, daß die Vereinigten Staaten dazu gebracht werden, die Teilnahme an einer solchen Konferenz anzunehmen. Hitler hat schon einige Diskussionspunkte angeführt, so die Abrüstung, die Kolonien, den polnischen Staat. Wir haben die Freiheit, andere Diskussionspunkte vorzuschlagen. Nichts kann verloren sein, und vieles kann mit Hilfe einer solchen Konferenz gewonnen werden."

Chamberlain hörte jedoch nicht auf seinen Landsmann und großen Vorgänger, sondern schloß sich den „Falken" in Paris und im britischen Foreign Office an, die vertrauensvoll auf die Entscheidung der Waffen – und die amerikanische Schützenhilfe – setzten. In dieser Kampfentschlossenheit schienen sie auch nicht wankend zu werden, als Ende Oktober deutschfreundliche Worte aus Moskau zu hören waren.

Da hielt der sowjetische Außenminister Molotow auf der 5. außerordentlichen Tagung des Obersten Sowjets eine bedeutsame Rede, in welcher er über den Krieg ausführte: „Dieser Krieg begann zwischen Deutschland und Polen und erweiterte sich zu einem Krieg Deutschlands mit England und Frankreich. Der deutsch-polnische Krieg hat infolge des vollständigen Versagens der polnischen Führung ein rasches Ende genommen. Wie man weiß, bildete die britische und französische Garantie keine Hilfe für Polen … Wenn man heute von den europäischen Großmächten spricht, so befindet sich Deutschland in der Lage eines Staates, der möglichst rasch das Ende des Krieges und den Frieden erstrebt, während England und Frankreich, die sich gestern noch gegen jeden Angriff aussprachen, sich für die Weiterführung des Krieges und gegen den Abschluß des Friedens einsetzen. Die Rollen haben also gewechselt. Die Versicherung der britischen und französischen Regierung zur Rechtfertigung ihrer neuen Einstellung, wobei sie auf ihre Verpflichtungen gegenüber Polen hinweisen, verfehlt vollständig ihren Zweck. Es kann, wie jedermann einsehen wird, von der Wiederherstellung des alten Polens nicht die Rede sein. Die britische und die französische Regierung wissen das, wollen aber trotzdem nicht den Krieg beenden, und sie suchen deshalb nach einer neuen Rechtfertigung für die Weiterführung des Krieges gegen Deutschland. So hat die britische Regierung proklamiert, daß der Krieg gegen Deutschland nichts mehr oder weniger als die Vernichtung des Hitlertums zum Ziele habe. Daraus ergibt sich, daß sowohl in England wie in Frankreich die Befürworter des Krieges gegen Deutschland eine Art weltanschaulichen Krieg nach der Art der alten Religionskriege erklärt haben. Aber diese haben bekanntlich die bösesten Auswirkungen für die Volksmassen, den wirtschaftlichen Ruin und den Niedergang der Kultur der Völker zur Folge gehabt … Deshalb ist es unsinnig und sogar verbrecherisch, einen solchen Krieg zur Vernichtung des Hitlertums zu führen, indem man dem Krieg das Mäntelchen des Kampfes für die Demokratie umhängt."

Demgegenüber lehnte Churchill, damals schon Chamberlains Gegenspieler und sein Nachfolger ab Mai 1940, ein Friedensgespräch mit Hitler rundweg ab.

Wenn er trotz schwieriger Kriegslage für eine Fortsetzung des Kampfes gegen Deutschland eintrat, dann ist dies nur vor dem Hintergrund seiner heimlichen Kontakte zu Präsident Roosevelt, der ihm moralische und handfeste Unterstützung zusagte, zu verstehen. Die hierzulande noch weitgehend ungewürdigte „Tyler-Kent-Affaire" mit der Enthüllung der heimlichen Korrespondenz Roosevelts mit Churchill hinter dem Rücken des amtierenden Premierministers liefert für diese Rückenstärkung Londons durch Washington gewichtige Hinweise. Manche bis ins Jahr 2015 unter Verschluß zu haltende Geheimpapiere erhärten den Verdacht der Konspiration zwischen Roosevelt und Churchill, welche sowohl zur Ablehnung der deutschen Friedensofferte vom 6. Oktober 1939 als auch weiterer Verständigungsbemühungen Berlins führten.

In Kürze

Polen-Pakete billiger

Die Bundesregierung wird in den kommenden Wochen eine vorübergehende Verbilligung des Portos für Paketsendungen nach Polen beschließen. Dies kündigte Postminister Christian Schwarz-Schilling an. Pakete nach Polen sollen um den Betrag weniger kosten, den die Bundespost von dem Porto erhält. Dies würde bedeuten, daß sich ein 10 bis 15 Kilogramm schweres Paket von 40,40 DM auf 23,40 DM verbilligt.

Austrittswelle bei der FDJ

Immer mehr junge Bewohner der DDR treten aus dem staatlichen Jugendverband „Freie Deutsche Jugend" aus. Allein von September 1988 bis Juni 1989 sollen etwa 73 000 junge Menschen ihre Mitgliedschaft gekündigt haben. Die meisten Mitgliederaustritte soll es in den Bezirken Magdeburg, Leipzig und Halle gegeben haben. Besonders sind es junge Menschen, die mehr Bewegungsfreiheit fordern und nicht mehr gewillt sind, sich den Zwängen der SED zu beugen. Als einzige zugelassene Jugendorganisation bekennt sich die FDJ zur SED.

Neues Massengrab in der UdSSR

Nachdem vor einiger Zeit festgestellt wurde, daß die Massenmorde an 300 000 Sowjetbürgern bei Kiew nicht auf das deutsche Konto gehen, ist nun in einem stillgelegten Bergwerk im Ural die Mordstätte von ebenfalls 300 000 Menschen gefunden worden, die auch das stalinistische Mordkommando GPU verursacht hat. Männer, Frauen und sogar Kinder wurden in die Nähe der einst stillgelegten Goldmine bei Tscheljabinsk geführt und dort erschossen. 350 Ermordete, deren Skelette man unlängst entdeckt hat, sind inzwischen „bestattet" worden.

Flüchtlinge:

Eine Herausforderung für alle Deutschen!

Die soeben eingetroffenen Mitteldeutschen bedürfen noch sehr lange unseres fürsorglichen Beistandes

Die Flüchtlingswelle rollt. Das Rote Kreuz, die Malteser, private, staatliche und kirchliche Hilfsorganisationen stehen bereit, erste Integrationshilfe zu leisten. Es ist zunächst ein logistisches Problem, das von Bayern bravourös gelöst wird. Zeltstädte fangen die Wellen auf, Großküchen stillen den ersten Hunger. Die Flucht ist zu Ende, vorerst, Tausende sind frei – und verwirrt. So viele Möglichkeiten tun sich plötzlich auf. So viel haben sie aufgegeben. Sie sind mittellos, haben oft nichts weiter als ihre leeren Hände. Aber auch guten Willen. Anpacken wollen sie mit diesen Händen, sie nicht nur offenhalten.

Gewiß, 35 Möglichkeiten gibt es, an Geld heranzukommen, angefangen mit dem Überbrückungsgeld von 200 Mark für das Notwendigste der ersten Tage bis hin zu zinsgünstigen Krediten für Wohnungsbau und größere Anschaffungen. Aber was bedeutet das schon, wenn Freunde und Verwandte, Haus und Heimat drüben geblieben sind? Eine neue Existenz aufbauen ist allemal und überall schwierig. Auch die Freiheit ist ein Wagnis.

Neider gibt es auch, die ihnen die 35 Möglichkeiten mißgönnen. Sie sind in der Minderheit, und wer sie an jedem deutschen Stammtisch vermutet, der hat eine armselige Vorstellung von diesem anregenden Platz deutscher Geselligkeit. Die Arme der Deutschen sind für ihre Landsleute offener als mancher Miesmacher glaubt.

Diese Deutschen bringen übrigens einiges mit. Bundesinnenminister Schäuble, der auch eine Art Vertriebenen- und Aussiedlerminister der Bundesregierung ist, meinte in einem Gespräch mit dem Autor auf die Frage, ob es denn nun zuviel Aussiedler, Übersiedler, Flüchtlinge gebe, lapidar und richtig: „Nein. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg haben wir in einem zerstörten Land



„Mischen Sie sich gefälligst nicht in meine inneren Angelegenheiten"
Zeichnung aus „Kölner Rundschau"

etwa 12 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene aufgenommen. Es ging. 1950 kamen noch einmal 1,6 Millionen Aussiedler. Auch das ging, und die, die zu uns gekommen sind, haben zu der Mehrung des Wohlstands dieser Republik ein gerüttelt Maß beitragen. Das wird auch mit den 300 000 Landsleuten so sein, die dieses Jahr aus dem Osten zu uns kommen plus der wenigstens 100 000 Übersiedler und der jetzt kommenden Flüchtlinge aus der DDR. Für viele von ihnen geht nach Jahrzehnten ein Traum in Erfüllung. Sie genießen hier keine Privilegien."

Darüber hinaus sei, so Schäuble, „auch mal zu bemerken: Diese Deutschen haben ein Durchschnittsalter von 35 Jahren, und es sind vor allem Familien mit Kindern. Sie werden ihre Altersversorgung überwiegend bei uns selber verdienen und dazu beitragen, die Renten auf Dauer zu sichern, unsere Renten. Mehr als die Hälfte der Aussiedler und Flüchtlinge war in handwerklichen oder gewerblichen Berufen tätig. Sie werden Arbeitsplätze bekommen, die lange Zeit offen standen, in Bereichen, in denen heute händeringend Facharbeiter gesucht werden. Tausende von Lehrstellen sind wegen des Geburtenrückgangs heute schon nicht mehr besetzbar. Hier werden viele Aussiedlerkinder eine Lehrstelle finden. Freilich, es ist nicht unser Ziel, daß möglichst viele herüberkommen, sondern daß Deutsche überall, wo sie leben, unter menschenwürdigen Umständen leben können".

Dieser bündigen Sicht der Dinge ist kaum etwas hinzuzufügen. Was noch gesagt werden könnte, hat der neue Bischof von Berlin, Georg Sterzinsky, bei seinem ersten Hochamt in West-Berlin gesagt. Viele Menschen verließen ihre angestammten Plätze, um unter anderen Bedingungen zu leben. „Aber suchen diese Menschen den Weg, den der Herr sie führen will, oder nur den bequemeren?" Eine unbequeme Frage. Sie richtet sich an alle. Wer sucht schon einen komplizierten, vielleicht sogar steinigen Weg? Wenige aus der Mitte, noch weniger Menschen aus dem Westen Deutschlands. Jedenfalls verlangt es doch in unserer recht unethisch gewordenen Welt schon ein gutes Stück an Tugendhaftigkeit, sich offen zu einer solchen Entscheidung durchzuringen. Die hiesige Konsumgesellschaft mit ihrer aggressiven Werbung, mit ihren immer neuen Methoden zur Befriedigung und Anregung kleiner, oberflächlicher Bedürfnisse, das von Genußsucht und Materialismus geprägte soziale Klima, all das bedrängt den Raum der inneren Freiheit, in dem diese Tugendhaftigkeit gedeiht. Freilich gilt auch, wer in einer solchen Diktatur gelebt hat, hat zumeist gelernt, sich die Freiheit nicht streitig und madig machen zu lassen. Denn es gehört sicher zum Risiko der größeren inneren Freiheit, sich diese auch über den Augenblick hinaus zu erhalten. Insofern will das Leben auch hier, eingerechnet die Eigenart der deutschen Stämme, übrigens auch die Nachwirkungen eines preußischen Staatsverständnisses, so mit den hiesigen Vorzügen und Nachkriegseinflüssen in Westdeutschland zu verknüpfen sein, daß daraus eine tragfähige Lebenshaltung wird. Hier sollte auch die Hilfe der westdeutschen Bevölkerung einsetzen, denn kaum sind die ersten Arbeitsplätze und Wohnraum gefunden, hat sich das Leben in gewisser Weise normalisiert, kommt unabwendbar die Sehnsucht nach der verlassenen deutschen Region hoch. Auch zu diesem Zeitpunkt noch gegenwärtig zu sein, dies dürfte die zu beweisende Tugend der Westdeutschen sein.

Jürgen Liminski

Jugendaustausch:

Königsberg ist „ein weißer Fleck"

Sowjetische Gäste beklagen Unwissenheit der Westdeutschen

Wird die Stadt Königsberg in absehbarer Zeit für Touristenbesuche freigegeben? Immer mehr Anzeichen deuten darauf hin, daß die sowjetische Führung demnächst ihre Zustimmung geben wird. Königsberg würde dann nicht mehr Sperrgebiet sein, sondern wäre dann auch für deutsche Besucher zugänglich.

Seit einiger Zeit versucht das „Ökumenische Begegnungszentrum" in Bückeburg in dieser Richtung zu wirken. Gustav Begemann, der Leiter des Zentrums, nahm Kontakt nach Königsberg auf und lud den Ersten Sekretär des „Gebietskomitees des Kommunistischen Jugendverbandes" Wladimir Tolstych und die Direktorin der Königsberger Jugendorganisation „Sputnik" Irina Worontschewa nach Bückeburg ein. Bei diesem Besuch in Bückeburg wurden verschiedene deutsch-russische Projekte geplant; u. a. sollten Vertreter des Bückeburger Zentrums nach Königsberg reisen und dort einen Kooperationsvertrag unterzeichnen. Der Besuch, es wäre die erste offizielle Reise nach Königsberg, war für Ende August vorgesehen. Doch es kam anders: Moskau erlaubte keinen westdeutschen Besuch in Königsberg. Dennoch sieht es nicht hoffnungslos aus, denn die Reise wurde zwar für den August nicht genehmigt, doch ist sie nicht grundsätzlich abgelehnt worden. Die Bückeburger Vertreter hoffen jetzt auf eine Besuchserlaubnis für Ende September. Da ein offizielles Treffen der Jugendvertreter in Königsberg nicht möglich war, gab es als „Ersatz" ein Treffen in Allenstein, wo das weitere Vorgehen abgesprochen wurde.

Über seine Eindrücke und seine Gespräche in Bückeburg gab Wladimir Tolstych dem sowjetischen Rundfunk ein ausführliches Interview, das auch kurz darauf gesendet wurde. Zu diesem Zeitpunkt war allerdings noch nicht bekannt, daß der geplante Königsbergbesuch nicht genehmigt würde.

In der Rundfunksendung berichtete Tolstych über die Ergebnisse der Gespräche in Bückeburg: „Es ist ein Protokoll über die Zusammenarbeit zwischen dem Gebietskomitee des Kommunistischen Jugendverbandes Königsberg und der Mitgliederorganisation der Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden ‚Ökumenisches Begegnungszentrum – Internationales Freundschaftsheim' unterschrieben worden." Tolstych beschrieb den geplanten Jugendaustausch. Junge Königsberger sollen die Bundesrepublik besuchen. Und: „Wir möchten die Jugenddelegation aus der Bundesrepublik Deutschland für touristische Besuche zum Erlernen der russischen Sprache empfangen." Auch das Haupthindernis bei diesem geplanten Besuch wurde angesprochen. Tolstych: „Das Hauptproblem besteht darin, daß das Gebiet Königsberg ein ‚Sperrbezirk' für Ausländer ist. In der Bundesrepublik Deutschland weiß man, daß es ein ‚Sperrbezirk' ist, und überall wurde uns die Frage gestellt, warum z. B. die dort Geborenen nicht als Touristen in die Heimat reisen dürfen. In den Zeitungsartikeln wurden wir, Königsberger, nicht anders als ‚Gäste aus der verbotenen Stadt' genannt." Tolstych äußerte sich erfreut darüber, daß die Deutschen darüber informiert waren, daß der „Abgeordnete Admiral Ivanow vorgeschlagen hat, daß die Sperrung des Gebietes Königsberg aufgehoben und für Touristen freigegeben wird". Aber, so Tolstych, es gab bei seinen deutschen Gesprächspartnern auch Wissenslücken: „Allerdings ist unser Gebiet für sie ein ‚weißer Fleck'. Charakteristisch ist, daß man in den Schulen der Bundesrepublik Deutschland die Geschichte von Königsberg nicht unterrichtet. Es wird im Unterricht nicht erwähnt, weil man Kerne der Aggression nicht aussäen und die Gedanken über Territorialansprüche nicht anregen will. ... Wenn wir derartige Kontakte knüpfen könnten, wäre dieses ein wichtiger Schritt unserer zukünftigen Zusammenarbeit."

In dem Radio-Interview wurde Tolstych auch gefragt, ob er Kontakt zu ehemaligen Königsbergern hatte. Hier verzichtet Tolstych auf die sonst üblichen „Revanchismus-Attacken" gegen die Vertriebenen und berichtet sehr sachlich: „Wir waren bei mehreren Familien. Wir wurden herzlich empfangen, sie haben uns über die Gegend befragt, und sie hoffen, daß sie irgendwann einmal dort sein werden. Sie haben uns ihre Hilfe und Mittel zur Restaurierung und Wiederherstellung altdeutscher Gebäude angeboten." Ein neuer, sachlicher Ton, der sich angenehm von dem üblichen Sprachgebrauch der Sowjetdiplomaten abhebt.

Bleibt zu hoffen, daß der westdeutsche Schulunterricht bald hinreichend über die Geschichte Ostpreußens und Königsbergs informiert. Und daß die Stadt Königsberg bald für den Tourismus frei ist. Doch dies kann nur als erster Schritt und nicht als endgültige und befriedigende Regelung verstanden werden.

Ralf Loock

Pensionen:

Ruhegeld aus verschiedenen Töpfen

Die kuriosen Blüten der Rechtsprechung bei einem ehemaligen MdB

So schön es für einen älteren Menschen ist, nach einem arbeitsreichen Leben sichere Bezüge für den Lebensabend zu haben, so kuriose Blüten treibt manchmal die Rechtsprechung, damit ein Pensionär in den Besitz seines Ruhegeldes kommt. Aus drei verschiedenen „Töpfen" erhält beispielsweise ein heute 65jähriger ehemaliger Bundestagsabgeordneter Ruhegeld. Als die Unterstützungskasse des DGB – die für eine 26jährige Tätigkeit beim DGB bzw. bei der ÖTV eine zusätzliche betriebliche Altersrente zahlt – davon 20 Prozent abzog, verklagte der frühere Parlamentarier die Unterstützungskasse seines ehemaligen Arbeitgebers. Ohne Erfolg: Der Dritte Senat des Bundesarbeitsgerichts stellte in den Urteilen 3 AZR 348/88 und 2 AZR 439/88 vom 9. 5. 1989 klar, daß nach einer Änderung der Ruhegeldordnung der DGB-Unterstützungskasse im Jahre 1972 dann eine Kürzung des betrieblichen Ruhegeldes um 20 Prozent zulässig sei, wenn – wie im konkreten Fall – der ehemalige DGB-Angestellte aus seiner früheren Tätigkeit als Bundestagsabgeordneter eine Abgeordnetenpension erhalte. Etwas anderes könne nur gelten, wenn der DGB eine Versorgungszusage gegeben hätte, die über diejenige der Unterstützungskasse hinausging. Das war hier nicht der Fall.

Der Ex-Abgeordnete, der von 1969 bis 1976 der SPD-Fraktion des Deutschen Bundestags angehörte, war 1947 zunächst Rechtsstellenleiter beim DGB, vier Jahre später Leiter der Rechtsabteilung des Landesbezirks Bayern der ÖTV und dann 1957 Leiter der Abteilung Sozialpolitik und Arbeitsrecht beim DGB-Landesbezirk Bayern geworden. Aus dieser langjährigen Tätigkeit in DGB-Diensten stand ihm – was nie bezweifelt wurde – eine betriebliche Altersrente zu, die von der Unterstützungskasse des DGB auch gezahlt wurde. Eine 1977 bewilligte Erwerbsunfähigkeitsrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beeinträchtigte die Betriebsrente zwar nicht, wohl aber die zum gleichen Zeitpunkt fällig gewordene Abgeordnetenpension. Dazu gab eine 1972 vorgenommene Änderung der Ruhegeldordnung der DGB-Unterstützungskasse dieser eine Handhabe. Nach Ansicht des Bundesarbeitsgerichts gab es somit einen sachlichen Grund für eine Kürzung der Betriebsrente um 20 Prozent. Der Ex-Bundestagsabgeordnete konnte sich auch nicht mit dem Argument durchsetzen, der DGB müsse für diesen Unterschiedsbetrag aufkommen.

Grundsätzlich tritt ein Arbeitgeber durch eine Ausfallhaftung für Leistungen einer Unterstützungskasse dann ein, wenn diese nicht die zugesagten Leistungen voll erbringt; im konkreten Fall leistete jedoch die Unterstützungskasse. Da der frühere Abgeordnete nicht beweisen konnte, daß der DGB eine entsprechende Zusage gab, die über diejenige der Unterstützungskasse hinausging, muß er sich mit zwei ganzen und einer leicht gekürzten Rente zufriedengeben.

Siegfried Löffler

Zeitgeschichte:

Der Friedensvertrag von St. Germain

Der Machtspruch der Sieger diktierte 1919 auch die staatliche Trennung von unserem Brudervolk

Der Erste Weltkrieg wurde bekanntlich nicht nur von Deutschland verloren, sondern auch von den Verbündeten des Reiches. Gleichwohl erinnert sich die Nachwelt fast nur noch des Versailler Vertrages vom 28. Juni 1919 und übergeht die Friedensschlüsse von St. Germain (mit Österreich), Trianon (mit Ungarn), Neuilly (mit Bulgarien) und Sèvres (mit der Türkei).

Dabei hatte der Vertrag von St. Germain vom 10. September 1919 mit Österreich nicht minder verhängnisvolle Folgen als jener von Versailles und war nicht weniger diktatorisch als sein Vorläufer vom 28. Juni. Wie das Deutsche Reich blieb auch Österreich von den Verhandlungen ausgeschlossen und mußte sich gleichfalls die Alleinschuld am Kriege auferlegen lassen. Ähnlich wie Deutschland wurde ihm die Wehrpflicht verboten und nur eine kleine Berufsarmee erlaubt. Aus der einstigen Groß- und Ordnungsmacht zwischen Schlesien und der Adria war ein Kleinstaat am Rande Mitteleuropas geworden. Über drei Viertel ihres Territoriums hatte die ehemalige Donaumonarchie an ihre „Nachfolgestaaten", wie zum Beispiel an die Tschechoslowakei und Jugoslawien, abgeben müssen und sich überdies in eine Republik gewandelt.

Noch mehr als diese Härten und Veränderungen berührte die rund 7 Millionen Deutsch-Österreicher aber der Machtspruch der Sieger, sich nicht Deutschland anschließen zu dürfen. Dieses Verbot war im Artikel 88 des „Vertrags" von St. Germain niedergelegt und las sich in der geschönten Diplomatensprache so: „Die Unabhängigkeit Österreichs ist unabänderlich, es sei denn, daß der Rat des Völkerbundes einer Abänderung zustimmt. Daher übernimmt Österreich die Verpflichtung, sich, außer mit Zustimmung des gedachten Rates, jeder Handlung zu enthalten, die mittelbar oder unmittelbar oder auf irgendwelchem Wege, namentlich im Wege der Teilnahme an den Angelegenheiten einer anderen Macht seine Unabhängigkeit gefährden könnte."

Was die alliierten Friedensmacher in das freundliche Wort „Unabhängigkeit" faßten, war nichts anderes als die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes der Deutsch-Österreicher. Deren Provisorische Nationalversammlung hatte nämlich bereits am 12. November 1918 den deutsch-österreichischen Staat zum „Bestandteil der Deutschen Republik" erklärt und damit ihren Willen zum Anschluß an Deutschland klar bekundet. Diesem Anschluß an das Deutsche Reich war die von den Einwohnern gewünschte Übernahme der staatlichen Hoheit über Deutsch-Böhmen, Deutsch-Mähren und Sudetenschlesien seitens Deutsch-Österreichs vorausgegangen, so daß sich in die beschlossene Vereinigung mit Deutschland auch die nachmaligen Sudetendeutschen einbezogen fühlten und ihr Selbstbestimmungsrecht respektiert glaubten. Artikel 88 des Vertrages von St. Germain machte diese Hoffnung zunichte.



Setzte sich auch bei dem Vertrag von St. Germain über das propagierte Selbstverständnis hinweg: Der amerikanische Präsident Wilson. Gebietsabtretungen und das Anschlußverbot an die deutsche Republik brachten Österreich eine schwierige Nachkriegszeit.

Foto Ullstein

Ähnlich wie die reichsdeutsche Regierung versuchte auch die Wiener Staatsführung, die sich abzeichnenden Verbote und Sanktionen der Sieger abzuwenden oder zumindest abzuschwächen, und entsandte eine Verhandlungsdelegation nach St. Germain. Aber ebenso wie die Berliner Abordnung vier Monate zuvor mußte auch die österreichische Delegation Anfang September 1919 mit leeren Händen wieder nach Hause fahren. Die Siegermächte unter Führung von Clemenceau (Frankreich), Orlando (Italien), Lloyd George (England) und Wilson (USA) waren nicht gewillt, den rund 10 Millionen Österreichern und Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht zuzugestehen und mit ihrem Anschluß die Deutschen zu einem über 80-Millionen-Volk anwachsen zu lassen. Das besiegte Deutschland sollte nach dem verlorenen Krieg nicht als Großdeutsches Reich zur beherrschenden Macht des Kontinents werden und auf diese Weise letztlich stärker dastehen als 1914.

Staatskanzler Dr. Karl Renner erstattete der Deutsch-Österreichischen Nationalversammlung am 6. September 1919 über den Verlauf und die Ergebnisse der Gespräche in St. Germain Bericht und informierte die Abgeordneten über den Inhalt des Friedens-„Vertrages" von St. Germain. Diese erhoben in einer feierlichen Entschließung Einspruch gegen das Vorgehen der Sieger und nannten es von „nationaler Gehässigkeit und Feindseligkeit" bestimmt.

Sie legten „in schmerzlicher Enttäuschung" Verwahrung gegen den Beschluß der alliierten Friedensmacher ein, „dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche von den Alpendeutschen, mit denen sie seit Jahrhunderten eine politische und wirtschaftliche Gemeinschaft bilden, gewaltsam loszureißen, ihrer nationalen Freiheit zu berauben und unter die Fremdherrschaft eines Volkes zu stellen, das sich in demselben Friedensvertrag als ihr Feind bekennt".

Geradezu prophetisch befürchteten die Abgeordneten, daß aus diesem Siegerdiktat von St. Germain „Unheil" und „unvermeidliche Wirren" entstehen würden, und legten die geschichtliche Verantwortung für diese „Versündigung an dem heiligsten Recht einer Nation" auf das Gewissen der Siegermächte. Gleichzeitig verbanden sie mit dem Völkerbund, dem Vorläufer der heutigen Vereinten Nationen, die Hoffnung, daß durch ihn „das unfaßbare Unrecht, das an den Sudetendeutschen, an Deutsch-Südtirol sowie an wichtigen Teilen Kärntens, der Steiermark und Niederösterreichs verübt werden soll, ehebaldigst wieder gutgemacht wird". In der Tat wurde dem 1919 gegründeten Völkerbund neben der Erhaltung des internationalen Friedens und der weltweiten Abrüstung auch die Aufgabe zugewiesen, berechtigte Änderungen der Friedensverträge von Versailles, St. Germain, Trianon, Neuilly und Sèvres vorzunehmen. Nur blieb diese Möglichkeit weitgehend theoretisch, weil im Völkerbund auch jene Mächte den Ton angaben, die die Friedensverträge abgefaßt hatten.

So schien der Weg zu den innenpolitischen Spannungen der zwanziger und dreißiger Jahre in Österreich und in der Tschechoslowakei gleichsam vorprogrammiert, hatte Adolf Hitler im Jahre 1938 die Geschichte für sich und konnte den Deutsch-Österreichern wie den Sudetendeutschen jene Bahn ebnen, welche sie schon zwanzig Jahre zuvor beschreiten wollten. **Dr. Alfred Schickel**

Leserbriefe

Es gibt Hoffnung

Betr.: Folge 32/89, Seite 11, „Was wird aus dem Kneiphof?", von Waldemar Still

Im Ostpreußenblatt erschien ein Artikel über den Kneiphof im heutigen Königsberg. Sicher sind meine Angehörigen und ich nicht die einzigen Königsberger, die hiermit ihrer Begeisterung Ausdruck geben möchten. Wir haben alle die hochinteressante Reportage aufmerksam gelesen, besonders nach fast 45 Jahren „Sendepause". Auch scheint die Entwicklung in eine positive Richtung zu gehen und gibt Hoffnung, doch noch einmal das Königsberg wiederzusehen, obwohl sich Erinnerung an Vertrautes und Schmerz über Verschwundenes mischen. Wir hoffen, daß uns Herr Still noch öfter an seinem Fotoschatz teilhaben läßt.

Irene Schüttkus, München

Diebstahl ist Sünde

Betr.: Folge 33/89, Seite 1, „Das Völkerrecht muß respektiert werden", von Peter Fischer

Das neue „Dreigestirn" im ZK der deutschen Katholiken ist nicht so fröhlich wie das des Kölner Karnevals. Liegt bei Professor Mayer oder Bernhard Vogel eine politische Profilierungsneurose vor und bei Frau Waschbüsch nur Geltungsdrang? Nun wissen wir es: Das Dreigestirn hat im Namen der deutschen Katholiken festgestellt, daß Ostdeutschland polnisch ist und bleiben muß, nur hat man diese zu dieser ungeheuerlichen Meinung nicht befragt. Gegen Herrn Mayer ist ja bereits in anderer Sache der katholische „Freundeskreis Maria Goretti" gebildet worden.

Man setzt sich leicht über die geschichtliche Wahrheit hinweg, daß z. B. in Ostpreußen nie Polen gelebt haben. Nicht nur, daß man hier gegen Völkerrecht, was Landesannexionen verbietet, und sowohl gegen alliiertes wie deutsches Recht verstößt, was ausdrücklich das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 bestätigt und Änderungen unter „polnischer Verwaltung" stehender Gebiete nur in einem Friedensvertrag zuläßt, hier wird auch unchristlich gehandelt, indem man Unrecht – Landraub – als Tugend hinstellt, die zu Recht bestünde.

Die ehemals unrechtmäßige Besetzung Polens durch Hitler-Deutschland berechtigt niemanden, die Ermordung von Millionen Deutscher und ihre Vertreibung als rechtmäßig zu bezeichnen. Wenn das eine Sünde im Sinne katholischer Moralauffassung ist, was ist dann wohl das andere? Die Herren von Weizsäcker und Blüm haben recht: Wir haben keinen Anspruch an polnische Gebiete, aber unsere deutschen Gebiete gehören doch wohl uns. Diebstahl gutzuheißen und zu begrüßen, ist Unmoral; denn Diebstahl ist doch wohl Sünde oder... Perverse Äußerungen treiben anständige Bürger aus Kirchen und Partei.

Dr. Carl-Hellmuth Haas, Flieden

Südwestafrika:

Droht in Namibia ein Bürgerkrieg?

Erneute Enthüllungen über Folter in den Lagern der SWAPO

Namibia, die einstige deutsche Kolonie im Südwesten Afrikas, kommt in der entscheidenden Phase des Weges in die Unabhängigkeit aus den Schlagzeilen nicht heraus: Vergangene Woche war es der Mord an dem weißen SWAPO-Funktionär Anton Lubowski, vermutlich durch weiße Fanatiker begangen, und die Rückkehr von SWAPO-Präsident Sam Nujoma nach 22jährigem Exil zurück in seine Heimat, die die Medien beschäftigten.

Auf welche Form der Unabhängigkeit steuert Namibia jetzt zu? Der Würzburger Völkerrechtler Prof. Dr. Dieter Blumenwitz ist nicht allzu optimistisch. Jedenfalls von einem Sieg der SWAPO bei den Wahlen zur Nationalversammlung im November dieses Jahres erwartet er nichts Gutes: Bei einer menschenrechtlichen Anhörung über Folterungen in SWAPO-Lagern erklärte er in Bonn, ihm liege ein SWAPO-Verfassungsentwurf vor, in dem unter anderem vorgesehen sei, daß das zu wählende Staatsoberhaupt in den ersten fünf Jahren der Unabhängigkeit mit diktatorischen Vollmachten ausgestattet werden solle. Auch die Meinungs- und Pressefreiheit sei nach diesem Entwurf keinesfalls gewährleistet.

Die Anhörung war von der in Lippstadt ansässigen „Förderungsgesellschaft Afrika" organisiert worden. Vor zahlreichen Journalisten, Vertretern von Menschenrechtsorganisationen und dem Geschäftsführer der „Grünen"- Bundestagsfraktion, Michael Vesper (von den anderen Parteien war, zum Teil trotz vorheriger Zusage, niemand erschienen), berichteten ehemalige politische Gefangene der SWAPO, die aus den vor allem in Angola gelegenen Lagern zumeist erst vor wenigen Wochen entlassen worden waren. Ihre Vorwürfe: Die SWAPO habe bei leisester Kritik an dem diktatorischen Führungsstil der Clique um Sam Nujoma, mitunter aber auch ohne jeden erkennbaren Anlaß Mitglieder inhaftiert, mit grausamen Foltern zu dem Geständnis, für Südafrika spioniert zu haben, gezwungen und die Gefangenen anschließend jahrelang in Erdlöchern eingesperrt gehalten. Phil Ya Nangoloh (35), der selbst dem Volk der Owambos, die rund die Hälfte der Einwohner Namibias und die überwältigende Mehrheit der SWAPO-Mitglieder stellen, angehört, ist vor allem über den Tribalismus (stammesbezogenes Denken) besorgt: So seien viele Kavangos, Hereros oder Damaras der „Spionage" bezichtigt worden, einfach weil sie keine Owambos waren. Auch der Herero Kaakunga (38), ehemals Mitglied im Politbüro der SWAPO, sieht hierin eine große Gefahr für ein von der SWAPO regiertes Namibia. Der Optik wegen würde die SWAPO in ihrer Regierungsmannschaft zwar auch Angehörige anderer Ethnien berücksichtigen, sollte sie die Wahlen gewinnen, aber zugleich diese Völker Zug um Zug verdrängen: „Einer nach dem anderen wird verschwinden." Ein Bürgerkrieg sei eine wahrscheinliche Folge.

Folter und Mißhandlungen an SWAPO-Mitgliedern sind aber keineswegs nur in den letzten Jahren vorgekommen. Das machte Andreas Shipanga, einer der SWAPO-Mitglieder deutlich, der nach Kritik an Nujoma 1976 bis 1978 unter grausamen Umständen – mit über 1000 weiteren Dissidenten – eingesperrt worden war und erst auf internationalen Druck freikam. Shipangas Fazit: „Die SWAPO ist eine sadistische Organisation."

In der von dem bekannten Fernseh-Journalisten Gerhard Löwenthal und dem Geschäftsführer der „Förderungsgesellschaft Afrika", Claus Peter Clausen, geleiteten Anhörung wiesen die Ex-Häftlinge darauf hin, daß die Enthüllungen über die Zustände in den Lagern (erst im Sommer kamen rund 200 Gefangene im Zuge des Unabhängigkeitsprozesses frei) das Ansehen der SWAPO in der Bevölkerung Namibias sehr beeinträchtigt hätten. Viele Menschen würden außerdem noch immer auf ihre Angehörigen warten. Ya Nagoloh: „Mindestens 1400 Gefangene sitzen nach unseren Erkenntnissen auch jetzt noch in den Lagern." **A.G.**

Sowjetunion:

„Nürnberger Prozeß" in der UdSSR?

Funktionäre sollen für ihre Verbrechen zur Rechenschaft gezogen werden

In der Sowjetunion sollten Parteifunktionäre in Gerichtsverfahren nach Art der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse für die Untaten des Kommunismus zur Rechenschaft gezogen werden. Das hat jetzt der russisch-orthodoxe Bürgerrechtler Wladimir Rusak gefordert. Die Kommunistische Partei habe so viele Menschenleben auf dem Gewissen, daß man öffentlich sagen müsse: „Ihr habt Unrecht begangen, ihr müßt von der Regierung abtreten." Statt dessen applaudiere die Welt den „kleinen Veränderungen", die die sowjetische Staatsführung jetzt durchsetze, sagte Rusak in einem Interview in New York.

Der 39 Jahre alte Diakon durfte Mitte April mit seiner Frau in die Vereinigten Staaten auswandern. Er ist vor allem als Verfasser eines dreibändigen Werkes über die Geschichte und Unterdrückung der russisch-orthodoxen Kirche im Kommunismus bekannt geworden. Das Manuskript wurde vom Geheimdienst KGB beschlagnahmt. Wegen eines Offenen Briefes, den Rusak 1983 an die in Vancouver (Kananda) tagende Vollversammlung des Weltkirchenrates schickte, erhielt er zunächst ein Berufsverbot in seiner Kirche. 1986 wurde er wegen „antisowjetischer Agitation und Propaganda" zu einer zwölfjährigen Freiheitsstrafe verurteilt. Im Oktober 1988 wurde er vorzeitig aus einem Straflager in Perm freigelassen. Die Lagerinsassen seien überzeugt, daß es keinen Kommunismus in der UdSSR mehr gäbe, wenn jeder Sowjetbürger Alexander Solschenizyns Buch „Archipel Gulag" lesen dürfte, sagte Rusak. Er nahm auch zur Religionsausübung Stellung. Der Staat mache gegenwärtig Kirchen die Ankündigung eines neuen Religionsgesetzes „kleine Zugeständnisse". Doch das Ziel, die Religion „auszulöschen", habe auch die jetzige Staatsführung nicht aufgegeben. Rusak forderte die Auflösung des Rates für Religiöse Angelegenheiten, weil er die Kirchen überwache. Auch der KGB arbeite in den Gemeinden. Ferner müsse der Druck und die Verbreitung christlicher Literatur uneingeschränkt möglich sein, wenn „ein wirklich demokratisches Verhältnis zwischen Staat und Kirche" herrschen solle.

Zur Frage, worauf er das Fortbestehen des Christentums mit rund 70 Millionen Gläubigen in der UdSSR trotz über 70jähriger Verfolgung zurückführe, sagte Rusak: „Die Märtyrer sind der Same der Kirche." Außerdem habe die kommunistische Ideologie sich noch nie unter freiheitlichen Bedingungen durchsetzen können: „Ihr Erfolg gründet auf Terror und Macht, nicht in den Herzen der Bürger." **idea**



Foto Bahrs

O, welchen Glanz verschenkt die Sonne
im Herbst, der Zeit der bunten Fülle,
mit milder Hand, und welche Wonne
wird dir beim Gang durch seine Stille!

Der Garten prangt im Meer der Farben.
Kein Maler kann sie voller preisen.
O, Heiterkeit, brauchst nicht zu darben!
Im Herbst will sich das Jahr beweisen.

Will Frühlings Sehnen,Sommers Hoffen
im Erntemond zur Reife wenden.
Des Himmels Tore stehen offen.
Der Herbst wird Gärtners
Werk vollenden.

Dann komme, Winter! Leg die Decke
aus weichem Schnee auf meinen Garten.
Bis daß die Sonne sie erwecke,
mag nun die Saat des Frühjahrs warten.

Hans Bahrs

Zerstörtes Gleichgewicht

Aus der heimischen Tierwelt: Das kurze Leben eines Amselkindes

Eifriges Bauen, Knistern und Rascheln über dem Badezimmerfenster verraten uns an einem warmen Hochsommertag die neue Familienplanung eines Amselpaares. Bald schon ertönen erste zarte Zirplaute der Vogelbabys aus dem Unterschlupf. Die Amselmutter ist unermüdlich mit ihrer Fütterung beschäftigt und gönnt sich keine Verschnaufpause. Ihre An- und Abflüge begleitet sie mit eigenartig lockenden Kekkeltönen und energischem Flügelschlagen. Anscheinend will sie ihre Kinder schon zu Beginn ihres Daseins auf kommende Veränderungen oder zu beachtende Warnungen vorbereiten.

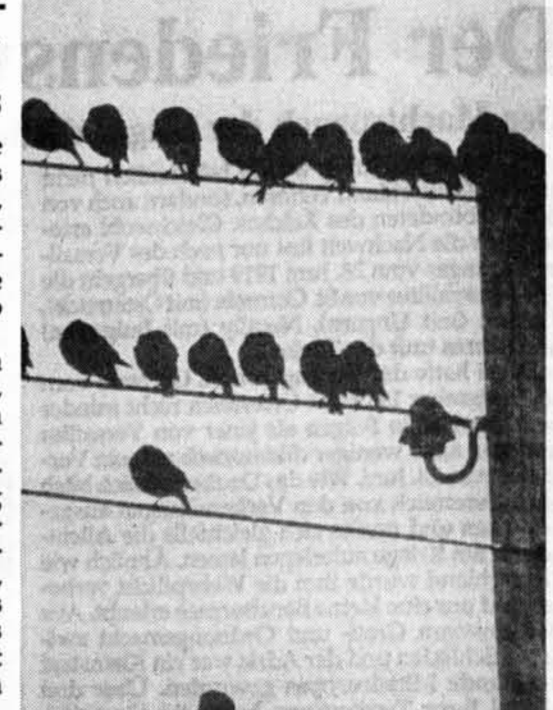
Zwei gelb-gerandete Schnäbelchen sperren den Eltern ständig entgegen, denn nach unseren Beobachtungen befinden sich zwei Jungvögel in dem Nest, und voller Spannung warten wir auf deren weitere Entwicklung. Unsere Bedenken gelten natürlich ihren ersten Flugversuchen, und vorsorglich wird auf der Terrasse, unterhalb ihres Nestes, weicher Sand aufgeschüttet. Inzwischen wird es immer lebhafter in der Behausung in luftiger Höhe, die nicht unbedingt ein typischer Platz für ein Amselnest ist. Dann, nach etwa 14 Tagen, geht alles sehr schnell; ein winziges Amselmädchen purzelt aus dem Nest und landet unbeschadet auf dem Sandhaufen, gefolgt von dem bereits etwas kräftigeren Bruder. Beide schauen ein wenig verdutzt in die fremde Welt und werden sogleich energisch von der Mama weiterdirigiert. Umsichtig zeigt diese ihren Kindern Unterschlupfmöglichkeiten unter schützenden Pflanzen und dem weit ausladenden Apfelbaum mit seinen knorrigen Ästen. Eine Rückkehr ins heimatliche Nest ist nicht vorgesehen, denn Amselkinder sind Nestflüchter und bleiben auf dem Boden, sobald sie ihr Zuhause einmal verlassen haben.

Am nächsten Morgen findet meine Tochter zu ihrer Erleichterung Vogelmutter und Kinder vereint unter dem Apfelbaum. Doch dann beobachtet sie etwas Befremdliches: Während die Amselmutter ihren Junior weiter wie bisher mit Nahrung versorgt, sitzt das kleine Vogelmädchen unter einem Pflanzenblatt, schreit herzzerreißend und wird von der Mutter nicht beachtet. Unruhe erfaßt meine Tochter: Soll sie hier eingreifen und das Amselkind füttern? Es ist noch ganz winzig, nur spärlich befiedert und ohne Schwänzchen. Aus ungläubigen Augen blickt es – verstört und verständnislos auf der Terrasse herumirrend – zu den Menschen empor. Ob es Hilfe und Fütterung erhofft?

Was kann ein Mensch in solcher Situation tun? Der Natur ins Handwerk pfuschen, obwohl die Vogelmutter die verzweifelten Schreie ihres Kindes hört und nicht beachtet? Ist ein derart unverständliches Verhalten naturgegeben? Nachdem ein halber Tag vergangen ist, auch noch starke Niederschläge die Lage des Vogelkindes verschlimmerten, nimmt meine Tochter es vorerst ins Haus, um es zu versorgen. Doch leider kommt bereits jede Hilfe zu spät. Zwar kuschelt sich das kleine Wesen in die wärmende Hand, tut noch einen tiefen Seufzer – und haucht sein junges Leben aus.

Später untersuchen wir den Platz, auf dem die kleine Amsel vorwiegend hockte und entdecken zu unserem Entsetzen eine Ansammlung flüssigen Kotes, der auf Vergiftungserscheinungen schließen läßt. Vermutlich war das Tierchen mit zu vielen durch Pflanzenschutzmittel vergifteten Insekten, Larven und Würmern gefüttert worden. Die Amselmutter hatte erkannt, daß ihr Kind ein Todeskandidat war, dem nichts mehr helfen konnte, und darum seine Versorgung eingestellt.

In wie vielen Tierfamilien mag sich ähnliches ereignen? Wenn wir Menschen nicht endlich die hektoliterweise Verseuchung unserer Umwelt mit Pestiziden beenden, wird das inzwischen schon recht fragwürdige „biologische Gleichgewicht der Natur" endgültig zerstört werden. **Renate Düpjohann**



Auf dem Weg in den Süden: Viele Singvögel verlassen jetzt unsere Gefilde Foto np

„Unvergeßliche Heimat"

Zwei Kalender von Willi Griemberg

An diesem Wochenende beginnt nach dem Kalender der Herbst. Das Jahr neigt sich dem Ende zu, und unsere Gedanken eilen weit voraus. Was wird das kommende Jahr uns bringen, wird sich so mancher jetzt schon fragen. Zu früh?, mag man denken, doch betrachtet man einmal die Auslagen der Buchhandlungen, dann wird man eines Besseren belehrt. Vielerorten werden schon seit Wochen neue Kalender für das kommende Jahr angeboten. Bunte Kalender mit prächtigen Farbfotos zu allen nur erdenklichen Themen, kleine Kalender für den Kunstfreund, mittelgroße für den Tierliebhaber... die Reihe ließe sich geradezu ins Unendliche fortsetzen.

Unsere Leser besonders interessieren dürften jedoch zwei Kalender für 1990, die Willi Griemberg aus Memel mit Reproduktionen seiner Federzeichnungen zusammengestellt hat. In „Unvergeßliche Heimat Ostpreußen – Memel" hat er seiner Vaterstadt ein liebenswertes Denkmal gesetzt. Der Kalender (Format 21 x 30 cm, 12 Monatsblätter, ein Vorblatt, Klarsichtfolie als Deckblatt. DM 8,50 zuzüglich Versandkosten. Zu bestellen bei Willi Griemberg, Semmelweißstraße 16, 2240 Heide) enthält reizvolle Motive aus dem alten Memel, so einen Blick in die Markthallen-Passage, Ansichten der Börsenbrücke, des Hafens, der Nordermole oder des Festungsgrabens.

Wer jedoch Monat für Monat lieber ein Motiv aus dem einen oder anderen Teil Ostpreußens ansehen möchte, der wird seine Freude an dem zweiten Griemberg-Kalender haben. In der gleichen Ausführung wie der Memel-Kalender bietet der Ostpreuße einen Begleiter durch das Jahr 1990 an, der so ansprechende Motive enthält wie „Winterliches Nikolaiken", „Hohe Küste am Frischen Haff" oder „Heilsberger Tor, Bartenstein". Mit leichtem Strich hat Willi Griemberg die Motive mit der Feder festgehalten, zur Freude all derer, die Ostpreußen in ihr Herz geschlossen haben und es so in der Erinnerung bewahren, wie sie es einst erlebten – als „Unvergeßliche Heimat Ostpreußen". **os**

„Lila Pause" im grauen Einerlei?

Der „Tag der Familie" soll eine dauerhafte Einrichtung werden

Was haben wir nicht alles schon mit einem Ehrentag oder gar mit einem ganzen Jahr gewürdigt! – Nun ja, den Muttertag gibt es bereits seit mehr als einem halben Jahrhundert; und um die Gleichberechtigung ja nicht zu kurz kommen zu lassen, haben findige Zeitgenossen einen ehrwürdigen kirchlichen Feiertag kurzerhand zum „Vatertag" umfunktioniert. Neuer dagegen sind Erfindungen wie der „Weltspartag", der „Tag der Großeltern". Und dann gab es da auch noch das „Jahr der Frau", das „Jahr des Kindes" und das „Jahr der Behinderten"...

Zum zweiten Mal nun soll am 22. Oktober der „Tag der Familie" begangen werden. Eine neugegründete „Aktionsgemeinschaft Familientag", zu der die Deutsche Liga für das Kind in Familie und Gesellschaft, das Institut für Demoskopie Allensbach und die Firma Jacobs Suchard sich zusammengeschlossen haben, will sich der Familie annehmen, ihr mehr „öffentliche Anerkennung" verschaffen und einen solchen Familientag als dauerhafte Einrichtung festschreiben.

Nun denn, das ist gewiß ein ehrenhaftes Ansinnen und notwendig, wenn auch Stimmen der Kritik laut werden. „Was man das ganze Jahr über vernachlässigt, kann man an einem Tag auch nicht wieder gutmachen", so der Mann – oder die Frau – auf der Straße, denen man ja einen gesunden Menschenverstand nachsagt. Hellhörig wird man denn auch, wenn man erfährt, daß als Sponsor ein bekannter Süßwarenhersteller auftritt. Der Familientag als „Tag der lila Pause" in dem grauen Einerlei des alltäglichen Lebens? Nachtigall, ick hör dir trapsen!

Und doch, die Familie ist heute wieder mehr gefragt als in früheren Jahren. Das zeigt jedenfalls die Statistik. Zwei Drittel aller Deutschen meinen, eine Familie sei Voraussetzung für ein glückliches Leben. 71 Prozent meinen, daß zur Familie auch unbedingt Kinder gehören. So ergab eine andere Umfrage, die das Bundesfamilienministerium in Auftrag gab, daß 95 Prozent aller Paare, die heute heiraten, auch Kinder haben wollen. Zwischen Frauen und Männern gebe es keinen Unterschied im Kinderwunsch, lediglich über den Zeitpunkt gebe es Meinungsverschiedenheiten.

Die Familie als „Treffpunkt der Generationen" – ein Wunschbild aus vergangenen Tagen? Es hilft nicht, bei der Realisation solcher Wunschbilder immer nach dem Staat zu rufen. Hier ist jeder einzelne gefragt, unseren Kindern wieder eine sinnvolle Zukunft zu geben – nicht nur an einem Tag im Jahr! **SiS**



Unser Rezept der Woche

Geschmorte Gelböhrchen

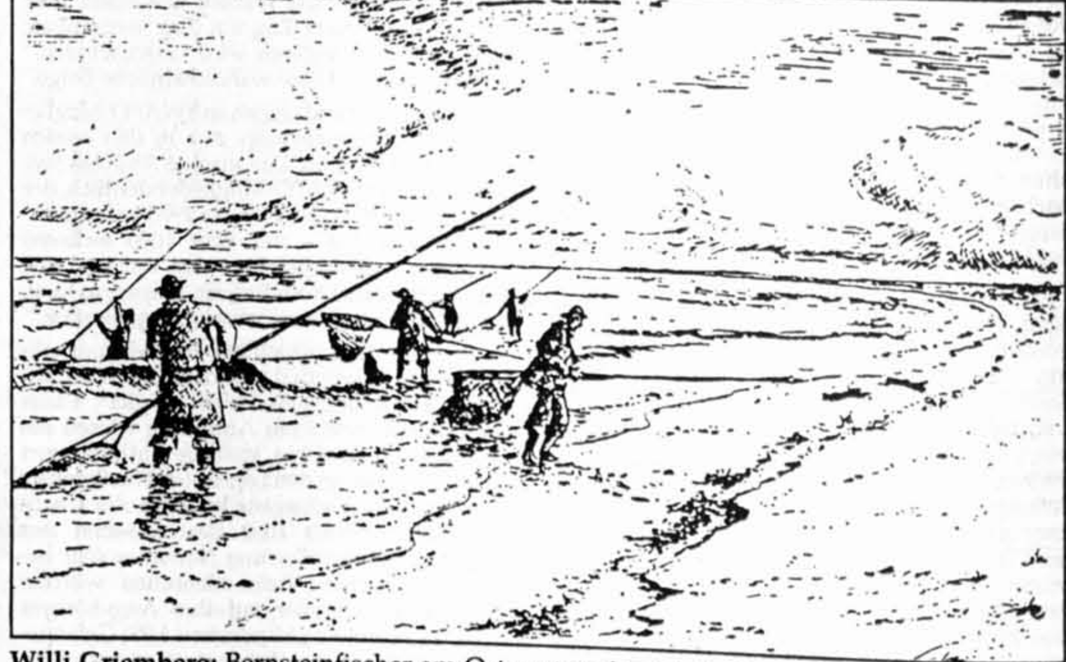
Zutaten: 1 kg Gelböhrchen (Pfifferlinge), 1 Eßl. gewürfeltes geräuchertes Bauchstück, 1 Eßl. Butter, 2 bis 3 Zwiebeln, Mehl, 1/4 Liter saure Sahne, Salz, Pfeffer, Zucker, Zitronensaft, grüne Petersilie

Zubereitung: Die Pilze gut putzen und mehrfach gründlich waschen. In Stücke schneiden, Bauchstück anbraten, Butter zugeben. Pilze darin leicht dünsten, etwas Wasser dazugeben. 15 bis 20 Minuten schmoren lassen. Etwas Mehl darüber stäuben, Sahne zugießen und alles noch einmal kurz durchschmoren lassen. Mit Salz, Pfeffer, einer Prise Zucker und dem Zitronensaft abschmecken, Petersilie darüber streuen.

Ungewißheit

Haus und Garten
werden nicht
mehr sein.
Liebgewordene
Menschen
bleiben zurück.
Tröstende Tränen
gleiten über
unsere Wangen.
Abschied.
In einem
fremden Heim
werden wir wohnen,
unbekannte Menschen
uns umgeben.
Ein erlebnisreicher
Lebensabschnitt
neigt sich
dem Ende zu,
ein stiller
und letzter
steht bevor:
Altersflüchtlinge

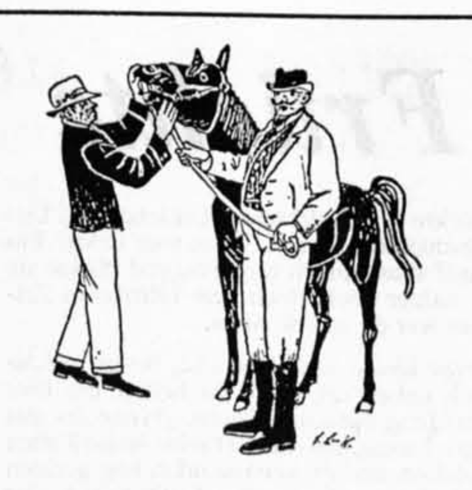
Kurt Melzer



Willi Griemberg: Bernsteinfischer am Ostseestrand zeigt das September-Blatt des Kalenders „Unvergeßliche Heimat Ostpreußen"

Hildegard Rauschenbach

DER PFERDEHANDEL



Titelentwurf Ewald Hennek unter Verwendung einer Zeichnung von Sigrid Lankau-Kubitz

Schluß

Was bisher geschah: *Leo und Grete sind zum Tanz nach Alxnupönen gefahren. Die beiden verstehen sich sehr gut, und beim Tanzen fragt Leo dann auch das Mädchen, ob es ihn heiraten wolle. Grete gibt zu bedenken, daß er dann auch den Hof übernehmen und seinen Plan, Gutsinspektor zu werden, aufgeben müsse. Sie verabreden sich für den nächsten Sonntag zum Kaffee bei Dedeleits. Leo wird dann ganz offiziell um Gretes Hand bitten.*

*

Am Sonntag darauf deckt Grete den Kaffeetisch, auf dem schon zwei gehäufte Teller mit Raderkuchen stehen. Ihr Vater kommt ins Zimmer, er trägt einen Anzug, in der Hand hält er die Krawatte. „Gretche, mach' mir doch mal den Kragenknopf zu. Daß die Knopflöcher auch immer so klein sein müssen. – Bindst mir auch gleich den Schlips, ja?" Grete tut beides. „Bist doch ein gutes Marjellchen. Na, denn werd' ich wohl bald die zweite Violin' spielen", seufzt er.

„Ach Papa, red' nich so damlich! Und denk' ja nich, daß wir dich womöglich aufs Altenteil schicken."

„Na – wenn man: Tru dem Uhl, ös uck e Voagel, sag' ich immer. – Nu könnten Pillokats auch all kommen, mich jankert schon so nach deine' Raderkuchen. Ich geh' mal 'raus kucken."

Als Dedeleit aus der Tür tritt – er jagt erst eine Schar Hühner fort, die vor der Tür lungern – sieht er schon den Wagen von Pillokats kommen. Leo hebt die Peitsche zum Gruß, als der Wagen auf den Hof rollt.

„Prrrr", läßt er die Pferde halten. Alle drei steigen vom Wagen und begrüßen Dedeleit.

„Nu sind wir schneller da, als du gedacht hast, was Dedeleit", zwinkert Pillokat ihm zu.

„Das mich man bloß freut, kann ich da nur sagen", erwidert der.

Grete kommt hinzu, etwas verlegen begrüßt sie Frau Pillokat, die ihr aber sehr herzlich die Hand schüttelt. „Guten Tag, Fräulein Grete", und etwas leiser, „ich freu' mich ja so!"

„Hat Leo Ihnen erzählt?" fragt Grete leise zurück. Frau Pillokat nickt mit dem Kopf.

Leo legt Grete von hinten zärtlich den Arm um die Schulter und drückt sie leicht an sich. „Hast gut geschlafen vorigen Sonntag?"

„Nich viel, ich war zu aufgeruschelt, aber das macht nuscht. Wann willst du mit meinem Vater sprechen?" flüstert sie.

„Am besten nach dem Kaffeetrinken, hab' ich mir gedacht", gibt Leo leise zurück.

„So, nu kommt man alle 'rein, die Raderkuchen warten schon", fordert Grete die Gäste auf.

„Oooh, Raderkuchen, die eß' ich für mein Leben gern", ruft Pillokat erfreut.

„Na, denn schenieren Sie sich nich und langen tüchtig zu", lacht Grete.

Als alle Platz genommen haben, gießt Grete den Kaffee ein, der schon fertig in der Kanne unter der Haube steht.

Grete und Leo sitzen nebeneinander, ein paarmal treffen sich ihre Hände unter dem Tisch, und Leo drückt zärtlich ihre Hand.

„Möchte noch jemand Kaffee", fragt Grete, die Kanne holend. „Herr Pillokat, nu nehmen Sie doch noch Raderkuchen, Sie sind doch bestimmt noch nich satt?"

„Iii – ich hab' all fünf Stück gegessen, das langt."

„Ach, nu machen Sie sich nich niedlich – zieren Sie sich doch nich. Sie sagten vorhin doch, daß Sie Raderkuchen so gerne essen."

„Na ja, tu ich ja auch. Und weil Sie die gebacken haben, nehm ich auch noch einen." Er nimmt einen Kuchen und ißt ihn mit drei Happen auf. „Nu bin ich aber wirklich vollgepremst, haben ausgezeichnet geschmeckt, Fräulein Grete."

Als alle fertig sind, will Grete das Geschirr in die Küche tragen. „Wart', ich helf' dir", springt Leo auf.

In der Küche kriegt Leo sie gleich zu fassen und drückt ihr einen herzhaften Kuß auf. „Du, ich bin ja so gespannt, was dein Vater sagen wird. Weiß er was?"

„Ein bißchen hab' ich ihn schon darauf vorbereitet, er weiß bestimmt, was kommt; brauchst gar nich lang 'rumzudrucksen."

„Na, dann nuscht wie ran", sagt Leo und schlägt die Faust in die hohle Hand.

„Wart', ich hol noch paar Flaschen Johannisbeerwein aus dem Keller. Wir wollen das doch schön feierlich machen, nich?"

„Fein, das is ein guter Gedanke. Ich helf' dir, die Flaschen hochzubringen."

Aus dem Keller gekommen, holt Grete Weingläser aus dem Buffet und stellt sie auf den Tisch. „Wir haben noch vom vorigen Jahr Johannisbeerwein, ich hab' mir gedacht, wir trinken ein Schlubberchen."

„Dafür sind wir immer zu haben, was Pillokat", stimmt Dedeleit zu.

Leo gießt die Gläser voll, sie prosten sich zu. Leo ist verlegen, er dreht sein Glas in der Hand hin und her, dann steht er kurz entschlossen auf, legt den Arm um Grete und sagt: „Herr Dedeleit, Sie werden bestimmt schon gemerkt haben, wir beide haben uns gern. Geben Sie mir die Gretchen zur Frau?"

Dedeleit spielt den Überraschten.

„Ja nu kuckt euch doch bloß die Krotten an – heiraten wollen se! Kaum trocken hinter de Ohren un wollen heiraten! Was sagen Sie dazu, Frau Pillokat, wollen Sie meine Gretchen zur Schwiegertochter?"

„Aber mit Freuden, Herr Dedeleit, mit Freuden!"

„Wir werden uns bestimmt gut verstehn, Frau Pillokat", sagt Grete erfreut.

„Ja, das glaub' ich auch. Was sagst du dazu, Hermann?" fragt sie ihren Mann.

„Also das hätt' ich nich gedacht, daß du, Leo, wo du immer son Ruscheldups warst, uns mal so eine Prachtmarjell anbringst!"

„Zu jedem Topp paßt eben ein Deckel.", lacht Leo und er drückt seine Grete an sich.

Dedeleit steckt sich die Pfeife an, reicht auch Pillokat seinen Tabaksbeutel.

„Ja, Leo, ich geb' dir meine Gretchen. Aber ..."

„Herr Dedeleit!" ruft Leo begeistert.

„Ein' Momank noch – da is noch ein kleiner Haken. Wie gesagt, ich geb' dir Gretche, aber sie bleibt hier auf unserm Hof. Wenn du sie haben willst, mußt zu uns kommen, mit Gutsinspektor wird denn nuscht. Ich hab' ja all gemerkt, daß ihr beide ... na ja, ich hab' mir schon so meine Gedanken gemacht. – Also ich werd' noch vom Awißus Land zukaufen, der hatte mir schon vor längerer Zeit Land angeboten, Maschinen fehlen auch einige; und dann kannst du ja mal zeigen, was du auf der Landwirtschaftsschule gelern hast, Leo. Wenn ich seh', daß du hier den Laden gut schmeißt, laß ich dir den Hof überschreiben. Aber das bereden wir alles genauer, wenn es so weit is. Ich werde mich dann bloß noch um den Viehhandel kümmern."

„Aber nich mehr nach Litauen gehst, Vater", ruft Grete.

Die gekürzte Fassung ist in dem Buch „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, nachzulesen

Lesen Sie nächste Woche:

Der Sommer, der ein Frühling war

Von Annemarie in der Au
Eine bittersüße Liebesgeschichte aus der Zeit vor 50 Jahren

„Worauf du Gift nehmen kannst! Ich werd' nur noch hier in der Gegend den Handel machen. Na, und wenn Not am Mann is, helf' ich auch mal in der Wirtschaft. Aber denkt nich, daß ich euer Paslack werd'", droht Dedeleit scherzhaft. „Du kannst nu überlegen, was du machen willst, Leo."

„Da brauch' ich überhaupt nich zu überlegen – wenn ich die Gretchen kriegen kann und dazu später v'leicht noch den Hof – damlich vor Freude könnt' ich werden! Komm Gretchen, jetzt kriegst du den Verlobungskuß, jetzt bist du meine Braut!"

„So, und wir wollen dann anstoßen auf unser frisch gebackenes Brautpaar", sagt Dedeleit und wendet sich noch einmal an Leo: „Denk' immer dran, Jung: Der Kopf in der Ehe is immer der Mann, aber die Frau is das Mützchen – und das huckt obendrauf!"

Unser Kreuzworträtsel

Stadt an der Alle (Standort des Senderturms des ostpreuß. Rundfunks)
Hast
deutscher Dichter (Richard) † 1920 („Zwei Menschen")
Stadt in S-Finnland
Abk. f.: laut
Salatkraut
österr. für: junges Huhn
Hauptbestandteil der fett. Öle
Begriff beim Fußball
franz. Artikel
Ausruf
nd. f.: kl. Mücke
Tonart (Musik)
Königreich im Himalaja
Klebemittel
Sportart
Stadt an der Nahe
Kfz-Z. Bielefeld
Zügel
Abitur (Kzw.)
chem. Z. für: Platin
holl. Stadt
wütend, rasend
Heuschrecke

H	O	E	K	E	R	■	I
E	L	■	O	R	I	O	N
R	E	S	T	■	N	A	H
D	A	N	Z	I	G	■	A
E	T	A	■	R	E	A	L
R	E	K	T	O	R	A	T
■	■	E	R	N	■		
A	D	■	A	I	R		
G	U	I	N	E	A		

Auflösung aus Folge 37

Auflösung in der nächsten Folge

Hildegard Erbskorn

Lockende Früchte

Die Doldenbüschel der Ebereschenfrüchte prangten in leuchtendem Rot an den Bäumen. Die Kinder im Dorf bestaunten sie mit Entzücken und Begehrlichkeit. Sie nannten sie, wie alle Leute im Dorf, kurzerhand Quitschen. Wie es zu dieser Bezeichnung gekommen war, wußte freilich niemand. Die fast namensgleichen zitronengelben Quitten, die jetzt ebenso prächtig heranreiften, hatten, das stand fest, nichts mit ihnen zu tun.

Rainer war auf einen der Bäume geklettert, saß dort oben im Hochgefühl, den schönsten Platz in seiner Bubenwelt erobert zu haben. Ursel, seine Schwester, stand gelangweilt unter den Bäumen, schaute mal in diese, mal in jene Richtung, als erwarte sie jemand. Keiner war da zum Spielen. „Ich weiß was", rief sie plötzlich aus. Ihre Augen suchten den Rainer. „Wirf mir Quitschen runter, viele!"

Bald lagen die herabgeworfenen Früchte ringsum unter dem Baum. Ursel lief rasch ins Haus, kehrte nach wenigen Minuten mit einem Körbchen zurück, in dem sich nun bald das verschwenderische Rot zu einem glühenden Hügel türmte. Sie setzte sich nieder und begann Beere um Beere mit großer Sorgfalt über Nadel und Faden zu streifen und sie auf dünner Schnur aneinanderzureihen. Bald zeigte es sich, daß der unscheinbare Zwirn perlenschön zu leuchten begann. Vier, fünf, schließlich lagen sechs Ketten in Ursels Schoß. Und wie es so geht, an der Lust am Spiel gedeihen neue Einfälle, bestimmte Vorstellungen ...

„Was machst du da?" Rainer starrte von seinem Wolkenkuckucksheim auf die um ein Jahr jüngere Schwester hinunter. Sah, wie sie je eine der Ketten in gefälliger Anordnung um den Hals, die Stirn, um die Handgelenke, ja selbst in dreifacher Umschlingung um einen Fußknöchel gewunden hatte. So geschmückt schritt, nein, wandelte sie unter den Bäumen auf und ab.

„Das siehst du doch." – „Was soll ich sehen?" „Daß ich eine Prinzessin bin – eine Prinzessin aus Tausendundeine Nacht." Wie geheimnisvoll blickten ihre Augen empor! „Ich bin entführt worden, und du bist der Prinz, der mich befreit. Komm, Rainer, ja?" – Schmeichlerisch Bitte mit Belohnung vereinend: „Du kannst mich dann zur Frau haben." – „Unsinn, seine eigene Schwester heiratet man nicht." – „Auch nicht als Prinzessin?" – In den Geschichten, die sie gelesen hatte, waren Eroberungen hinreißend mit Kniefall und Handkuß beschrieben, wobei ihre Phantasie, von derartigen Vorstellungen angeregt, sich jetzt ein Weiteres ersann: „Dann, ja dann reiten wir auf einem weißen Pony fort, das du mitgebracht hast."

Rainer blickte verständnislos auf seine Schwester, schüttelte den Kopf und sagte lakonisch: „Du spinnst! Weißes Pony!" Er fing an zu lachen, daß es Ursel weh tat. „Die reiten dort auf Elefanten. Ich habe beides nicht, und überhaupt ist das alles Quatsch. Ich will dein Prinz nicht sein, hörst du."

Ob sich doch noch ein Prinz fand?

Fritz, der lange Lulatsch, war schon ein paar Mal auf seinem Fahrrad vorübergefahren. Seine gespitzten Ohren hatten alles mitbekommen, Bitte wie auch Ablehnung. Weil er wußte, daß der Rainer ihn nicht leiden konnte, wollte er sich den Jux machen, ihn zu ärgern. Im übrigen sah die Ursel recht niedlich aus. Er warf sein Rad hin, machte ohne Umschweife eine linkische Verbeugung und rief: „Prinzessin, ich bewundere dich! Wenn du willst, können wir fortreiten. Ich weiß ein Pferd, zwar kein Pony, immerhin ein verläßlicher Gaul."

Das überraschende Angebot des großen Jungen machte Ursel im ersten Augenblick stumm. Und obschon es schmeichelhaft war, drückte ihr Gesichtchen Unsicherheit, Unentschlossenheit aus. Ist es sein Ernst? Ein Gaul? Was soll ich tun? Fragend blickte sie zu Rainer hoch, doch kein hilfreiches Zeichen war da zu erkennen.

Eine kleine weibliche List, ihr als solche noch unbewußt, sollte ihr helfen, die Entscheidung hinauszuzögern. „Wenn du mir sagen kannst, aus wieviel Perlen meine Ketten bestehen, und du annähernd richtig geraten hast, dann ...." „Dreihundert!" grinste der Fritz, er wollte kein Spielverderber sein. „Falsch, ganz falsch! Zweihundert!", kam es wie aus der Pistole geschossen von oben aus dem Baum. Schau an, der Rainer!

„Drüben im Roßgarten steht ein Schimmel", drängte der Fritz. „Du willst doch reiten, oder soll ich mich verhört haben?" Das half. – Sie rannten los, sprangen über einen Graben. Fritz ließ die Hand der Prinzessin nicht los. Der Schimmel stand schon wie verabredet am Zaun. Fritz half ihr hinaufzusteigen und setzte sich hinter sie. „Nun bin ich dein Prinz und nicht der Rainer", sagte er. Sie lachte ihm ins Gesicht, unbefangen und glücklich. Und hatte sie nicht allen Grund dazu? Die Quitschenschnüre leuchteten wie Korallenketten, schmückten zugleich das helle Fell des Schimmels.

Von der gemächlichen Gangart ging es allmählich in Trab über. Schneller und schneller! Entzücken und Bangen war ihr Schrei. So ein Spaß, dachte der Fritz. Rainer war längst vom Baum gestiegen, stand mit zornigem Gesicht am Zaun und schrie ein über das andere Mal: „Nicht so doll, sie fällt runter!"

Sie fiel nicht herunter, sie glitt, der Gefahr nicht achtend, aus eigenen Stücken am Hals des Pferdes zu Boden. Fritz brachte den Schimmel zum Stehen, schalt sie ob ihres Leichtsinns und ihrer unnötigen Ängste. Es war nichts Schlimmes passiert – oder doch?

Durch den Fall waren die Perlenschnüre gerissen, ringelten sich wie rotes Gewürm am Boden, hingen in aufgelösten Strähnen am Hals der Prinzessin. – Sie war es nicht mehr. Sie schluchzte mit tränenerstickter Stimme: „Es waren zweihundertzehn, Rainer, du hast es beinahe erraten." – Wer kann solchen Kummer verstehen? Die Jungen sicher nicht. Achselzuckend vor Ursels anklagenden Blicken blieben sie zurück. Sie war fortgelaufen.

Fritz fuhr schleunigst mit dem Rad davon. Rainer stieg wieder auf einen Quitschenbaum. Hier oben konnte er nachdenken. Mit Fritz würde er abrechnen, klar. Sich über Ursel Klarheit zu verschaffen, war schon schwieriger. Eigentlich, er mußte es zugeben, war sie eine reizende Prinzessin gewesen. Warum sollte sie es nicht wieder werden? Er riß erneut die schönsten roten Büschel ab, bis er meinte, zweihundert Beeren gepflückt zu haben. Kunststück, natürlich würde sie es wieder werden ...



Beim Flundernräuchern: Köstliches aus der Heimat — Foto Archiv

Hannelore Patzelt-Hennig

Immer, wenn der Herbst kommt

Immer wenn der Herbst kommt, stehen mir die Bilder des Fortmüssens von unserem Hof vor Augen, das ich zweimal erlebte. – Zum ersten Mal im Oktober 1944 mit übervollem, planüberspanntem Fluchtwagen, den die beiden davorgespannten Braunen kaum von der Stelle bekamen. – Eine Last, die mit der, die auf den Seelen der Angehörigen lastete, als sie vom Hof gingen, vergleichbar scheint. – Zum zweiten Mal geschah es im Herbst 1946 ...

Wir waren im Mai 1945 in die kriegsverwüstete Heimat auf unseren Hof zurückgekehrt und lebten dort nicht besser versorgt als das Wild im Wald und ebenso gefährdet wie dieses während der Jagd, aber doch mit dem Gefühl, zu Hause zu sein. Eine im Dorf nach den totalen Wirren des Krieges gegründete russische Kolchose warf einige Zeit später ein wenig Licht, aber auch manchen Schatten auf unser Leben. Ja, einer dieser Schatten fiel eines Abends sogar als wahre Finsternis für uns aus.

Wir saßen beim Abendbrot, vor unseren mit dem Spaten angebauten und mit dem Spaten geernteten Kartoffeln. Da hörten wir plötzlich ein Lastauto auf den Hof gebraust kommen. Ihm entstieg eine russische Familie, die uns erklärte, daß unser Hof ab sofort ihr gehörte und wir ihn umgehend zu verlassen hätten. An Schrecken gewöhnt, war dies ein neuer furchtbarer Schock. Aber es gab für uns keinerlei Recht und keine Rechtfertigungen, die gezählt hätten. Wir wußten, wir hatten zu gehen! Diesmal nur mit ein paar Bündeln und ohne zunächst zu wissen, wo wir bleiben sollten.

Wir entschieden uns dann für das gut einen halben Kilometer entfernt gelegene, noch leerstehende Gehöft meiner andern Großeltern. Aber vieles von dem wenigen, das wir in jener Zeit besaßen, blieb zurück. Leider auch das meiste der so kostbaren Eßvorräte wie das Faß mit dem Sauerkohl in der Küche, Kartoffeln, Runkelrüben, aus denen wir Sirup kochten, Wruken, Beeten, Karotten, getrocknetes Obst. Und am nächsten Tag durften wir den Hof nicht mehr betreten!

Ganz besonders verzweifelt war meine Mutter wegen einiger Dinge, die sie unbedingt brauchte, aber immer auf der Lucht hinter einem Sparen im Strohdach versteckt gehabt hatte, um sie bei eventuellen Plündereien, die es immer noch mal geben konnte und auch gab, nicht opfern zu müssen. Diese Dinge wollte sie sich unbedingt noch holen. Und mich plagten meine Mokkatäßchen, die ich am Apfelbaum im Blumengarten vergraben hatte. Ich hatte diesen, meinen stolzesten Besitz jener Zeit, eines Tages der Erde anvertraut, weil auch die Erwachsenen alles vergruben, was sie an guten Sachen besaßen. Und als meine Mutter immer entschlossener wurde, noch einmal zu unserem Hof zurückzugehen, flehte ich sie an, mich mitzunehmen, damit ich die Täßchen holen konnte.

Eines Vormittags machten wir uns auf den Weg, obwohl Großvater meine Mutter immer wieder angefleht hatte, nicht zu gehen. Aber wenn Mutter entschlossen war, hielt sie nichts zurück, besonders dann nicht, wenn sie etwas derart empörte.

Der Hof, zu dem wir ein paar Tage zuvor geflohen waren, lag auf einer Anhöhe. Als wir den Weg von dort herunterkamen, sahen wir den Mann, der sich jetzt als Besitzer unseres Hofes betrachtete, diesen gerade verlassen. „Na, das paßt ja prima!", freute Mutter sich. Auch ich atmete ein bißchen auf, doch blieb mir immer noch ein Rätsel, wie Mutter überhaupt hoffen konnte, in unser Haus und gar noch auf die Lucht zu gelangen. Wenn der Mann auch weg war, gab es im Haus immer noch zwei energische Frauen, wie ich ja wußte. Und daß sie Mutter auf den Dachboden lassen würden, glaubte ich nicht. Außerdem wollte ich noch in den Garten und dort meine Täßchen ausbuddeln! Was davon wohl gelang? – Ich griff erregt nach der kleinen Schaufel in der mitgeführten Kindereinkaufstasche, als müßte ich mich überzeugen, daß sie noch da war.

Wir kamen auf den Hof. Es war, wie ich vermutet hatte. Die beiden russischen Frauen wollten Mutter nicht einmal in den Hausflur lassen. Aber Mutter ließ sich nicht zurückhalten. Und als sie drinnen war, ging sie sofort die Leiter zur Lucht hoch. Da aber gab es Spektakel! Die Frauen keiften, schimpften, zeterten und zerrten an Mutters Rock herum, um sie von der Leiter herunterzubekommen. Auch ich flehte immer wieder: „Komm doch runter, Mutti, bitte, bitte!" Aber Mutter dachte nicht daran. Sie kannte nur ihr Ziel und das Bestreben, ihren Rock aus den Händen der russischen Frauen frei zu bekommen. Beides erreichte sie. Blitzschnell war sie mit den Dingen, die sie holen wollte, wieder auf der Leitertreppe und herunter. Was es im einzelnen war, weiß ich heute nicht mehr; nur eine neue Schneiderschere ist mir davon noch in Erinnerung geblieben. Aber die beiden russischen Frauen müssen Verständnis dafür gehabt haben, daß Mutter sich jene Dinge geholt hatte. Sie nahmen ihr nichts davon weg.

Als wir zur Tür hinaustraten, sagte Mutter zu mir: „Jetzt geh! Hol deine Tassen!" Ich stürmte in den Garten zu dem Fleckchen an der dicken Wurzel unseres Apfelbaumes, wo ich sie etwa zehn Zentimeter tief vergraben hatte. Schnell schaufelte ich ein Loch. Dann hatte ich sie auch schon, meine goldgezierten, sammeltassenähnlichen Mokkatassen. Rasch verschwanden sie und die dazugehörigen Tellerchen in meiner Tasche und Mutter und ich vom Hof.

Wie Mutti die Frauen während meiner „Gartentätigkeit" von mir ferngehalten hat, kann ich allerdings nicht sagen. Wir sprachen gar nicht darüber. Mutter drückte auf dem Rückweg nur immer wieder ihre Freude darüber aus, daß sie die ihr so wichtigen Sachen nun wirklich wiederhatte. Und ich war über die Rückeroberung meiner Tassen so glücklich wie nach einer Weihnachtsbescherung.

Dies aber war das letzte Mal, daß wir unseren Hof betreten hatten. Und es ist lange her. Doch immer, wenn der Herbst kommt...

Markt zu Königsberg

VON TAMARA EHLERT

Herbstliche Sonne siegelt
duftende Fracht im Korb und spiegelt
über die Stände hin
wo neben Kohlgesichtern
Apfel-, Birnen- und Blumenlichtern
eine Zigeunerin

düster im Schatten kauernd
schwarz aus den Augenwinkeln lauernd
leuchtende Tücher schwenkt
denen der Hauch der Ferne
– Türkenhalbmond und Silbersterne –
noch in den Falten hängt.

Pralle Tomaten glänzen
neben mürrischen Totenkränzen,
goldene Butter blinkt.
Grauer Brunnen speit Wasser
das ein schmutziger großstadtblasser
Bengel begierig trinkt.

Wo aus den blanken Bütten
derbe Weiber die Fische schütten
riecht es nach See und Salz.
Eine kleine Brünette
mit einer braunen Bernsteinkette
um den zierlichen Hals

denkt, wie sie ihrem Manne
mit dem Fisch in der Kupferpfanne
Freude bereiten wird,
während der Fisch, schon sterbend
und um ein wenig Mitleid werbend
schuppig im Netz ihr klirrt.

Lange Tradition

Ostpreuße auf Pforzheimer Schmuckschau „Ornamenta 1" vertreten

Seit über 200 Jahren steht Pforzheim im Zeichen der Schmuckindustrie, als nämlich 1767 der Markgraf von Baden mit der Gründung der Schmuck- und Uhrenmanufaktur in einem Waisenhaus den Grundstein für diese Entwicklung legte. Auch heute steht der Name Pforzheim weltweit für Schmuckkunst und einfallsreiches Design. Dort befindet sich die Fachhochschule für Gestaltung, eine traditionsreiche Ausbildungsstätte für Schmuckkünstler und Designer; dort befindet sich auch das international bekannte Schmuckmuseum im Reuchlinhaus. Man kann sich kaum einen geeigneteren Ort vorstellen für eine internationale Präsentation zeitgenössischer Schmuckkunst. So findet denn vom 30. September bis 19. November in Pforzheim die „Ornamenta 1" statt. Im Reuchlinhaus – und darum herum – sowie in der ganzen Stadt wird mit Aktionen, Symposien, Objekten und Ausstellungen auf die Arbeit von über 200 Künstlern aus 22 Ländern hingewiesen.

Unter den ausstellenden Schmuckkünstlern ist auch ein Ostpreuße zu finden, der 1927 in Sensburg geborene und heute in Pforzheim lebende Klaus Ullrich. Der Gold- und Silberschmied studierte an der Werkkunstschule Düsseldorf und wirkt heute als Dozent an der Fachhochschule für Gestaltung in Pforzheim. Seine Arbeiten hat Ullrich bereits auf zahlreichen Ausstellungen im In- und Ausland zeigen können, einige Exponate befinden sich auch im Schmuckmuseum Pforzheim. Nationale und internationale Preise würdigen das Schaffen des Ostpreußen, der einen Teil seiner Arbeiten auf der Ausstellung „Retrospektive – Rückblick in die Moderne" im Rahmen der „Ornamenta 1" zeigt.

Eine bunte Vielfalt zeitgenössischer Schmuckkunst wird in Pforzheim zu sehen sein, im wahrsten Sinne des Wortes: künstlerische Schmuckstücke. Zum ersten Mal wird einer Kunstrichtung der Raum zur Eigendarstellung gegeben, die lange Jahre im Schatten der Bildenden Kunst gestanden hat. Malerei, Plastik, Graphik, ja Fotografie haben längst die Möglichkeit, sich auf Biennalen oder Triennalen, auf Super-Sonder-Schauen zu präsentieren. Gold- und Silberschmiede, Schmuckdesigner haben eher im Hintergrund gewirkt. Mit der „Ornamenta 1" soll das jetzt anders werden. Die rege Beteiligung von Künstlern aus aller Welt bestätigt die Notwendigkeit dieser Einrichtung. „Schmuck machen heißt schmücken, andere und sich selbst. Schmuck tragen bedeutet Identifikation, Kennzeichnung und Auszeichnung. Hervorhebung und Deutlichmachung der individuellen Persönlichkeit", heißt es in einer Pressemitteilung. „Hierüber informiert die Ornamenta 1." – Wünschen wir den Veranstaltern viel Erfolg! **os**

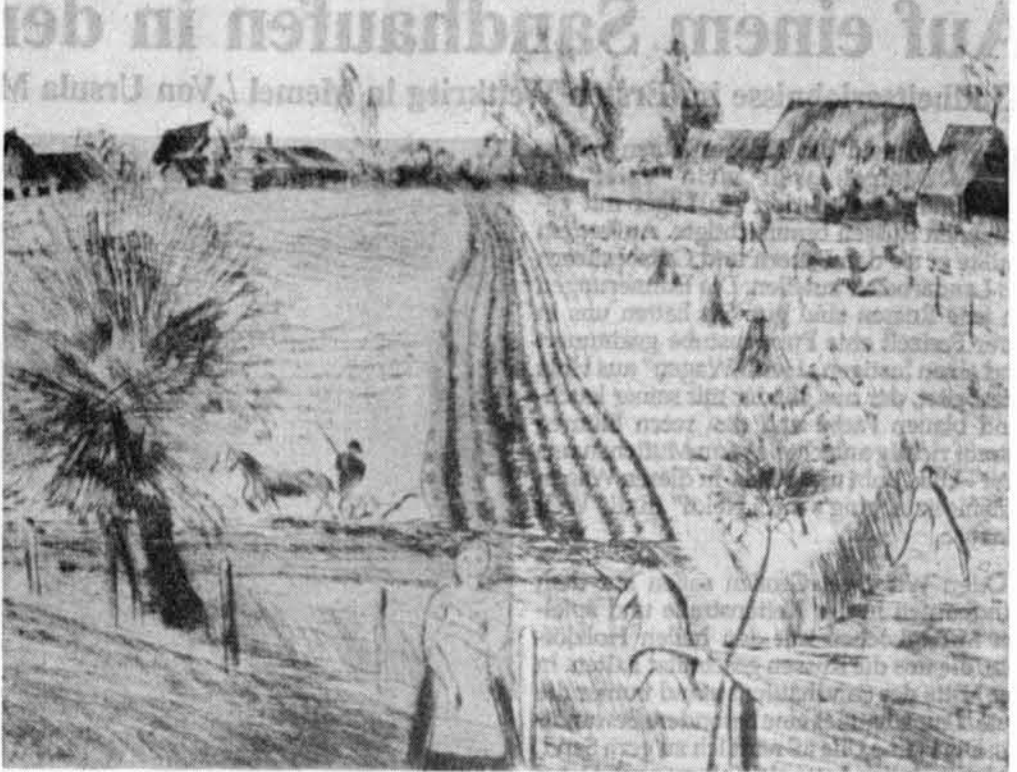
Reizvolle Ausstellung

Peter Kalkhof im Landesmuseum

Im Ostpreußischen Landesmuseum wird am 29. September die Ausstellung „Peter Kalkhof – Farbe und Raum" eröffnet. Sie zeigt Werke aus 25 Schaffensjahren des 1933 in Staßfurt (Sachsen/Anhalt) geborenen und 1938 bis 1944 in Braunsberg aufgewachsenen Künstlers, der seit 1963 in London arbeitet.

Seine Arbeiten waren vor allem auf Ausstellungen in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland zu sehen. Die Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum ist eine Übernahme aus dem Landesmuseum Oldenburg (wir berichteten). Deren Direktor, Dr. Peter Reindl, hat sich bereit erklärt, den Einführungsvortrag am 29. September, 20 Uhr, im Ostpreußischen Landesmuseum zu halten.

Peter Kalkhofs Werk ist eine elementare Auseinandersetzung mit Formen, Farben und Strukturen. In der Auseinandersetzung mit extremen Landschaftsformen wie Wüsten, Steppen und Vulkangebieten, alten Kulturen, die er bereist, entstehen Werke intensiver Formen- und Farbgestaltung. Anlehnungen an die wieder in Mode gekommene realistische Malerei sucht man bei Kalkhof jedenfalls vergebens. Die meist recht großen Bildformate boten in der Sonderausstellungsfläche des Ostpreußischen Landesmuseums eine reizvolle Gestaltungsaufgabe, deren Lösung neben den Werken gleichfalls dem Publikum neue Eindrücke vermitteln wird. – Bis 29. Oktober (Dienstag– Sonntag 10 bis 17 Uhr). **OL**



Das Richard-Haizmann-Museum in Niebüll (Rathausplatz) zeigt noch bis zum 31. Oktober Landschaftsmalerei in Öl und Aquarell sowie Radierungen von Alfred Partikel (dienstags bis sonntags 10 bis 12 Uhr, 14 bis 17 Uhr). Der 1888 in Goldap geborene Partikel besuchte von 1905 bis 1907 die Kunstakademie Königsberg, wo er später (ab 1929) als Professor für Landschaftsmalerei wirkte. Mit seinen Schülern reiste er häufig durch Ostpreußen, insbesondere in die Rominter Heide und nach Masuren. Den Schwerpunkt der Ausstellung bilden die Darstellungen jener einsamen, weiten Landschaften (siehe Abbildung oben).

Ostpreußen in Bildern deutscher Maler

Rudi Didwiszus zeigt einen Teil seiner Sammlung in Schwarzenbek

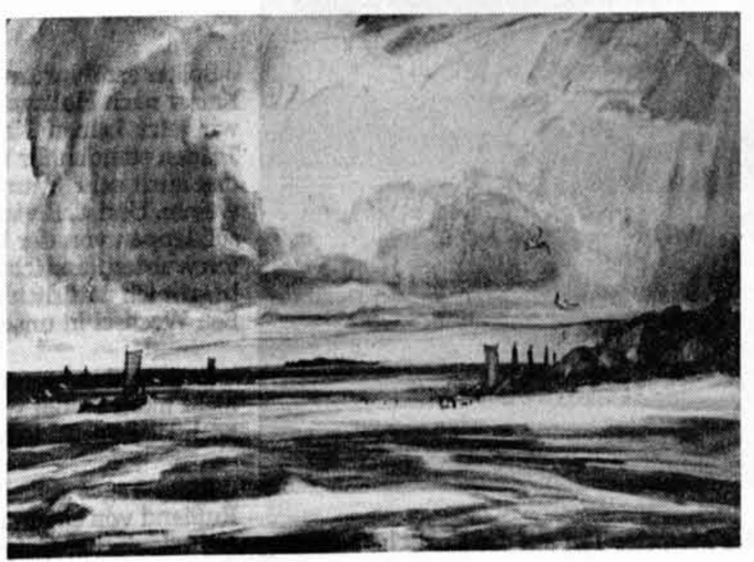
Verborgen im Schatten mächtiger Baumriesen liegt das alte Amtsrichterhaus in Schwarzenbek, zu erreichen über die Autobahn Hamburg Richtung Berlin. In diesem ehrwürdigen Amtsrichterhaus ist noch bis zum 10. Oktober ein eindrucksvolles Beispiel persönlichen Engagements zu betrachten. Unter dem Motto „Künstlerkolonie Nidden – Ostpreußen in den Bildern deutscher Maler" zeigt ein privater Sammler das Ergebnis seiner jahrelangen Bemühungen um die Erhaltung ostdeutschen Kulturgutes.

Der Ruf nach dem Staat, nach seiner Unterstützung ist gewiß oft leichter, als selbst die Initiative zu ergreifen. Rudi Didwiszus jedoch zeigt, daß es auch anders geht. Seit Jahren ist er auf Auktionen zu finden, hält persönlichen Kontakt zu Künstlern. Seit Jahren sammelt er Gemälde, aber vor allem auch Graphik mit Motiven aus seiner Heimat Ostpreußen – zur eigenen Freude. Jetzt endlich aber können auch andere Freunde dieser Kunst Anteil haben an dieser Leidenschaft des Ostpreußen, der heute in Ratzeburg lebt und arbeitet. So ist denn vor allem auch zu hoffen, daß diese Ausstellung mit ihren Schätzen auch noch in anderen Teilen der Bundesrepublik Deutschland zu sehen sein wird...

Die Ausstellung eines Sammlers ist meist naturgemäß geprägt von seinen eigenen Vorlieben – bei dieser Schau in Schwarzenbek jedoch spürt man den sicheren Blick des Kenners, der mit großer Disziplin Gemälde und graphische Blätter zusammengetragen hat, um ein möglichst umfassendes Bild der Künstler nachzuzeichnen, die eines gemeinsam haben – ihre Liebe zu Ostpreußen und ihre Faszination von einem Ort – von Nidden.

Nidden, das ursprünglich kleine Fischerdorf auf der Kurischen Nehrung, in das sich vor einem Jahrhundert Künstler „verirrten", die sich von dieser Landschaft besonders angezogen fühlten. Bald entwickelte sich eine Künstlerkolonie, die Männer und Frauen von Rang und Namen unter ihren Gästen verzeichnen konnte.

Hier seien nur Thomas Mann, Max Pechstein, Karl Schmidt-Rottluff genannt. Von beiden letzteren sind denn auch Beispiele ihres Schaffens in der Sammlung Didwiszus zu finden. Aber auch Werke von Ernst Mollenhauer, Karl Eulenstein, Arthur Degner, Karl Storch d. Ä., Ernst Bischoff-Culm, Eduard Bischoff sind in Schwarzenbek zu bestaunen. Besonders erfreulich aber, bei dieser Gelegenheit auch Künstlern in ihrem Werk wieder zu begegnen, die auf den großen Ausstellungen (leider!) nicht zu finden sind – Hans Fischer, Erich Behrendt, Eva Schwimmer, Lieselotte Plangger-Popp etwa oder auch Heinz Sprenger, dessen Motiv von Pillkoppen in Schwarzenbek zu sehen ist. – Die Ausstellung ist dienstags bis freitags von 15 bis 19 Uhr, sonnabends von 15 bis 18 Uhr, sonntags von 11 bis 18 Uhr geöffnet. **SiS**



Heinz Sprenger: Am Kurischen Haff bei Pillkoppen (Öl, 1974)

Glückhafte Stunden in der Natur

Vor 75 Jahren wurde der Maler Heinz Sprenger in Cranz geboren

Der Kunstschaffende hat keine gesetzten Grenzen, er folgt immer seinem Gefühl, seinem gebietenden Drang, etwas sichtbar zu machen, was er vor seinem geistigen Auge sah, und es zutage zu fördern, damit es auf den Betrachter wieder einwirken kann – von außen nach innen." Mit diesen knappen Worten umriß ein Mann, der in diesen Tagen 75 Jahre alt geworden wäre, die Aufgabe des Künstlers: der Maler Heinz Sprenger. „Diesem Ziel", so Sprenger weiter, „strebt er täglich, ja stündlich zu, immer grübelnd, unruhig, bis er sich bezwungen hat, bis er sein Thema erfaßt hat und es in seiner ihm gegebenen Aussageform, mit seinem Material, den Menschen vermitteln kann. – Das alles geschieht in größter Stille und Abgeschiedenheit in seinem Arbeitsraum oder draußen in der Natur. Das sind die glückhaftesten Stunden im Leben, größtes Glücksgefühl, Offenbarung, Steigerung bis zu freudvollen Tränen."

Es mag wie eine Ironie des Schicksals klingen, wenn man hört, daß ausgerechnet ein solcher Künstler wie Heinz Sprenger von dieser Welt abberufen wurde, als er mitten in den Vorbereitungen zu einer Ausstellung steckte – das war vor fünf Jahren, am 11. September 1984. Bis heute haben die Freunde seiner Kunst vergeblich auf eine umfassende Retrospektive mit Werken von Heinz Sprenger warten müssen. Es ist aber zu hoffen, daß eine solche Ausstellung bald einmal realisiert wird.

Schon früh fand Heinz Sprenger den Weg zur Kunst, einer Kunst, die entscheidend geprägt war durch seine Heimat. Im nördlichen Ostpreußen, im Ostseebad Cranz, wurde Heinz Sprenger am 26. September 1914 geboren. Seinem Geburtsort hielt er, der sich gern als „echter Cranzer Bowke" bezeichnete, ein Leben lang die Treue. Immer wieder bannte er diesen zauberhaften Küstenstrich auf die Leinwand, auch später, als er im Westen lebte und diese Motive nur aus der Erinnerung heraus malen konnte.

Heinz Sprenger besuchte die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg und studierte bei Prof. Ernst Grün Gebrauchsgraphik; anschließend war er Meisterschüler bei Prof. Eduard Bischoff an der Kunstakademie Königsberg. In München und Wien setzte Sprenger seine Studien fort und arbeitete später als freischaffender Maler. Als Soldat erlitt er im Zweiten Weltkrieg schwere Verwundungen, unter deren Folgen er bis zu seinem Tod zu leiden hatte. 1945 gelang es ihm, unter schweren Bedingungen aus der Heimat zu fliehen. Unterkunft fand er zunächst in Wiedenbrück/Westfalen, bis er 1961 nach Timmendorfer Strand gelangte, wo er – nahe seiner geliebten Ostsee – mit seiner Frau Evelyn ein neues Zuhause fand. Dort lebte und arbeitete der „Cranzer Bowke" unermüdlich, dort entstanden die großartigen Ölgemälde, die sich durch klare Formen und starke Farbkraft auszeichnen. Dort entstanden aber auch zarte Kleinzeichnungen (Interieurs), die zeigen, daß Heinz Sprenger nicht nur den kräftigen Strich meisterhaft beherrschte, sondern auch mit zarter Hand die kleinen Dinge am Wegesrand oder am Strand darzustellen vermochte.

Im Mittelpunkt seines Schaffens, das Sprenger zu Lebzeiten auf vielen Ausstellungen im In- und Ausland einem interessierten Publikum präsentierte, stand immer wieder die Heimat Ostpreußen. Die Ostsee, die Fischer, die Küste, die unvergleichliche Landschaft der Nehrung mit ihren mächtigen Dünen hielt er mit oft vehementem Pinselstrich fest.

Das Fernsehen machte zweimal auf den ostpreußischen Künstler aufmerksam, der auch in List auf Sylt viele anregende Motive fand und von der Nordsee ebenso begeistert war wie von der heimatlichen Ostsee. Auch plastisch hat der Ostpreuße gearbeitet. Entwürfe eines Mahnmals wurden zwar prämiert, doch fand sich bis heute keine Möglichkeit der Realisation.

Als Heinz Sprenger vor fünf Jahren starb, hinterließ er eine Fülle von Arbeiten in öffentlichem und privatem Besitz. Sie alle künden von der Schaffenskraft eines Mannes, der sein Wirken unter Maximen gestellt hat, die man so manchem Nachwuchskünstler empfehlen möchte. „Keine Experimente, kein Geltungsdrang, keine Neuigkeitssucht, keine Sensationshascherei, sondern harte Arbeit, langes Überlegen und genaue Beobachtung." **Silke Osman**

Kulturnotizen

„Von Lovis Corinth bis heute. Ostdeutsche bildende Künstler in Bayern" ist der Titel eines Vortrages von Dr. Ernst Schremmer. Vortragssaal der Münchener Stadtbibliotheken, 25. September, 20 Uhr.

„... aus Danziger Feder". – Ein Abend mit Arnold Kühl. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf. 22. September, 19 Uhr.

Arbeiten von Nanne Meyer zeigt die Hamburger Galerie von Loeper, Mittelweg 153, bis 20. Oktober.

Werke von Bernard Schultze aus Schneidemühl sind bis 21. November in der Kölner Baukunst-Galerie, Theodor-Heuss-Ring 7, zu sehen.

Auf einem Sandhaufen in der Kettenstraße

Kindheitserlebnisse im Ersten Weltkrieg in Memel / Von Ursula Meyer-Semlies

Während des Krieges lebten wir in Memel, weil mein Vater als Feldwebel dort ein Lager mit gefangenen Russen beaufsichtigte. Außerdem mußte er sie den Bauern und Gutsbesitzern als Landarbeiter zuteilen. Die Erinnerungen an jene Russen sind gut. Sie hatten uns in ihrer Freizeit eine Puppenstube gezimmert und einen lustigen „Heidi-Wagen" aus Holz gearbeitet, der uns Kinder mit seiner leuchtend blauen Farbe und den roten Blumen darauf richtig anlachte. Wenn Muttchen uns drei – Ulla, Bubi und Nite – in diesen Wagen hineinsetzte, ging's mit „Heidi" in die Welt hinaus.

Oder: Wir zwei Großen saßen auf dem Sandhaufen in der Kettenstraße und spielten Mittagkochen mit den hellen Holzlöffeln, die uns die Russen geschnitzt hatten. In der Mitte des Sandhaufens stand immer die Rute. Damit hatte es eine besondere Bewandtnis: Die kleine Ulla aß nämlich zu gern Sand, wahrscheinlich hatte sie Kalkmangel. Dabei stopfte sie oft den Mund so voll, daß sie zu würgen begann. Deshalb rief Muttchen, ehe sie uns im Garten allein ließ, um ihrer Arbeit nachzugehen: „Rute, paß auf!"



Memel im Jahr 1914: Die Libauer Straße — Fotos privat

Noch heute spüre ich den Geschmack des feuchten Sands im Mund, und wie er so kräftig zwischen den Zähnen knirschte. Am schönsten waren die Fahrten mit dem Dampfer über das Memeler Tief nach Sandkrug auf der Kurischen Nehrung. Ich sehe mich noch als kleines Mädchen mit Ringelsöckchen und schwarzen Halbschuhen zum Strand hinunterstürmen, während ich mir schnell eine Handvoll Sand in den Mund stopfe.

Später wohnten wir in der Kaiser-Wilhelm-Straße bei Buracks. Das war eine jüdische Familie. Manchmal durften wir sie besuchen. Die erwachsene Tochter Hanna hatte glänzendes, langes schwarzes Haar und große schwarze Mandelaugen. Wenn sie durch den bunt glitzernden Glasperlenvorhang trat, sah sie so geheimnisvoll wie eine Fee aus dem Märchenland aus.

Ein anderes Bild: Der zweite Geburtstag meines Bruders Bubi. Er sitzt in seinem neuen, gelben Kinderstühlchen, das man zu einem Tisch umgeklappt hatte. Zu beiden Seiten des Tischchens sind bunte Holzringe angebracht, die Bubi hin- und herrasseln läßt. Er hat hellblondes Haar und einen Pony. Wie niedlich er aussieht, und wie geschäftig und ernsthaft er alles Neue ausprobiert.

Es ist Sommeranfang, der 21. Juni. Wir laufen hinaus aufs Feld und pflücken Kornblumen. Danach gehe ich in den Stall. Ein Pferd schlägt aus, mir direkt in den Bauch. Der Schreck ist größer als der Schmerz. Gottseidank ist nichts geschehen.

Nun betrachten wir noch Bücher mit Bildern. Es sind Bilder vom Krieg, denn seitdem wir leben, ist Krieg. Auf einem Bild steht ein freundlicher Landsturmmann mit rotem Bart. Er lacht wie unser Papa, der auch einen roten Bart hat. Einige Soldaten graben einen Schützengraben mit großen Spaten. Ein weiteres Bild zeigt hohe, tobende See. Ein Schiff geht unter. Nur ein Matrose sitzt auf dem Wrack. Er reißt die Kriegsflagge hoch, ehe er fürs Vaterland untergeht.

Unser Mädchen hat mir dazu das Lied beigebracht „Stürmisch die Nacht und die See geht hoch".

„Das ist gar nicht so einfach", sagt Papa, „weil es moduliert." Was das ist, weiß ich nicht, aber mir fällt's nicht schwer, es zu singen. Unser Papa freut sich, daß seine vierjährige Tochter so gut singen und sogar schon die zweite Stimme allein bilden kann.

Abends im Bett singen wir auch „Wer hat die schönsten Schäfchen", „Müde bin ich, geh zur Ruh" oder „Schlaf, Kindlein, schlaf", und Papa singt mit uns. Muttchen traut sich nicht. Sie behauptet, sie könne nicht singen. Nur als wir klein waren, hat sie's heimlich versucht.

Statt dessen betet Muttchen mit uns und erzählt vom lieben Gott. Er ist wohl lieb, aber auch streng. Unsere Eltern sind ja auch lieb und streng. Aber der liebe Gott sieht sogar, was die Eltern nicht merken, und es ist nicht so einfach, damit fertigzuwerden. Dafür hilft er, wo kein Mensch helfen kann, weil er ja alles weiß, was keiner wissen kann.

So behütet er den Bubi, als der in die Schüssel mit dem kochenden Kartoffelwasser trat, daß er sich nicht den Fuß verbrühte. Er hatte einen dicken wollenen Strumpf an, der das heiße Wasser nicht so schnell hindurchließ.

Und als Bubi einmal den Kinderwagen mit den hohen Rädern umkippte und Nite in hohem Bogen herausflog – zum Glück auf ein Kissen –, da hatte der liebe Gott auch aufgepaßt.

Da fällt mir noch eine andere Geschichte ein. Einmal holten Mutti und ich unseren Papa vom Büro ab. Er sah gut aus in seiner feldgrauen Uniform und mit der flotten Soldatenmütze. Ich kannte ihn ja nur so. Wir wollten nun nach Hause gehen, und die Eltern schwenkten links ab. Ich aber behauptete, es ginge rechts entlang. Als ältestes Kind fühlte ich mich immer selbständig und hatte nie das Empfinden, klein und dumm zu sein. Daß ich mich in der Richtung irrte, lag wohl daran, daß ich bis heute einen miserablen „Ortssinn" habe. Ich setzte also meinen Willen durch und ging in entgegengesetzter Richtung weiter. Noch jetzt wundere ich mich, daß meine Eltern mich nicht zurückbeorderten. Sie nahmen wohl an, ich würde von selbst umkehren. Aber ich war meiner Sache sicher und tat es nicht.

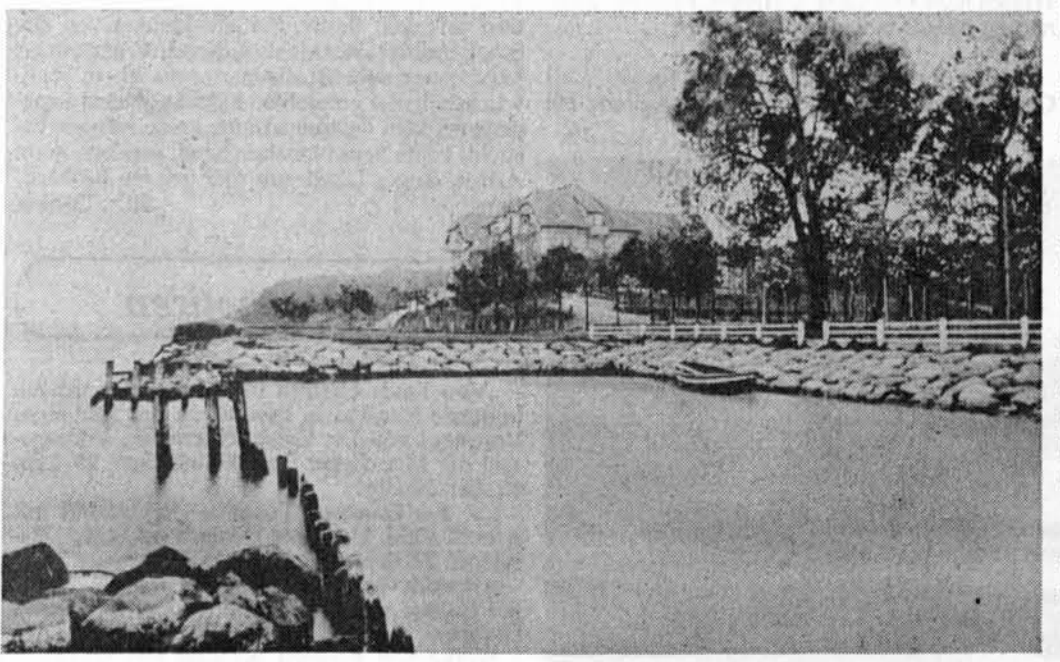
So wanderte ich allein durch die Straßen von Memel und kam schließlich an die Börsenbrücke, die über die Dange führt. Sie wurde gerade zur Seite gekurbelt, weil ein Schiff hindurchfahren wollte. So mußte ich warten. Nachdenklich setzte ich mich auf die Stufen einer Apotheke und kam mir nun doch sehr verlassen vor. Ob ich geweint habe, weiß ich nicht. Aber ein Stoßgebet zum lieben Gott habe ich bestimmt geschickt, denn plötzlich standen zwei Kinder vor mir und riefen: „Ulla, was machst du denn hier?" Es waren die Kinder unserer Waschfrau, die mich nun nach Hause brachten. Meine Eltern haben kaum etwas gesagt. „Das wird sie sich merken", haben sie gedacht. Und damit hatten sie recht.

Eines Morgens, wir Kinder lagen noch in den Betten, sagte meine Mutter plötzlich: „Kinder, heute ist Frieden." Sie sagte es feierlich, aber nicht fröhlich. „Was ist Frieden?" fragte ich. Muttchen versuchte, es mir zu erklären. Ich begriff nur, daß es etwas Gutes sei und daß ich nun auch gut sein müßte. So beschloß ich, nicht mehr auf den Fingern zu lutschen, was ich mir bis dahin immer noch nicht abgewöhnt hatte. Bubi dagegen lutschte noch weiter seinen Daumen. Er war ja erst zwei und ich mit vier Jahren die große Tochter.

Später erzählte unser Muttchen, daß unser Kaiser nach Holland gegangen sei und daß wir jetzt keinen Kaiser mehr hätten. Die Tränen standen ihr in den Augen. Ich fand das auch sehr traurig, weil unsere Mutter weinte. Und daß vielen Offizieren die Achselklappen von der Uniform heruntergerissen wurden, fand ich auch sehr häßlich. Sonst begriff ich natürlich nichts von diesem großen Wechsel in unserem Vaterland.

Entscheidend war für uns, daß unser Papa nicht mehr Soldat war und daß wir wieder nach Tilsit zurückkehrten – weil Frieden war.

Eines Tages erhielt Papa einen Brief aus Rußland von einem russischen Offizier, den er in deutscher Gefangenschaft betreut hatte. Der Brief enthielt einen Silberrubel zur Erinnerung an die Kriegsgefangenschaft und als Dank für die gute Behandlung. Wir Kinder besaßen zur Erinnerung an jene Zeit die Puppenstube, den „Heidi-Wagen" und einen schwarzen Wäscheschrank, den uns die russischen Gefangenen auch getischlert hatten. Wir haben ihn noch lange in unserem Kinderzimmer als Postkutsche benutzt.



Kurhaus Sandkrug: Mit dem Dampfer über das Memeler Tief auf die Kurische Nehrung

Alle Kinder saßen oben auf dem Schrank, der kleine Peter wurde sogar hinaufgehoben, und Siegfried, der nun nicht mehr „Bubi" heißen wollte, spannte zwei Stühle als Pferde davor. So kutschierte er uns durch die Welt. Mit den Stiefeln bullerte er gegen die Schranktüren, um das Geräusch des ratternden Wagens nachzuahmen.

Noch heute höre ich den Schreckensruf unserer Mutter: „Kinder, wo habt ihr Peterchen? Was? Auf dem Schrank? Der ist doch viel zu klein mit seinen zehn Monaten!"

Eines Abends hieß es: „Onkel Ferdinand kommt heute mit seiner Familie aus Rußland zurück." Das war eine Freude, als der Onkel, Muttchens ältester Bruder, und Tante Mariechen mit Hannele und den drei Jungen Martin, Klaus und Stephan plötzlich vor uns standen. Sie hatten viele Jahre russischer Gefangenschaft durchlebt und eine lange Reise hinter sich.

Als die Russen 1914 Dawillen bei Memel stürmten und das Pfarrhaus besetzten, mußte sich die Familie sofort zum Abtransport fertigmachen; sogar eine Freundin von Hannele nahmen sie mit. Auch viele Gutsbesitzer und deren Familien wurden abtransportiert. Alle wurden in Güterwagen verladen, und fort ging's nach Simbirsk. Dort blieben sie bis zum Ende des Kriegs, hatten russisch gelernt, waren aber Gottseidank gesund geblieben. Nun kehrten sie nach Dawillen, das ich später kennenlernte, zurück, ein weinumranktes Haus mit einem schönen Garten, durch den sogar ein Bächlein floß, über das eine Brücke aus Birkenholz führte.

Sonnabend/Sonntag, 23./24. September: Bundestreffen der Memellandkreise im Rosengarten der Patenstadt Mannheim

Die goldenen zwanziger Jahre" habe ich nicht so golden in Erinnerung. Wenn wir Kinder auch nicht die Tragweite des verlorenen Krieges empfanden und uns auf unsere Weise das Leben so abwechslungsreich wie möglich gestalteten, spürten wir doch an kleinen Ereignissen, daß das große Weltgeschehen auch in unser Kinderleben eingriff. Alles gab's nur auf Lebensmittelkarten. Siegfried und ich mußten oft stundenlang nach Milch in der Schlange stehen oder abends im Dunkeln nach Kalkappen zu der befreundeten Familie Biallas gehen, um Magermilch zu holen. Das wäre nicht so schlimm gewesen, wenn der Hund an seiner langen Kette nicht jedesmal mit gräßlichem Gekläff aus der Hütte herausgeschossen wäre, um uns „Eindringlinge" zu erwischen. Zitternd schlichen wir an der Hauswand entlang und hatten wieder einmal die erleuchtete rettende Haustür erreicht.

Inzwischen waren wir fünf Kinder. Renatchen wurde 1919 und Jürgen 1920 geboren. Meine Mutter wäre bei der Geburt fast verblutet. Sie war geschwächt durch die vielen Geburten und die entbehrungsreiche Zeit.

Unsere Eltern überlegten, wie sie die große Familie am besten ernähren könnten. Wir hatten einen großen Schrebergarten, später sogar zwei, und einen Kartoffelacker, an dessen grüner Grenze eine Ziege graste. Obst und Gemüse hatten wir in Hülle und Fülle, sogar Spargelbeete hatte mein Vater angelegt.

Schon früh wurden wir Kinder mit der Gartenarbeit vertraut gemacht. Besonders wir älteren Geschwister halfen in der Erntezeit mit.

*

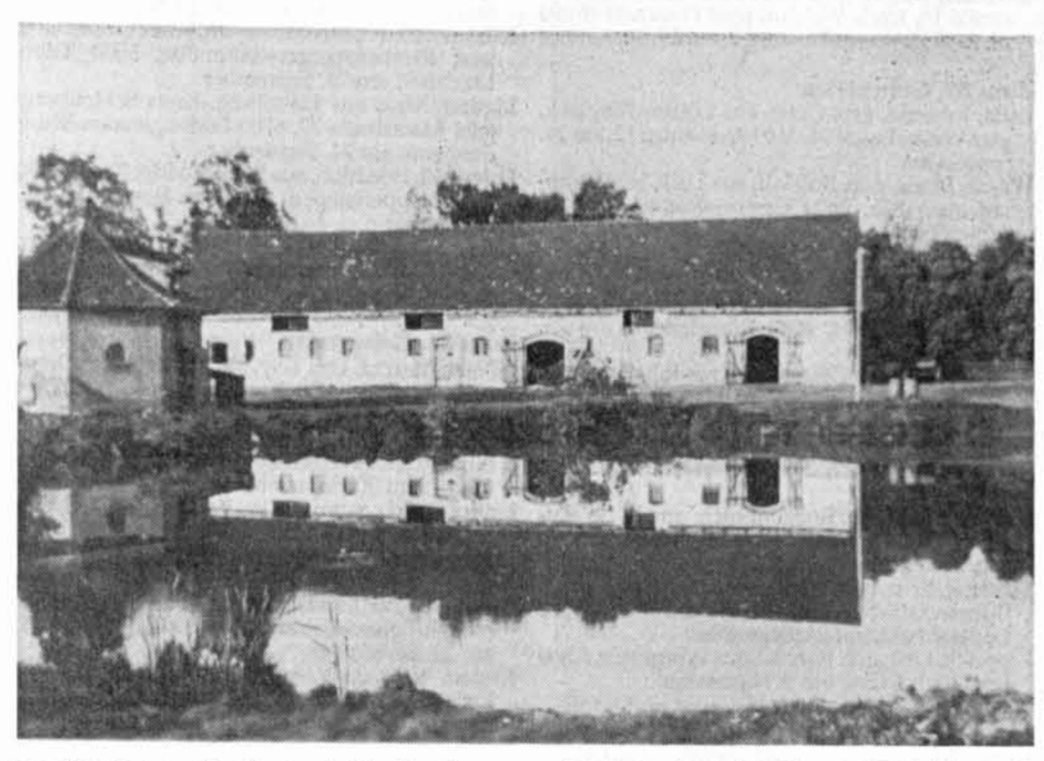
Vorabdruck aus „Glockenläuten und Kanonendonner. Eine Kindheit und Jugend in Ostpreußen. Tilsit 1914–1945" von Ursula Meyer-Semlies, Gollenberg Verlag, Marxen/Auetal.

„Bevor sich niemand mehr daran erinnern kann, schildere ich die vier Jahreszeiten, wie sie vor fünfzig Jahren auf einem ostpreußischen Gut abliefen. Es sind Begebenheiten in Frühling, Sommer, Herbst und Winter, als hätten sie sich gestern oder vorgestern ereignet", heißt es u. a. in der ausführlichen Einleitung des Verfassers zu seiner vierteiligen Serie. Teil 1 „Der Frühling" erschien in Folge 11 am 18. März, Teil 2 „Der Sommer" in Folge 24 am 17. Juni 1989 dieser Zeitung.

Strauchholz für Kachelöfen

Auf einem ostpreußischen Gut vor fünfzig Jahren: Der Herbst

VON JAN HOOGENDIJK



Der Dorfteich: Er diente als Pferdeschwemme. Dahinter (links) Hühnerstall, Fohlenstall, Wagenremise und Kutschstall Fotos (4) Hoogendijk

Ende September war die Bestellung der Wintersaaten in Ostpreußen beendet. Raupenschlepper und Gespanne waren damit beschäftigt, die Ackerflächen tief umzupflügen. Durch die kürzer werdenden Tage verringerte sich auch automatisch die Arbeitszeit. Ab November wurde morgens erst um 7.30 Uhr angefangen, Feierabend war schon um 3.00 Uhr nachmittags, dazwischen eine Stunde Mittagspause. Das Hauptaugenmerk richtete sich auf Hof und Stallungen. Den ganzen Tag über war das Summen und Brummen der Dreschmaschine zu hören. Zunächst wurden die im Freien gesetzten Getreideberge gedroschen, und wenn diese Arbeit geschafft war, kam die Dreschmaschine in die Scheune. Bei Bedarf wurde eine Strohpresse mit dem Dreschkasten gekoppelt; die so gepreßten Strohballen später auch verkauft. Angetrieben wurden Dreschmaschine und Strohpresse von einem großen Elektromotor.

Der elektrische Strom wurde auf dem Gut selbst erzeugt; für ostpreußische Verhältnisse ungewöhnlich. Schon vor dem Ersten Weltkrieg ist in der sogenannten Zentrale eine stationäre Dampflokomobile eingebaut worden. Über zwei Schwungräder mit einem Durchmesser von fast zwei Metern wurden zwei große Dynamos angetrieben. Einer lieferte Kraftstrom für die Motoren des Guts, mit dem kleineren Dynamo wurde gleichzeitig Lichtstrom erzeugt, der in einer sogenannten Akkumulatorenbatterie gespeichert wurde. Diese war in einem Raum von etwa 60 qm frostsicher untergebracht. Alle Wohnungen und Stallungen des Guts und auch kleinere Motoren waren an diese Lichtquelle angeschlossen. Durch eine unterirdische Leitung konnte man in der etwa 30 Meter entfernten Futterei des Schweinestalls mit dem Dampf der Lokomobile Futterkartoffeln „gar dämpfen". Die Anlage verbrauchte im Jahr ungefähr 10 Waggon Steinkohle und unterstand dem schon erwähnten Meister Thulke.

Für mich war dieser Meister ein väterlicher Freund. Wenn ich aus Königsberg zu den Ferien nach Hause kam, war der zweite Weg, nachdem ich die Familie begrüßt hatte, in die Zentrale zu Meister Thulke. Viele Stunden habe ich ihm geholfen, wenn er im Maschinenschuppen die Erntemaschinen reparierte. Er war auf dem Gut geboren, kannte die ganze Umgebung und auch die Zeitabschnitte, bevor mein Vater das Gut erwarb.



Ackerstall mit Uhrenturm: Die Uhr wurde im Ersten Weltkrieg weggeschossen

Ende Oktober, Anfang November war auf dem Gut dann die große Schlachtzeit. Die Instleute nahmen nach und nach Urlaub, und das selbst gemästete Schwein wurde geschlachtet. Es war inzwischen fett gefüttert worden, und mit einem Gewicht von 450 bis 550 Pfund wurde es seinem Bestimmungszweck zugeführt. Die Gutsküche hatte Hochbetrieb. „Mamsellchen" verarbeitete mit ihrem Küchenstab zwei Schweine zu Wurst, Schinken, Speck, Schmalz und Braten; es wurde eingeweckt, gepökelt und geräuchert und für die täglich zu beköstigenden 16 bis 22 Personen neue Vorräte in Keller und Speisekammer verwahrt.

Aber auch für Puten, Enten und Gänse war die Schlachtzeit gekommen. Zwei bis vier Frauen von den Instleuten halfen mit, und sie haben den ganzen Tag über das Geflügel gerupft, die Federn in speziellen Leinenbeuteln gesammelt, die gerupften Tiere über einem Spiritusfeuer abgesengt, ausgenommen und verkaufsfertig gemacht. Bei 30 bis 40 Gänsen wurden die Brüste herausgelöst, mit einer dünnen Schnur fest umwickelt und dann separat geräuchert. Die geräucherten Brüste, auch Spickgans genannt, waren eine besondere Delikatesse.

Den größten Teil des Geflügels und auch meist einige nicht benötigte Steintöpfe voll Bienenhonig verkaufte unsere Mutter nach Königsberg. Abnehmer war die Feinkosthandlung Pakroff, Tragheimer Kirchenstraße. Beendet wurden diese Schlachtwochen mit dem Spleißen der gesammelten Federn, für die es auch immer Abnehmer gab. Der Erlös aus allen Verkäufen stand unserer Mutter praktisch als Weihnachtsgeld zur Verfügung.

Die zunächst vereinzelten Nachtfröste Anfang November häuften sich in der zweiten Novemberhälfte immer mehr, und langsam überzog sich zunächst der Dorfteich, dann auch der Schloßteich mit einer Eisdekke. Wenn die Gespanne nicht mehr abspülten, konnten wir davon ausgehen, daß das Eis stark genug war und betreten werden konnte. Zu dem „Abspülen" eine Erklärung. Unser Dorfteich war fast 1,5 Morgen groß und an der tiefsten Stelle ungefähr 1,80 m bis 2 m tief. Es bestand die Anordnung für alle Gespannführer, bevor die Pferde abends in den Stall kamen, mit diesen in den Teich zu reiten und die Füße, Beine sowie den Bauch vom Arbeitsschmutz abzuspülen. Die Pferde waren es gewohnt und taten dies gern, besonders auch an Sommertagen, wenn es draußen heiß war und die Tiere bei der Arbeit viel geschwitzt hatten.

Wir Jungen nahmen den Knechten diese Arbeit „Teichreiten" gern ab, und es gab manchmal einen nassen Hintern, wenn man mit dem Sattelpferd so tief hinein kam, daß das Wasser über dem Rücken des Tieres zusammenschlug. Es kam auch öfter vor, daß sich ein Pferd freiwillig in das Wasser, noch mit dem Geschirr, legte, was natürlich ein großes Hallo auslöste. Sobald sich jedoch Ende November eine Eisschicht bildete, wurde das Teichreiten eingestellt.

Der Dorfteich war nun Tummelplatz der Jugend des Guts. Die sogenannten „Katschen" wurden herausgeholt. Dies war praktisch ein Schlittschuhersatz. Unter ein Holzbrett von 20 cm Länge und 12 cm Breite wurden zwei glatte Zaundrähte, an den Enden nach oben umgebogen, genagelt. Quer herüber befestigte man eine Lederschlaufe, in die dann die Füße hineinkamen. Ein starker, glatter Stock wurde am dicken Ende mit einem Dorn oder Nagel versehen; man stellte sich auf die Katschen, stieß sich zwischen den Beinen mit diesem Eispickel ab und rutschte somit über die Eisfläche.

Für die Gespanne begann in dieser Zeit das Holzfahren. Jeder Instmann auf dem Hof hatte ein Anrecht auf Deputatholz. Vierzehn Raummeter wurden jedem Instmann angefahren; entweder in Klobenholz oder in „Strauch", bestehend aus Ästen und Reiser. Mit dem Strauchholz heizte man die großen Kachelöfen, während das Klobenholz für die Herde bestimmt war. Holzhacken war für uns Jungen eine sehr beliebte Freizeitbeschäftigung.

Spätestens am 20. Oktober waren das letzte Jungvieh und die Fohlen aufgestallt. An dieser Stelle möchte ich einmal hervorheben, daß sich alle Stallungen auf dem Gut in einem erstklassigen Zustand befanden und diese in den Weidemonaten jedes Jahr mit viel Wasser gesäubert, geschrubbt, anschließend gekälkt und angestrichen wurden. Es machte immer Freude, einen voll besetzten Stall zu betreten. Schmiedemeister Hartwig, der verantwortlich war für den Hufbeschlag aller Arbeits- und Kutschpferde, unterzog jedes Fohlen einer eingehenden Prüfung von Hufen und Fesseln, ob keine Verletzungen aus der Weidezeit bestanden, die behandelt werden mußten. Er wurde von zwei bis drei kräftigen Knechten unterstützt, denn manches Fohlen wehrte sich dagegen, wenn man ihm einen Zaum anlegen wollte, um die Hufe „fegen" zu können.

Bis auf die Kutschpferde wurden allen anderen Fohlen und Pferden die Schwanzhaare kurz abgeschnitten, und es sah lustig aus, wenn die Gespanne mit ihren jetzt kurzen Schwänzen zur Arbeit ausrückten. Für die 2½jährigen Fohlen begann die Vorbereitung auf die Remontezeit, denn rund 10 bis 15 dreijährige, ausgewachsene Fohlen kaufte die Wehrmacht. Um einen guten Preis (etwa 1300 bis 1500 RM) zu erzielen, mußten die Remonten trainiert und ihnen Gehorsam beigebracht werden.

Die Schrotmühle im Speicher hatte jetzt Hochbetrieb, denn für Schweine, Kühe und Pferde mußte das Getreide gemahlen werden. Nur die Fohlen bekamen ganze Haferkörner zur Stärkung der Zähne. Heu und Stroh wurde herangefahren, und die Knechte und der Schweizer mußten jeden Morgen die Stallungen misten. Die Winterfütterung war in vollem Gange. Einer der rüstigen Gutsrentner übernahm die sogenannte Nachtwache. Er kam abends um 10 Uhr und ging morgens um 5.30 Uhr nach Hause. Jede Nacht machte er vier- bis fünfmal die Runde durch alle Viehställe. Wenn bei den Schweinen, Kühen oder Pferden Nachwuchs zu erwarten war, wurde ihm dies zeitig signalisiert, damit er auf diese Tiere besonders achtete.

Da der Schweizer um 7 Uhr abends als letzter die Stallungen verließ, war es bis zum Erscheinen des Nachtwächters erforderlich, daß zwischendurch noch einmal die Stallungen inspiziert wurden.

Das war das sogenannte „Ableuchten", von unserem Kämmerer, unserem Inspektor und meinem Vater abwechselnd vorgenommen. Hier mit unserem Vater mitgehen zu dürfen, war mit einer der Höhepunkte des ganzen Jahresablaufs. Nach dem Öffnen der jeweiligen Stalltür hatten wir das Gefühl, als ob alle Tiere den Atem anhielten. Erst nach einigen Sekunden merkten wir, daß die Tiere praktisch wieder durchatmeten und teilweise kräftig pusteten und schnaubten. Wir wußten, wo die Lichtschalter für die einzelnen Lampen waren, mußten zunächst ein Stück im Dunklen gehen, um zu diesen Schaltern zu kommen und Licht zu machen. Ich weiß noch heute, daß es in unserem ungefähr 110 m langen Kuhstall sieben Lampen gab mit drei Schaltern. Der größte Teil der Tiere lag wiederkäuend auf dickem Stroh, und nur einzelne Tiere standen. Ausgesprochenes Pech hatte man, wenn diese im Augenblick des Vorbeigehens hinten etwas fallen ließen und man einige Spritzer davon mitbekam.

Betraten wir den Fohlenstall, wo die großen Laufställe für die einzelnen Jahrgänge, 16 bis 20 Stück, waren, so empfanden wir es als eine große Genugtuung, wenn in einer Box alle Fohlen lagen. Hier und da wurden wir beim Betreten des Ackerstalls mit einem verhaltenen Wiehern begrüßt. Nachdem die Lampen brannten, blinzelte uns mancher Gaul entgegen, als ob er sagen wollte, mußtet ihr uns nun hier stören, wo wir so gut geschlafen haben. Manchmal begegnete uns eine Kuh oder ein Pferd, die sich von ihrer Anbindekette gelöst hatten, und bis sie wieder auf ihrem Platz und festgebunden waren, hatten die „Ausreißer" natürlich den ganzen Stall mobil gemacht. Manchmal brauchten wir Hilfe, wenn ein Kalb oder ein Fohlen gerade zu dieser Zeit auf die Welt sollte. Besonders im Kuhstall lösten die „Wehgebölke" der gebärenden Kuh ein lebhaftes Brüllen und Muhen des ganzen Stalls aus.

Im Schweinestall, in dem die Muttersauen untergebracht waren, mußten hier und da noch einmal Ferkel angelegt werden. Die frisch geborenen Tiere kamen in den ersten drei bis fünf Tagen in eine außerhalb der Box befindliche Kiste; dort waren sie besonders warm aufgehoben. Ungefähr alle drei Stunden wurden sie der Sau zum Säugen angelegt und danach wieder abgenommen, damit die im Anfang unbeholfenen Tiere nicht getreten und nicht verletzt wurden.



Die Zentrale: In dieser Anlage wurde der elektrische Strom für das Gut erzeugt



Wir gratulieren ...



Zum 99. Geburtstag

Klebba, Berta, aus Laxdeyen, Kreis Rastenburg, jetzt bei Dr. Neucks, Altenheim, Spechtweg 3, 2150 Buxtehude, am 22. September

Zum 97. Geburtstag

Pomian, Karl, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Fehrsweg 4, 2077 Trittau, am 28. September

Zum 96. Geburtstag

Zimmer, Elisabeth, geb. Schellwat, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelstraße 20, 6751 Mehlingen, am 29. September

Zum 95. Geburtstag

Pogorzelski, Elwine, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bei St. Johannis 10, 2000 Hamburg 13, am 30. September

Stotzek, Julie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 26. September

Zum 94. Geburtstag

Kulessa, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Bodelschwinghstraße 6, 4470 Meppen, am 25. September

Moyseszik, Marie, geb. Lendzian, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt OT Friederikental, 2354 Blekendorf, am 27. September

Schiweck, Anna, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Siedlerstraße 36, 7401 Walddorfhäslach, am 28. September

Zum 93. Geburtstag

Liedtke, Anna, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Im Siek 14, 4930 Jerxen, am 25. September

Schimkus, Anna, geb. Leppert, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Klamberkampweg 7, Senne 1, 4800 Bielefeld 12, am 26. September

Zum 92. Geburtstag

Kallwies, Ida, geb. Sawatzki, aus Narwikau, Kreis Ebenrode, jetzt An der Rennkoppel 1, 2000 Hamburg 90, am 30. September

Stadie, Otto, aus Leipen, Kreis Wehlau, jetzt Suhrsweg 26, 2000 Hamburg 60, am 28. September

Zittlau, Olga, geb. Uderjahn, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Willstätter Straße 33, 4600 Dortmund 18, am 29. September

Zum 91. Geburtstag

Fritz, Ida, geb. Gauda, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Küstriner Weg 7, 2057 Reinbek, am 30. September

Leszinski, Auguste, aus Farinen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 17, 5620 Velbert, am 30. September

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Oven, Margarete von, aus Lyck, Yorckstraße, jetzt Paracelsusweg 19, 7263 Bad Liebenzell, am 29. September

Pentzling, Anna, aus Försterei Eichenberg, Kreis Wehlau, jetzt Torneiweg 26b, 2400 Lübeck 1, am 25. September

Piayda, Luise, geb. Grabosch, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Uferstraße 15, 4390 Gladbeck, am 26. September

Poplowski, Maria, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Amselstraße 13, 4352 Herten, am 27. September

Prang, Lena, Studienrätin a. D., aus Königsberg, Albrechtstraße 4a, jetzt Julius-Brecht-Straße 3, 2000 Hamburg 52, am 27. September

Ranke, Marta, verw. Dangeleit, geb. Kuckuk, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Gartenstraße 6, und Stucken (Spucken), Kreis Elchniederung, jetzt Altersheim, Am Hang 7, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 28. September

Schröder, Marta, geb. Fischer, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt August-Bebel-Straße 3, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 24. September

Slomma, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Kirchstraße 12, 5480 Remagen, am 30. September

Zum 90. Geburtstag

Laupichler, Anna, geb. Gutzeit, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Dammstraße 10, 4060 Viersen 11, am 28. September

Lettau, Anna, geb. Ostrovski, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt Veilchenweg 6, 7915 Elchingen 3, am 28. September

Pruß, Anna, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Koolbarg 41c, 2000 Hamburg 74, am 27. September

Rücklies, Maria, geb. Bender, aus Tapiau, Altstraße 16, Kreis Wehlau, jetzt Pommernstraße 24, 2359 Henstedt-Ulzburg 2, am 29. September

Zum 89. Geburtstag

Lalla, Johanna, geb. Giese, aus Lötzen-Woysack, jetzt Westerbreite 64, 3180 Wolfsburg 12, am 24. September

Warda, Marie, geb. Butzlaff, aus Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 30. September

Zum 88. Geburtstag

Flick, Frieda, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Lenbachstraße 34, 6090 Rüsselsheim, am 25. September

Joswig, Adolf, aus Dimussen, Kreis Johannisburg, jetzt In der Delle 16, 4320 Hattingen Rauendahl, am 19. September

Lokowandt, Otto, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 29, 2351 Wasbek, am 27. September

Riedel, Anna, geb. Roggenbruch, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 54, jetzt Paschenburgstraße 68c, 2800 Bremen, am 27. September

Silkenat, Erna, geb. Uschkureit, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 3, jetzt Am Weiten Blick 1, 5880 Lüdenscheid, am 26. September

Zipprick, Lina, geb. Böhnke, aus Worglitten, Kreis Preußisch Eylau, am 9. September

Zum 87. Geburtstag

Dorka, Minna, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Beuteler Straße 20, 5620 Velbert 11, am 30. September

Ewert, Wilhelm, aus Lyck, Morgenstraße 31, jetzt Wiethagenweg 12, 4600 Dortmund 50, am 27. September

Falk, Alfred, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldstraße 106, 2000 Wedel, am 27. September

Lenz, Otto, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Im Südfeld 28, 4720 Beckum, am 29. September

Maaß, Gertrud, aus Tilsit, Wasserstraße 27, jetzt Roennebergstraße 3, 1000 Berlin 41, am 26. September

Müller, Stanislawa, aus Bruchhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Stadtbahnhof 21a, 3252 Bad Münster, am 27. September

Popien, Helene, geb. Squarr, aus Schönwalder Heide Stolzenberg, jetzt Bensberger Marktweg 344, 5000 Köln-Delbrück, am 18. September

Ruck, Elisabeth, geb. Neumann, aus Groß Nuhr, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße 11, 3203 Sarstedt, am 30. September

Schiller, Anni, aus Königsberg, jetzt Karl-Sommer-Stift, Aichgacher Straße 4, 8904 Friedberg, am 28. September

Sobottka, Emma, geb. Dolenga, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Vor Mallen Gehöft 7, 3070 Nienburg, am 27. September

Szameit, Elisabeth, aus Angerburg, Königsberger Straße, jetzt Am Alten Sportplatz 8, 2878 Wildeshausen, am 20. September

Wisbar, Fritz, aus Lasdehnen, jetzt Mollnerweg 16, 1000 Berlin 47, am 18. September

Zum 86. Geburtstag

Bondzio, Alma, geb. Zemke, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Erlenweg, 5227 Windeck, am 27. September

Grabnitzki, Wilhelm, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Theodor-Storm-Straße 4, 2355 Wankendorf, am 30. September

Hellmig, Otto, aus Angerburg, jetzt An den Drei Eichen 27, 5205 St. Augustin 1, am 30. September

Klein, Anna-Friederike, aus Groß Lindenau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hohenzollernring 131, 1000 Berlin 20, am 30. September

Korzen, Emma, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rethwiese 40, 2080 Pinneberg, am 30. September

Kudszus, Marta, geb. Greger, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Osnabrücker Straße 23, 1000 Berlin 10, am 24. September

Lockowand, Ida, geb. Pristawik, aus Lyck, jetzt Adalbertstraße 10, 4440 Rheine, am 26. September

Rietenbach, Grete, geb. Pluskat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Meisenweg 4, 7710 Donaueschingen, am 27. September

Ritter, Helene, aus Gumbinnen, Bussasstraße 27, jetzt Ellernreihe 64/2, 2000 Hamburg 71, am 30. September

Rudzio, Lilli, geb. Gezork, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 55, jetzt Kirchberger Straße 41, 5650 Solingen, am 27. September

Schiemann, Paula, geb. Spiwocks, aus Wehlau, Am Wasserwerk, jetzt Bollweg 26, Wohnung 33, 2000 Hamburg 54, am 25. September

Schroeder, Emil, aus Schwirgstein, Kreis Osterode, jetzt Hauptstraße 79, 5203 Much, am 26. September

Wolf, Rudolf, aus Stümewalde, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Hardenberger Hof 8, 5620 Velbert 1, am 15. September

Zum 85. Geburtstag

Cytrich, Ida, geb. Struppek, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 29. September

Donath, Elisabeth, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Im Eickhof 16, 3007 Gehrden, am 29. September

Dröger, Herta, geb. Knoblauch, aus Hussehnen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt zu erreichen über Herrn Erwin Dröger, 5882 Neuemühle, am 16. September

Januschkewitz, Emma, geb. Bomber, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt OT Dissau, Dorfstraße 7, 2406 Stockelsdorf, am 27. September

Köppke, Max, aus Insterburg, jetzt Bamberger Straße 8, 8580 Bayreuth, am 24. September

Küssner, Maria, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Reichenspergerstraße 30a, 5500 Trier-Mariahof, am 24. September

Liedert, Max, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Marsstraße 22, 6700 Ludwigshafen-Mundenheim, am 24. September

Lojewski, Friedrich, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Kappertsiepen 47, 4300 Essen, am 24. September

Schneider, Frieda, geb. Karschuck, aus Angerhöh, Kreis Gumbinnen, jetzt Neue Straße 9, 2111 Königsmoor, am 28. September

Zum 84. Geburtstag

Allisat, Martha, geb. Boy, aus Königsberg, Dreysestraße 47, jetzt Brahmsstraße 9, 5620 Velbert 1, am 28. September

Baeck, Elisabeth, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Weizenkampstraße 122, 2800 Bremen 1, am 30. September

Dobrzewski, Anny, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt In den Uhlenwiesen 33, 4352 Herten, am 29. September

Engelke, Ida, geb. Skillat, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Huckrade, Jungferntalstraße 111, 4600 Dortmund 18, am 24. September

Jordan, Anna, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Ottersdorf, Friedrichstraße 34, 7550 Rastatt, am 26. September

Kilimann, Ottilie, geb. Badorrek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Kroonhorst 39, 2000 Hamburg 53, am 27. September

Klingenberg, Hedwig, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Nienborstel, am 30. September

Lukas, Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt OT Ostbüren, Burgstraße 9, 5758 Fröndenberg, am 26. September

Wiese, Marta, aus Alt Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Altenzentrum, 5242 Kirchen, am 27. September

Zum 83. Geburtstag

Abrahms, Maria, geb. Groeger, aus Deutsch-Damerau, Kreis Stuhm, jetzt Blücherstraße 10, 8900 Augsburg, am 22. September

Albrecht, Alma, aus Plosten, Kreis Johannisburg, jetzt Ertmanplatz 15, 4500 Osnabrück, am 24. September

Berg, Margarete, geb. Diester, aus Kühnbruch, Kreis Wehlau, jetzt Rolandplatz 1, 5100 Aachen, am 30. September

Bilitza, Otto, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Knoopsweg 6, 2409 Scharbeutz 1, am 30. September

Bohlmann, Gertrud, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Elsa-Brandström-Straße 10, 7430 Metzingen, am 27. September

Buchholz, Lydia, aus Gollau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hauptstraße 54a, 2407 Bad Schwartau, am 24. September

Hausmann, Paul, aus Elbing, jetzt Knollenstraße 14, 3420 Herzberg, am 19. September

Hensel, Anni, geb. Offschatz, aus Lötzen, jetzt zu erreichen über Herrn Richard Hensel, Schupferstraße 4, 8500 Nürnberg 30, am 24. September

Kopff, Helmut, aus Altginnendorf (Alt Ginnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Stellenweg 9, 8962 Pfronten – Röfleuten, am 24. September

Lau, Elise, geb. Winkler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienallee 44, 3300 Braunschweig, am 25. September

Meinberg, Elisabeth, geb. Grunwald, aus Osterode, Schulstraße 4, jetzt Lindenstraße 36, 3206 Lampsringe, am 26. September

Mischkat, Minne-Marie, geb. Sternberg, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Römerstraße 66, 5400 Koblenz, am 25. September

Müller, Gertrud, geb. Gollub, aus Lyck, Blücherstraße 21, jetzt Wendenstraße 43, 2160 Stade, am 24. September

Naujokat, Fritz, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Hudemühler Straße 84, 2800 Bremen 41, am 27. September

Oskierski, Lina, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohenstedter Straße 80, 8569 Happurg, am 26. September

Rausch, Joachim, aus Königsberg, jetzt Öschinger Straße 38, 7410 Reutlingen 2, am 24. September

Ritter, Anna Charlotte, geb. Laubrinus, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 76, jetzt 10 Hogarth Av., Apt. 402, Toronto, Kanada, am 25. September

Schebgilla, Marta, geb. Domschat, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt am Nordpark 4, 5620 Velbert 1, am 30. September

Schirr, Gertrud, aus Insterburg, jetzt Goethestraße 24, 3057 Neustadt a. R., am 29. September

Stöhr, Hermann, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampartiweg 7, 3400 Göttingen, am 24. September

Tödt, Hans, aus Lötzen, jetzt Am Mühlenholz 1, 2432 Lensahn, am 29. September

Tummescheit, Karl, aus Groß Kakschen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Teichstraße 69f, 1000 Berlin 51, am 9. September

Windt, Paul, aus Friedrichsberg, Kreis Angerapp, und Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordollen, 2849 Visbeck 1, am 27. September

Wino, Frieda, geb. Grabosch, aus Jakobswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Kelzerweg 11, 3520 Hofgeismar, am 26. September

Hörfunk und Fernsehen

Samstag, 23. September, 16.05 Uhr, NDR 3: „Fragmente einer Reise nach Stettin". Ein Hörspiel von Tankred Dorst.

Samstag, 23. September, 20.00 Uhr, WDR III: „Das Treibhaus", Spielfilm von Wolfgang Koeppen über die ersten Jahre der Bundesrepublik Deutschland.

Samstag, 23. September, 20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Hörspiel in der DDR: „Still vergeht die Zeit", ein Hörspiel von Kurt Drawert.

Samstag, 23. September, 20.15 Uhr, Erstes Fernsehprogramm (ARD): Glückwunsch, Bundesrepublik! Die ARD berichtet live vom Bundesfest in Bonn.

Sonntag, 24. September, 8.15 Uhr, WDR 1: Lesen und sich erinnern. Gunhild Kunz stellt Bücher über die alte Heimat vor.

Sonntag, 24. September, 13.15 Uhr, Zweites Fernsehprogramm (ZDF): Damals vor vierzig Jahren – Bonn unter alliierter Kontrolle.

Sonntag, 24. September, 17.30 Uhr, Erstes Fernsehprogramm (ARD): Das Kreuz – das Siegeszeichen. Katholischer Vespergottesdienst aus der Wallfahrtskirche zum Hl. Kreuz in Wechselburg/DDR.

Sonntag, 24. September, 22.05 Uhr, Bayern 2: Potemkin ist an allem schuld. Von Hans-Ulrich Engel.

Montag, 25. September, 19.00 Uhr, Bayern 2: Osteuropa und wir.

Montag, 25. September, 22.10 Uhr, Zweites Fernsehprogramm (ZDF): Die Spur des Vaters. Nachforschungen über einen unbeendeten Krieg.

Dienstag, 26. September, 19.30 Uhr, Zweites Fernsehprogramm (ZDF): Polen in Not. Über die Lebensmittelhilfe der EG.

Mittwoch, 27. September, 18.30 Uhr, NDR III: Vor vierzig Jahren: „Welt im Film" Nr. 228 vom 10. 10. 1949 und „Paramount News" Nr. 11 vom 26. 9. 1949.

Mittwoch, 27. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Genehmigte Pressefreiheit. Vor 40 Jahren endete die Ära der Lizenzzeitungen.

Mittwoch, 27. September, 19.30 Uhr, Zweites Fernsehprogramm (ZDF): „Mein Land, dein Land – Ist Deutschland nur für Deutsche da?" Junge Bundesbürger diskutieren über ihr Nationalgefühl und das Zusammenleben mit Ausländern.

Mittwoch, 27. September, 20.15 Uhr, Zweites Fernsehprogramm (ZDF): „Kennzeichen D". Deutsches aus Ost und West.

Donnerstag, 28. September, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin.

Donnerstag, 28. September, 22.10 Uhr, Zweites Fernsehprogramm (ZDF): „Auferstanden aus Ruinen ..." Von der SBZ zur DDR.

Donnerstag, 28. September, 22.30 Uhr, WDR 3: Hitler in Stalins Kalkül. Die sowjetischen Operationspläne für den Kriegsfall. Sven Papcke über ein Buch von Viktor Suworow.

Freitag, 29. September, 17.30 Uhr, Südfunk 2: Deutsche Literatur in Rumänien (2. Teil): Begrenztes Land.

Zum 82. Geburtstag

Bolowski, Anna, geb. Kriegsmann, aus Metgethen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Vogt-Körner-Straße 2, 2000 Wedel, am 29. September

Born, Hedi, geb. Dams, aus Rautersdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Adam-von-Trott-Straße 12, 6443 Sontra, am 27. September

Borst, Emma, geb. Bertram, aus Forsteck, Kreis Gumbinnen, jetzt Hammer Straße 36, 4708 Kamen, am 29. September

Dornhöfer, Gertrud, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Bahnhofstraße 83a, 4620 Castrop-Rauxel, am 29. September

Dziedzitz, Charlotte, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 4, 5603 Wülfrath, am 25. September

Gajewski, Michael, aus Prohlen, Kreis Allenstein, jetzt Burgunder Straße 36, 5650 Solingen, am 28. September

Hamann, Helene, geb. Kargoll, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 2730 Zeven, am 25. September

Heidenreich, Eva, aus Sommerswalde, Kreis Schloßberg, jetzt Wolfkuhle 17, 3108 Winsen, OT Walle

Kaleyta, Walter, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 48 (?), 7321 Birenbach, am 24. September

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1989

23./24. September, **Allenstein-Stadt:** Heimattreffen. Hans-Sachs-Haus, Gelsenkirchen
23./24. September, **Bartenstein:** Hauptkreistreffen. Hotel Weserschlößchen, Nienburg
22./24. September, **Fischhausen:** Ortstreffen Germau. Itzelstraße 7, Hotel Illies, Bad Wildungen
23./24. September, **Memellandkreise:** 19. Bundestreffen der Memelländer. Rosengarten, Mannheim
23./24. September, **Sensburg:** Ortstreffen Hirschen. Bad Laasphe
24. September, **Angerapp:** Süddeutsches Regionaltreffen. Stuttgart
30. September, **Braunsberg:** Ortstreffen Wormditt. Stadthalle, 5000 Köln-Mülheim
30. September/1. Oktober, **Mohrungen:** Hauptkreistreffen. Westfalenhalle Goldsaal, Dortmund
7. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Lange Straße 49, Hotel Wartburg-Hospiz, Stuttgart
8. Oktober, **Rößel:** Hauptkreistreffen, 650 Jahre Schellen. Stadthalle Neuss
14. Oktober, **Gumbinnen:** Regionales Kreistreffen. Hindenburgstraße 2, Landhaus Walter, Hamburg
14./15. Oktober, **Allenstein-Land:** 18. Heimatkreistreffen. Hagen
14./15. Oktober, **Braunsberg:** Jahreshaupttreffen. Lindenhof, Münster

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Das diesjährige Jahreshaupttreffen findet Sonnabend/Sonntag, 14./15. Oktober, in der Patenstadt Münster/Westfalen statt. Wir treffen uns, wie alljährlich, im Lindenhof, Kastellstraße 1. Das Programm: Sonnabend, 14. Oktober: 11 Uhr, Sitzung des Vorstandes; 15 Uhr, Mitgliederversammlung im Lindenhof; 17.15 Uhr, Feierstunde der Gemeinschaft Braunsberger Schulen in der Aula des Gymnasiums Paulinum, Stadtgraben 30; 19 Uhr, geselliges Beisammensein in allen Räumen des Lindenhofes. Im großen Saal Unterhaltungs- und Tanzmusik. Sonntag, 15. Oktober: 9 Uhr, evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz; 9.30 Uhr, katholischer Gottesdienst in der Petrikirche. Pfarrer Hartmut Schaffrin, Braunsberg, wird mit uns Eucharistie feiern. Dabei wirkt der Ermlandchor mit. Im übrigen singen wir ermländische Lieder (Bitte „Lobet den Herrn" mitbringen); 11.15 Uhr, „Festliche Stunde" im Lindenhof, Dr. Norbert Matern, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, spricht zum Thema: Hermann von Salza und der Deutsche Orden heute; 14 Uhr, der Kreisvertreter informiert über Aufgaben, Arbeit und Vorhaben der Kreisgemeinschaft; 14.15 Uhr, geselliges Beisammensein mit Musik und Tanz.

Eine besondere Einladung ergeht diesmal an die Heimatfreunde aus dem Kirchspiel Tolksdorf. Sie treffen sich zunächst am Sonnabend, 14. Oktober, ab 13 Uhr im Hotel Mauritzhof, Eisenbahnstraße 17 (Nähe Hauptbahnhof, gute Parkmöglichkeiten), zum persönlichen Wiedersehen und Gedankenaustausch, um dann später an den größeren Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft teilzunehmen. (Kontaktadresse der Tolksdorfer: Alois Lehmann, Lerchenfeld 8, 2420 Eutin, Telefon 0 45 21/7 23 82. Zu unserem Jahrestreffen sind aber auch und ganz besonders herzlich die Frauenburger, Mehlsacker und Wormditter sowie die Bewohner und Freunde aller Orte des Kreises Braunsberg eingeladen. Wir freuen uns auch, wenn Ermländer und Ostpreußen der Nachbarkreise durch ihre Teilnahme an unseren Veranstaltungen ihre Verbundenheit mit der geliebten Heimat zum Ausdruck bringen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Heimatliteratur – Die „Kirchen im Samland", eine Dokumentation in Buchform von Professor Dignath† und Herbert Ziesmann†, ist noch zum Vorzugspreis von 35 DM plus 3,50 DM Versandkosten erhältlich. Auf 231 Seiten mit Fotografien vermittelt dieses Buch in Wort und Bild eine umfassende Übersicht über sämtliche Kirchen der beiden samländischen Kreise Fischhausen und Königsberg-Land, über ihre Geschichte und über die Menschen, die in ihnen gewirkt haben. Als Geschenk für Anlässe aller Art ist diese wertvolle Dokumentation besonders geeignet. In begrenztem Umfang ist auch wieder die mit 45 Seiten und Abbildungen geheftete Dokumentationsarbeit „Störche im Samland" für 5 DM einschließlich Versandkosten erhältlich. Herbert Paulusch hat in dieser Dokumentation die Standorte und den Storchenbesatz, soweit dies zu ermitteln war, festgehalten (bis zum Jahre 1945) und das Leben der Störche in unserer Heimat beschrieben. Beide Dokumentationen können über die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Fischhausen, Fahltskamp 30, Postfach 17 05, 2080 Pinneberg, bezogen werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Regionaltreffen in Stuttgart – Wie in den Vorjahren findet ein Gumbinner Treffen am Sonnabend, 7. Oktober, in Stuttgart statt. Beginn 10 Uhr im Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49. 11 Uhr offizielle Begrüßung, anschließend Informationen und Aussprache. Nach dem gemeinsamen Mittagessen etwa 14 Uhr Vortrag mit Lichtbildern: Entdeckungsreise in die Gumbinner Vergangenheit und Gegenwart. Anschließend Kaffeetafel und zwanglose Unterhaltung. Die Gumbinner Schriften, Ansichtskarten, Orts- und Stadtpläne, Kreis- und Provinzkarten, ferner auch die zweibändige Bilddokumentation und vieles andere werden ausgelegt und angeboten. Bitte verabreden Sie sich mit Bekannten und Verwandten zur Teilnahme. Unsere Treffen sind immer interessant. Bringen Sie auch eigene Erinnerungsbilder und anderes zur Besprechung mit.

Gumbinner Heimatbrief Nr. 71 – Der neueste Heimatbrief ist soeben mit reichhaltigem Inhalt erschienen. Wer ihn noch nicht erhalten hat, wird um Meldung an die Geschäftsstelle gebeten, damit die Anschrift nachgeprüft werden kann. Allen Spendern, die zum Weiterbestehen ihren Beitrag geleistet haben, danken Kreisgemeinschaft und Schriftleitung herzlich. Zuschriften richten Sie bitte an Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 7012 Fellbach

Kreistreffen in Hamburg am Sonntag, 8. Oktober, im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, (gegenüber U-Bahnhof Schlump). Einlaß 9 Uhr, Beginn der Feierstunde 11.30 Uhr. Prof. Dr. Wolfgang Stribrny wird zu uns zum Thema unserer Ausstellung in Flensburg „Menschen unterwegs – Das Beispiel Ostpreußen" sprechen. Am Nachmittag wird voraussichtlich eine Video-Aufzeichnung dieser Ausstellung gezeigt. Zur kulturellen Ausgestaltung unseres Kreistreffens kommt aus unserem Patenkreis Schleswig-Flensburg der Musikzug „Schleswiger Husaren". Wir freuen uns, daß die Renovierungsarbeiten im Haus des Sports rechtzeitig abgeschlossen wurden, so daß unser Treffen wie alljährlich am zweiten Sonntag im Oktober und am gleichen Ort sichergestellt ist, was bei Auslieferung unseres diesjährigen Heimatbriefes noch sehr ungewiß war. Wir bitten alle Landsleute, ihre Verwandten, Freunde und Bekannten hiervon zu unterrichten. Nicht nur die Gestaltung unserer Feierstunde, sondern auch das gemeinsame Ablegen unseres Bekenntnisses zu unserer ostpreußischen Heimat sollte für jeden von uns Verpflichtung sein, rechtzeitig an der Feierstunde und dem anschließenden Wiedersehen teilzunehmen.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach-Wormersdorf (an diese Anschrift ist jede Korrespondenz, auch Haus Königsberg und Bürgerbrief betreffend, zu richten)

Hufenoberschule für Mädchen – Der Abiturientenjahrgang 1939 traf sich zum goldenen Abitur in Ahrensburg mit kulturellem Beiprogramm in Lübeck und Hamburg. Zwei Ehemalige hatten alles organisiert, und 15 „Goldene" genossen drei herrliche Tage.

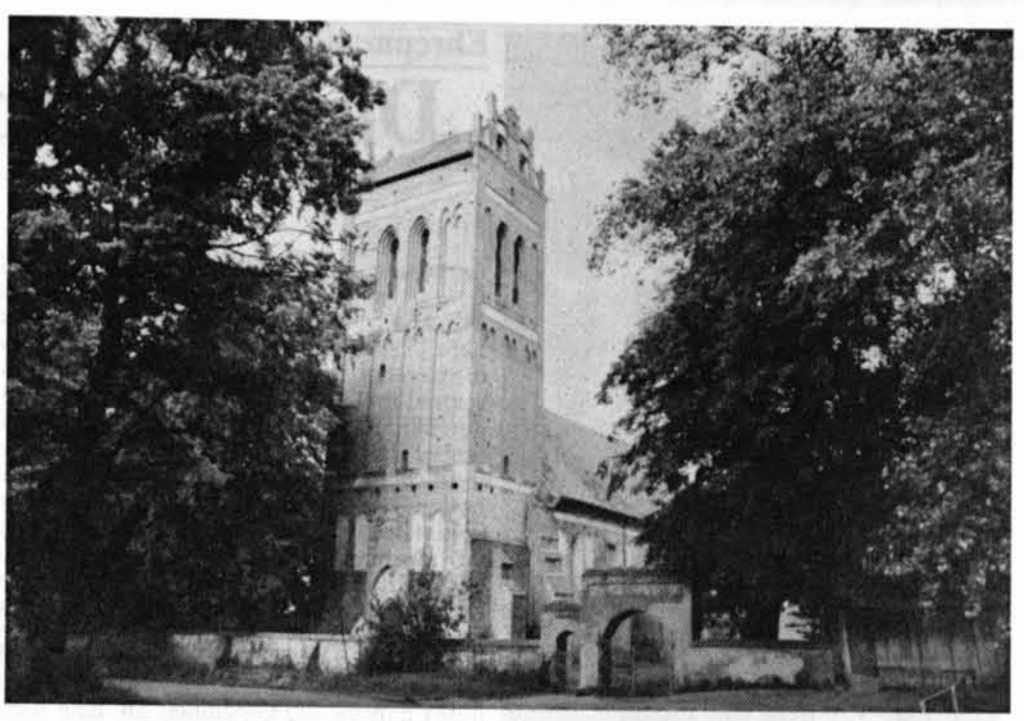
Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Treffen der Haffdörfer – Auch das 15. Treffen der früheren Bewohner von Labagienen, Rinderort und Peldzen ist wieder durch den Besuch von über 100 Landsleuten, die sich kürzlich in Bremerhaven begegneten, als recht erfolgreich zu beurteilen. Es wurde sehr bedauert, daß der langjährige Initiator Lm. Albert Fröse aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein konnte. Zur besondern Freude der Landsleute war eine Familie Pawelzik aus der Nähe von Flensburg angereist. Viele konnten sich noch an die Frau erinnern, welche damals im Jahre 1937 als „Tante Wenzel" im Kindergarten zu Rinderort tätig war. Sie war um so erfreuter, Hanna Tielert, geb. Stassel, als ehemalige Mitarbeiterin wiederzusehen. Fröhlichkeit bestimmte den Abend bei flotter Musik, und dazu war die Bühne in traditioneller Weise unter anderem mit den bunten Kurenwimpeln geschmückt. So wurde Minna Strahl sehr herzlich für die Organisation gedankt und der Wunsch bekräftigt, sich im Jahr 1990 wieder zu treffen. Dann wollen auch die früheren Bewohner von Postnicken dazukommen.

Kreistreffen – Schon am Sonnabend waren über Erwarten viele Besucher in Bad Nenndorf angekommen und nahmen am Nachmittag an einer Gedenkstunde am Grab von Agnes Miegel teil. Kreisvertreter Terner legte ein Blumengebinde mit Schleife zum treuen Gedenken unserer Kreisgemeinschaft im 25. Todesjahr der „Mutter Ostpreußens" nieder. Er ging dann zunächst auf das Leben und Wirken der Dichterin ein und verlas einen in den sechziger Jahren von einem Oberschüler verfaßten Aufsatz über Agnes Miegel und Ostpreußen, welcher in einem ostdeutschen Schülerwettbewerb prämiert wurde. Dieses fand neben einem Bericht von Lmn. Dumke-Kadow als Betreuerin des letzten Wohnsitzes unserer Dichterin viel Interesse. Es wurde dann das Ostpreußenlied gesungen. Beginnend mit einer Filmvorführung und den von Studiendirektorin i.R. Sass ergänzenden Erklärungen, besuchten dann viele Landsleute das Agnes-Miegel-Haus und waren davon zutiefst beeindruckt. Auf einer festlich mit den Fahnen des Heimat- und Patenkreises sowie dem Preußenwappen geschmückten Bühne des Kursaals wurde unter der Programmführung von Helga Springer mit dem 30 Mitglieder starken Chor und der Instrumentalgruppe unser Heimatabend eröffnet. Während der Begrüßung der Gäste im vollbesetzten Raum würdigte Lm. Erich Paske die Heimattreue aller Labiauer. Trachtenkleider mit unserer Moosbruch-Tracht, auch von einigen Mitgliedern des Freundeskreises ostpreußischer Kultur- und Brauchtumspflege, belebten das Bild. Nachdem die Darbietungen mit vielen bekannten Liedern und vorgetragenen Gedichten aus Ostpreußen – z. B. über den Erntedank – begeistert aufgenommen waren, fand dieser Teil mit dem gemeinsamen Singen „Ein schöner Tag ward uns beschert" seinen Abschluß. Es sollte dann zu den Klängen der Instrumentalgruppe ein selten gemütlicher Tanz- und Unterhaltungsabend folgen.

Wird fortgesetzt





Kreis Rastenburg heute: Die von hohen Bäumen umsäumte Kirche von Leunenburg (oben) und ein Straßenzug mit Blick auf die Kirche in Paaris (unten) Fotos Still

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Lötzener trafen sich beim Regionaltreffen in Heilbronn in den „Harmonie-Gaststätten". Sehr groß war ihre Zahl nicht, aber schön war es in der gepflegten Atmosphäre. Im Mittelpunkt stand die einstündige Feierstunde, die der Kreisvertreter R. Madeya gestaltete. Seine Dias von der „schönen Heimat rund um Lötzen" wurden mit großer Aufgeschlossenheit und Herzlichkeit angenommen. Einen Farbbildband sollte man daraus gestalten, sagte man immer wieder, aber ein Bildband ist ja gerade in Arbeit. Seine Erstellung macht gute Fortschritte, so daß wir im Oktober mit seinem Erscheinen rechnen. Noch ist Gelegenheit, sich das heimatliche Weihnachtsgeschenk zu sichern. 49,50 DM (einschließlich Versand) sollte man auf das Postgirokonto der Kreisgemeinschaft Lötzen (Han 203 870–208) überweisen und auf der Zahlkarte den Band anfordern. Das Treffen in Heilbronn wurde durch das Zeichenwerk unseres Lm. Walter Krüger sehr bereichert. In fleißiger Arbeit hat er die über achtzig Flurkarten der Dörfer unseres Heimatkreises gezeichnet und koloriert und die Gehöfte und Häuser mit den Namen der Eigentümer versehen. Und jeder kann so eine Flurkarte seines Heimatdorfes für nur 10 DM erwerben – auch ein schönes Weihnachtsgeschenk. Bitte schreiben Sie an Lm. Walter Krüger, Türpfad 4, 6200 Wiesbaden. Natürlich berichtete Lm. Madeya auch aufführlich über die wirtschaftliche Lage in der Heimat, wo er sich durch den Besuch von über 60 deutschen Familien im Juni dieses Jahres bei einer Versorgungsfahrt kundig gemacht hatte.

Rheiner trafen sich in Bochum. Gertrud Haß hatte eingeladen, und alle, alle kamen. Der Festsaal Fiege-Sudhaus konnte sie kaum fassen. Frau Haß konnte sogar sieben Landsleute aus der DDR begrüßen. Die Festansprache hielt Lm. Wilhelm Kubel. Lm. Siegbert Damaschke erfreute die Gäste mit seinen Dias von der letzten Busreise nach Rhein 1988, kommentiert von Gertrud Haß. Und der Saal war wiederum rundum dekoriert mit zahllosen Bildern aus dem Leben in Rhein davor und danach. Auch Lm. Paul Gerß war da mit seiner bewundernswerten Postkartensammlung vom alten Rhein. Schon am Vorabend traf man sich zum Plachandern. Da hatte dann Lm. Paulchen Fischer seinen großen Auftritt beim Ausplaudern der Fischereigeheimnisse unter den vielen hellwachen Anglern vom Rheiner See. Im Gespräch ist ein Treffen 1993 aus Anlaß der goldenen Konfirmation, derer von 1941 bis 1944. Man sollte da bei Interesse Kontakt halten zu Gertrud Haß.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Das Treffen der Vereinigung Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia und des Freundeskreises der Goethe-Schule Lyck findet Sonnabend/Sonntag, 14./15. Oktober, im „Alten Rathaus" in Hannover statt. Am Sonnabend, 14. Oktober, 14 Uhr, beginnt das Treffen der ehemaligen Goetheschülerinnen im kleinen Saal. Zur gleichen Zeit beginnt der Konvent der Vereinigung Sängerkränzchen und Sudavia im Hochzeitssaal. Ab 18 Uhr im großen Festsaal gemeinsames Abendessen und geselliger Abend mit Tanz und Unterhaltung. Am Sonntag, 15. Oktober, ist um 9.30 Uhr ein Omnibusausflug nach Celle, mit Besichtigung der Altstadt, vorgesehen. Nähere Einzelheiten bitte bei Lm. Heinz Seidel, Telefon 0 51 41/3 12 37, Clemens-Cassel-Straße 2, 3100 Celle, erfragen. Anmeldungen sind sehr erwünscht.

Bei der Feierstunde des Heimattreffens im Festsaal des Rathauses am Sonntag reichten die Plätze nicht aus, um die große Anzahl Lycker und Hagener Bürger aufzunehmen. Auch waren einige Politiker und Vertreter des öffentlichen Lebens der Stadt Hagen anwesend. Durch unseren Kreisvertreter Gerd Bandilla wurde die Feierstunde im Ratssaal eröffnet. Fortsetzung auf Seite 16

Ehrenmalfeier in Göttingen:

„Die Grenzen bedeutungslos machen ..."

VON HERBERT RONIGKEIT



Alfred Wermke, Vorsitzender der LMO-Gruppe Göttingen, eröffnete die Feier





Pastor Graf zu Finkenstein würdigte in einer Andacht die Opfer der Weltkriege



Staatssekretär Dieter Haaßengier vertrat die Niedersächsische Landesregierung

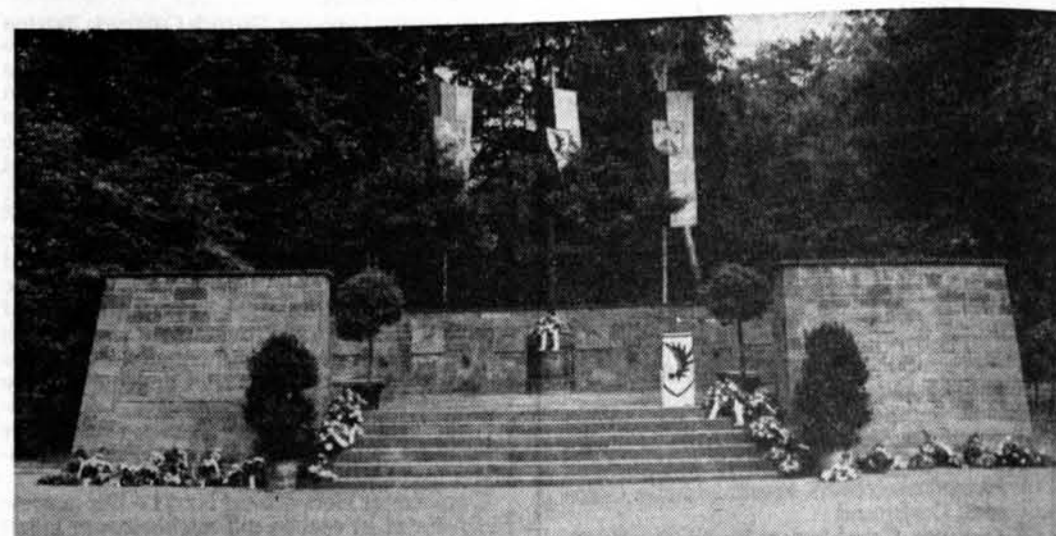


Gerhard Wippich, Stellvertretender Sprecher, repräsentierte den LMO-Bundesvorstand



Monsieur Richard (mit Dolmetscher) führte die ausländischen Delegationen an

Ganz ohne militärisches Zeremoniell, ja sogar ohne Beteiligung eigener und befreundeter Streitkräfte in Uniform lief die diesjährige Feier zum Gedenken an die Gefallenen der beiden Weltkriege am Ehrenmal im Göttinger Rosengarten zwar ungewöhnlich, dafür aber störungsfrei ab. Offenbar aus Rücksichtnahme auf die unerfreulichen Vorgänge im vergangenen Jahr hatten die Veranstalter, das Kuratorium Soldaten-Ehrenmal-Göttingen unter Vorsitz von Hermann-Christian Thomasius und die LMO-Gruppe Göttingen unter Vorsitz von Alfred Wermke, keine andere Wahl, als so wenig provokativ wie möglich aufzutreten. Der betrüblichen Erkenntnis, sich dem Druck gewisser Kreise gebeugt zu haben, fügt sich indes nahtlos die Gewißheit an, eine nicht minder würdige und beeindruckende Ehrenmalfeier miterlebt zu haben.



Das Ehrenmal für die Gefallenen der Weltkriege im Göttinger Rosengarten, mit Blumen eindrucksvoll geschmückt. In diesem Jahr blieb es von jedweden Übergriffen verschont

Zu Beginn der Feierstunde konnte Alfred Wermke trotz zahlreicher Parallelveranstaltungen weit mehr als 1000 Gäste aus dem In- und Ausland begrüßen. Sodann verlas er das Grußwort des Schirmherrn der Ehrenmalfeier, Niedersachsens Ministerpräsident Dr. Ernst Albrecht. Hier Auszüge: „Diese Gedenkstunde gibt Anlaß, daran zu erinnern, daß am 1. September 1939 – vor 50 Jahren – mit dem Einmarsch der Truppen in Polen der Zweite Weltkrieg begann. Er führte zur Zerstörung weiter Teile Europas, brachte über zehn Millionen Deutschen und weit über 40 Millionen Menschen anderer Völker den Tod im Felde, im Bombenhagel

„Die furchtbaren Geschehnisse dürfen sich nicht wiederholen"

in den Städten, in den Konzentrationslagern und in der Kriegsgefangenschaft. Der Krieg stürzte Deutschland in den Abgrund, führte zu seiner Teilung und brachte für Millionen von Deutschen den Verlust ihrer Heimat durch die Flucht und Vertreibung. Wir alle sind aufgefordert mitzuwirken, daß sich die furchtbaren Geschehnisse der Vergangenheit nicht wiederholen. Viele von Ihnen haben selbst Fürchterliches erleben müssen. Wir alle wissen, wie wichtig es ist, ständig auf die Sicherung des Friedens, die Achtung der Menschenwürde und auf eine gute Nachbarschaft unter den Völkern Europas und der Welt hinzuwirken. Sie gedenken heute gemeinsam mit ehemaligen Kriegsgegnern der Opfer beider Weltkriege und legen damit ein Bekenntnis zur Versöhnung und zum Frieden in der Welt ab. Mit Ihnen gedenke ich der Toten."

Auch die Präsidentin des Deutschen Bundestages, Professor Dr. Rita Süßmuth, hatte es sich nicht nehmen lassen, ein Grußwort zu übersenden. Sie schrieb unter anderem: „Die Erinnerung an die schrecklichen Geschehnisse ist verbunden mit der Trauer um die Opfer der beiden Kriege und um diejenigen, die durch die Kriege Leid und Not erfahren haben. Aber dies darf nicht der einzige Grund sein, weshalb wir uns die Vergangenheit vergegenwärtigen. Wir beschäftigen uns mit ihr auch mit dem Ziel, aus ihr zu lernen. Wenn auch viele von uns zu viel Schmerzliches mit der Erinnerung verbinden, so kann nur dieses Wissen um das Vergangene uns befähigen, für unsere Gegenwart wie auch für unsere Zukunft die richtigen Konsequenzen zu ziehen. Wichtigstes Ziel unserer Politik muß daher sein, den Frieden auf Dauer zu wahren und damit einen weiteren Krieg zu verhindern. Dies ist aber nicht allein Aufgabe der Politik. Wir müssen als einzelne wie als Gesellschaft Nächstenliebe und Arbeit für den Frieden praktizieren. Mit Recht können wir aus den politischen Veränderungen, die Europa ergriffen haben, Zuversicht und Hoffnung schöpfen, daß sich die furchtbaren Ereignisse nicht wiederholen werden. Wir sind daher aufgerufen, in Zusammenarbeit mit unseren östlichen Nachbarn die Entwicklung in Osteuropa zu unterstützen, die noch bestehenden Schranken zu beseitigen und damit unseren Beitrag zu einer friedlichen Welt zu leisten."

Nach einer kurzen Andacht des evangelischen Pastors Graf zu Finkenstein, in der dieser sich dagegen verwahrte, in den gefallenen Soldaten Verbrecher zu sehen, ergriff Staatssekretär Dieter Haaßengier das Wort. Er überbrachte die Grüße der Niedersächsischen Landesregierung und führte dann unter anderem aus: „Ihre Ehrenmalfeier ist einmalig. Sie verbindet die Ehrung der Gefallenen zweier Weltkriege mit dem Gedenken an **die Heimat. Damit dokumentieren Sie, daß das Streben nach Heimat und nach Frieden durchaus miteinander vereinbar sind."**

Den Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen repräsentierte der Stellvertretende Sprecher Gerhard Wippich. Er leitete seine kurze Ansprache mit einem Dank an die vielen Helferinnen und Helfer ein, ohne die diese Veranstaltung nicht hätte durchgeführt werden können. Besondere Erwähnung fanden Mila Woehlke, Erna Zapka, Werner Erdmann, Alfred Wermke und Hermann-Christian Thomasius.

Wippich erinnerte dann an die Charta der Heimatvertriebenen, mit der die Vertriebenen bereits 1950 einen gewaltigen Schritt aus einem Teufelskreis von Rache und Vergeltung herausgetan hätten, indem sie auf die Gewalt als Mittel zur Durchsetzung von Recht verzichteten. Dieser Verzicht sei den Vertriebenen auch heute noch ernst, er bedeute te jedoch nicht die Aufgabe von Rechten selbst, betonte der Redner.

Wörtlich sagte Wippich dann: „Dem von uns bekundeten Friedenswillen steht nicht entgegen, daß diese Feier an einer Gedenkstätte für gefallene Soldaten stattfindet. So wie Gewalttäter auf den Straßen von Polizeikräften in die Schranken gedrängt werden müssen, so stehen unsere Soldaten zur Verteidigung dessen bereit, was Menschen zum friedlichen Zusammenleben in einer freien Gesellschaft für erhaltenswert halten. Für uns ist die Freiheit verteidigenswert."

Und der Stellvertretende Sprecher schloß mit den Worten: „Unser Ziel muß sein, keine Grenzen festzuschreiben, sondern sie bedeutungslos zu machen. Was im Westen begonnen, sollte im Osten fortgesetzt werden. Geschichte braucht aber einen langen Atem zum Gedeihen der Gemeinsamkeiten. Lassen Sie uns auf eine friedliche Welt hoffen. Die Anstrengung hierfür schulden wir unseren Toten."

Dem Grußwort von Monsieur Richard, der als Leiter der ausländischen Delegationen bekräftigte, nach Göttingen gekommen zu

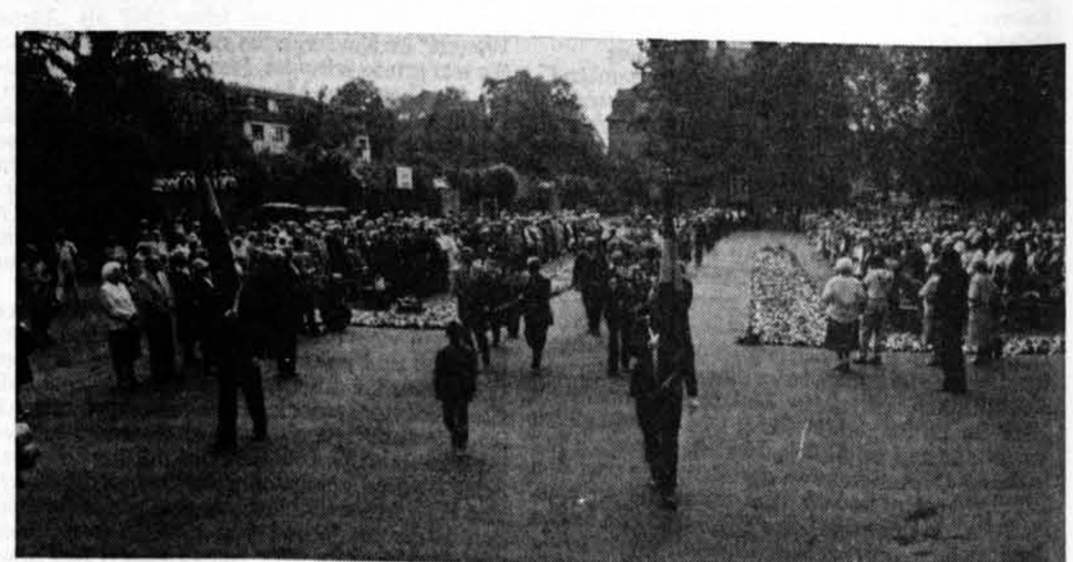
Eine dauerhafte Versöhnung

sein, um eine dauerhafte Versöhnung einzuleiten, schloß sich die Totenehrung durch Wilhelm von Gottberg, Vorsitzender der LMO-Landesgruppe Niedersachsen an. Seinem Gedenken an die Gefallenen, in das er auch die Toten von Flucht und Vertreibung einbezog, fügte er die mahnenden Worte hinzu: „Wir müssen unsere ganze Kraft für die Erhaltung des Friedens einsetzen. Unser Streben gilt dem Frieden, der Freiheit und dem Recht."

Nachdem das Lied vom guten Kameraden, intoniert vom Postorchester Göttingen, verklungen war, setzte sich der lange Zug der freiwilligen Helfer in Bewegung, der durch das Spalier der Gäste und die sorgsam aufgereihten Ehrensträuße hindurch die Kränze am Ehrenmal niederlegte. Die Nationalhymnen aller beteiligten Länder beendeten schließlich die gelungene Feierstunde.



Wilhelm von Gottberg, Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen, ehrte die Toten



Durch das Spalier der zahlreichen Gäste und die liebevoll aufgereihten Blumensträuße zu Ehren der Gefallenen wurden die Kränze zum Ehrenmal getragen

Fotos Still

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin

Vors.: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

So., 1. Oktober, **Samland:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210. – **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 110. – **Wehlau:** 16 Uhr, Lindengarten, Alt Bukow 15, 1/47;

Mo., 2. Oktober, **Königsberg:** 15 Uhr, Hanil Kwan, Hohenzollerndamm 50, 1/33, Erntedankfest;

Sbd., 7. Oktober, **Pillkallen, Stallupönen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemanstraße 90, 1/61, Raum 210. – **Mohrungen:** 16 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße, 1/62, Erntedankfest;

So., 8. Oktober, **Angerburg, Goldap, Darkehmen:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino, Erntedankfest. – **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210, Erntedankfest. – **Memel:** 16 Uhr, „Domizil", Lützowplatz 9, 1/30, Erntedankfest. – **Heiligenbeil, Preußisch Eylau, Lötzen:** 15 Uhr, Neue-Jerusalem-Kirche, Lindenstraße 85, 1/61, Erntedankfest;

Di., 10. Oktober, **Gumbinnen:** 15 Uhr, Domklause, Fehrbelliner Platz, Erntedankfest;

Mi., 11. Oktober, **Frauengruppe der LO:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemanstraße 90, Raum 110;

Sbd., 14. Oktober, **Johannisburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208. – **Osterode:** 16 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 210. – **Neidenburg:** 15 Uhr, Keglerheim Jordan, Gustav-Freytag-Straße 1/62, Erntedankfest;

So., 15. Oktober, **Sensburg:** 10 Uhr, ostpreußischer Gottesdienst, Neue- u. Jerusalem-Kirche, Lindenstraße 85, 1/61. – **Sensburg:** 15 Uhr, Rixdorfer Bilderkneipe, Richardstraße 31/32, 1/44, Erntedankfest;

So., 22. Oktober, **Treuburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, Raum 208;

Do., 26. Oktober, **Ostpreußisches Platt:** 17 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek – Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106), Erntedankfeier nach ostpreußischer Art in Wort, Lied und Tanz.

Eimsbüttel – Sonntag, 24. September, 16 Uhr, Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Zusammenkunft mit Kaffeerunde, Erntedankfeier und Dia-Vortrag aus dem Bildarchiv der LO-Kulturabteilung „Bernstein durch die Jahrhunderte".

Hamburg-Nord – Dienstag, 26. September, 15.30 Uhr, Heilige Familie, katholische Kirche Langenhorn, U-Bahn Langenhorn-Markt, Erlebnisbericht mit eigenen Fotos „Von Memel bis Heydekrug und Nidden im August 1989".

Hamm-Horn – Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Erntedankfest in der Altentagesstätte Horn.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 25. September, 18.30 Uhr, Treffen im Gasthof zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 1. Oktober, 16 Uhr, Erntefest im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbeker Markt, Hinterm Stern 14 (fünf Minuten von der U-Bahn); Kostenbeitrag 3 DM; Auskunft bei H. Jeschke, Telefon 0 40/ 5 20 73 25, Fehnweg 98, 2000 Hamburg 62, und bei K. Kröhnert, Telefon 0 40/83 48 17, Eidechsenstieg 9, 2000 Hamburg 53.

Königsberg – Freitag, 29. September, 15 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße/Stadtpark, U-Bahn Station Borgweg, gemütliches Beisammensein. Von Sonnabend, 21. Oktober, bis Sonntag, 22. Oktober, Curio-Haus, Hamburg, Treffen der Königsberger.

Preußisch Eylau – Sonnabend, 30. September, 15 Uhr, Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2 (U2-Messehallen), Erntedankfest, Anmeldung bei Jutta Franßen, Bengelsdorfer Straße 21, 2000 Hamburg 71.

Sensburg – Sonnabend, 7. Oktober, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, Oktoberfest mit Musik und Tanz.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 5. Oktober, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Erntedankfest.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Lesum – Mittwoch, 11. Oktober, 19 Uhr, Strandlust Vegesack, Heimatabend mit Matjes- bzw. Schnitzelessen, Kostenbeitrag 18 DM. Unterhaltung durch Geschichten in Mundart und Platt, Vorverkauf von Donnerstag, 21. September, bis Sonnabend, 7. Oktober, in der Buchhandlung „Trilogy", Hindenburgstraße 9–13, Lesum, oder an der Rezeption der Strandlust Vegesack, Telefon 66 70 73.

63. Stiftungsfest – Freitag, 20. Oktober, 15 Uhr, Ernst-Barlach-Haus, Feier mit Kaffee und Kuchen, Unterhaltung, Tanz und Abendbrot. Kostenbeitrag von 10 Mark für Mitglieder und 12 Mark für Gäste ist bei Anni Putz, Georgstraße 41, Telefon 2 72 40, zu bezahlen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Dienstag, 3. Oktober, 14.30 Uhr, Monatsversammlung der LO und LW im Vosshaus. – Im Mittelpunkt der Monatsversammlung im Vosshaus stand die Heimat. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Horst Mrongowius fand Walter Westphal besinnliche Worte zum „Tag der Heimat", der in der Bundesrepublik in den ersten Tagen des Septembers begangen wird. Er hob hervor, daß das Heimatbewußtsein nicht nur von Flüchtlingen und Vertriebenen, sondern auch von allen Menschen, die in der angestammten Heimat leben können, gepflegt wird. Die vorgetragenen Gedichte ost- und westpreußischer Dichter fanden Eingang in die Herzen der Zuhörer. Von einer Reise, die er mit dem Bürgermeister und Bürgern der Stadt Osterode/Harz unternommen hatte, las er einen Bericht vor, der in der Osteroder Zeitung erschienen war. Bemerkenswert: der Nationalstolz der Polen, die freundliche Aufnahme der bundesdeutschen Reisenden, aber auch der sichtbare Verfall der Gebäude der kleinen Städte und Dörfer, der Mangel an allen Gütern des täglichen Lebens. Die zum größten Teil erhaltene Landschaft hatte die Osteroder Bürger begeistert, doch gab es auch schon Anzeichen, daß manche Seen verunreinigt sind. Der beifällig aufgenomene Bericht regte zu vielen Fragen an, deren Beantwortung das Bild von den Verhältnissen in unserm Heimatland ergänzten.

Neustadt – Donnerstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Herbsttreffen mit Vortragsveranstaltung.

Uetersen – Herzlich bedanken sich die Mitglieder der LO und LW Schleswig-Holstein bei dem Arbeiter-Samariter-Bund, der die Gruppe monatlich zu ihren Treffen beförderte. Die Uetersener Gruppe, die über 1000 passive Mitglieder umfaßt, wurde 1924 gegründet. Die 15 aktiven Mitglieder des Samariter-Bundes haben als Hauptaufgabe den Behindertentransport sowie Wochenenddienste bei Großveranstaltungen auf Sportplätzen, des weiteren werden auch Kranke zu Kuraufenthalten transportiert. Die Vorsitzende Lydia Kunz dankte in einer Veranstaltung Elisabeth Schwarz, Fahrerin des Spezialfahrzeugs, für die aufopferungsvolle Arbeit des Bundes und freute sich schon auf eine weitere gute Zusammenarbeit der Gruppen.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Braunschweig – Mittwoch, 27. September, 17 Uhr, Stadtparkrestaurant, Monatsversammlung mit Vortrag, Referent Heinz Rosenfeld. – In der letzten Veranstaltung las Grete Fischer aus ihren Geschichten, die den Zuhörern ein eindrucksvolles Bild davon boten, wie ein junger Mensch, wenn ihn der Beruf nach Ostpreußen führte, unsere Heimat und ihre Menschen liebgewinnen konnte. Bald waren alle Anwesenden von der Schriftstellerin in die Heimat zurückgeführt worden. Reicher Beifall entlohnte für die besinnliche Stunde.

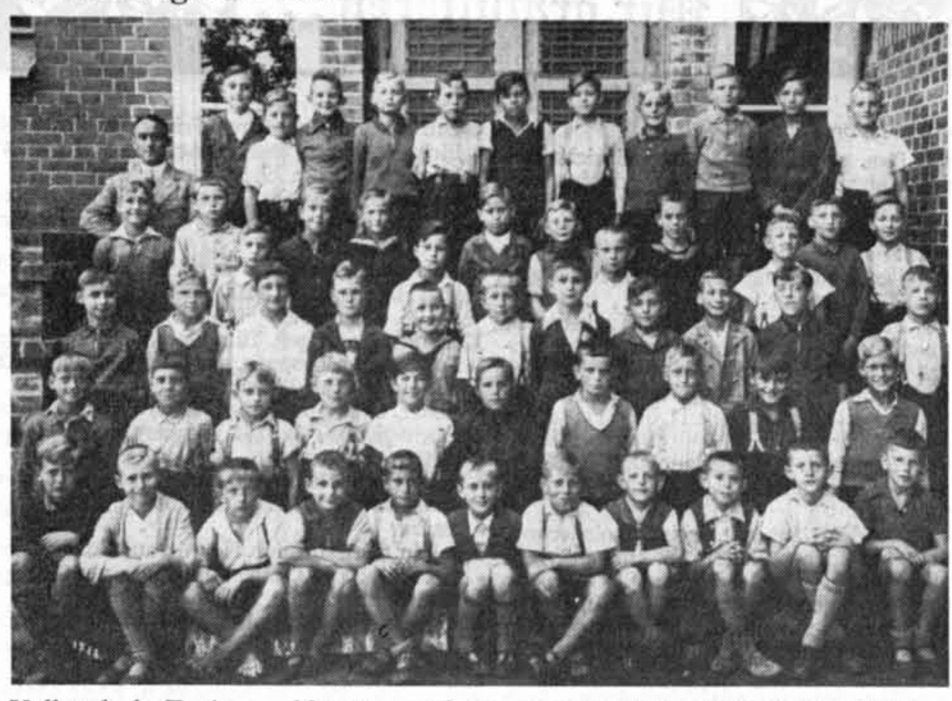
Göttingen – Sonnabend, 25. Oktober, 18 Uhr, Gasthaus „Linde", Diavortrag „Marienburg – von der Entdeckung eines alten Schlosses" durch Professor Dr. Freiwald.

Hannover – Sonnabend, 7. Oktober, 15 Uhr, Saal Hannover, Hauptbahnhof, Zusammenkunft mit einem Diavortrag „Masurenreise 1988" von Christel Nietzki. – Der Monat September war für die Frauengruppe ein veranstaltungsreicher Monat. So fand ein gemütliches Beisammensein statt. Nach der Kaffeetafel und einem gemeinsamen Gesang zeigte Liselotte Bodeit Dias über die im Mai durchgeführte Gruppenreise in den Schwarzwald. Anschließend berichtete Erich Mack über die Reise in die Oberpfalz, die im nächsten Jahr vom 11. bis 15. Juni durchgeführt wird, und Willy Kuhr zeigte auf der Bildwand Aufnahmen von dem Sommerausflug an das Steinhuder Meer. Auch der Basarkreis kam zu Arbeitstunden zusammen.

Stade – Sonnabend, 21. Oktober, 12.30 Uhr, Zusammenkunft zum Forellenessen und Dia-Vortrag „Reise in die Türkei durch Südwest-Anatolien" von Dr. Kallinich. – Donnerstag, 26. Oktober, 16 Uhr, BdV-Büro, Schiefe Straße 2, Zusammenkunft zur Programmbesprechung mit Kaffee und Kuchen.

Quakenbrück – Sonntag, 29. Oktober, 15.30 Uhr, evangelischer Gemeindesaal Sankt-Petrus, Dia-Vortrag „Königsberg 1988" von Uli Ulziffer. – Mit einem Gedenken zur 50. Wiederkehr des Ausbruchs des Zweiten Weltkrieges eröffnete Vorsitzender Fredi Jost die erste Tagung nach der Sommerpause. In einem umfangreichen Referat ging er auf die Konferenzen von Jalta und Potsdam ein, durch die der Grundstein für die Teilung Deutschlands gelegt wurde und mehr als 12 Millionen ostdeutsche Menschen ihre Heimat verloren. Die Aussiedler von heute seien Deutsche wie wir, und sie hätten Anspruch auf Aufnahme mit allen Rechten. Im letzten Teil seiner Rede widmete sich Fredi Jost dem russisch besetzten Teil Ostpreußens. Er stellte fest, daß für das Jahr 1989 Staats- und Parteichef Gorbatschow noch keine touristischen Reisen in das Sperrgebiet in Aussicht gestellt habe. In der russischen Führung werde darüber nachgedacht, das nördliche Ostpreußen als Heimatrepublik für die Rußlanddeutschen zu errichten.

Erinnerungsfoto 768



Volksschule Tapiau – „Nur wer noch so an seiner Heimat hängt wie ich, kann ermessen, wie groß die Sehnsucht nach alten Schulfreunden ist, die man heute einmal wiedersehen möchte." Mit diesen Worten schickte unser Leser Heinz Kalowski das Klassenfoto der Volksschulklasse 5 aus Tapiau ein. Soweit ihm die Namen in Erinnerung waren, hat er sie aufgeschrieben: Klassenlehrer Willi Dickel und die Schüler Hans-Otto Quednau, Günther Hörner, Hans Schmutz, Horst Kähler, Kurt Preiß, Erwin Mai, Brüder Judel, Ruben Jacob, Reinhold Wegener, Alfred Kopka. Wer alte Bande anhand dieses Fotos neu knüpfen möchte, schicke seine Zuschrift unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 768" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Wir leiten sie gerne an den Einsender weiter. **ber**

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bielefeld – Sonntag, 24. September, von 9 Uhr bis 15.30 Uhr, Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Jahresfest des Stiftes, im Programm sind unter anderem enthalten: Folklore aus Griechenland, Platzkonzert, Flohmarkt und Senioren-Modenschau. – Sonntag, 1. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Fichtenhof, Heinrich-Forke-Straße 5, Erntedankfest mit der LM Pommern unter Mitwirkung des Volkstanzkreises Halle; um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. – Montag, 2. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Schelpsheide 55 (Buslinie 25), Erntedanktreffen der Frauengruppe. – Dienstag, 3. Oktober, 16.30 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Treffen der Königsberger und Freunde der Stadt zur monatlichen Gesprächsrunde. – Donnerstag, 12. Oktober, 16 Uhr, Haus der Technik, 5. Obergeschoß, Jahnplatz 5, Lesungen und Besprechungen heimatlicher Werke mit Literaturfreunden. – Donnerstag, 19. Oktober, 17.30 Uhr, Schlachthofgaststätte, Walther-Rathenau-Straße 28, „Schabberstunde" mit Dia-Vortrag „Eine Reise nach Budapest" von Herbert Braß. – Freitag, 20. Oktober, 14.20 Uhr, Endstation Milser Straße (Straßenbahnlinie 2), Treffpunkt zur Wanderung auf dem Wappenweg (weitere Abfahrt 14 Uhr ab Jahnplatz).

Düren – Montag, 2. Oktober, 15 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe mit Erntedankfest. – Montag, 16. Oktober, 15 Uhr, Treffen der LM Schlesien zum Heimatnachmittag. – Sonnabend, 21. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Erntedankfest, Gäste sind willkommen.

Düsseldorf – Sonnabend, 7. Oktober, 14.30 Uhr, Haltestelle „Alt Himmelgeist" (Buslinie 778), Treffpunkt der Wandergruppe zur Wanderung durch den Rheinbogen mit anschließendem Kaffeetrinken im Lokal „Zum Rheinbogen". – Freitag, 13. Oktober, 19 Uhr, Zusammenkunft des Stammtisches im HdDO, Restaurant Rübezahl. – Dienstag, 17. Oktober, 15 Uhr, HdDO, Zimmer 412, Zusammenkunft der Frauengruppe. – Von Freitag, 20. Oktober, bis Sonntag, 22. Oktober, Bonn–Bad Godesberg, Seminar der Karl-Arnold-Stiftung mit Hans Paumen. – In den zurückliegenden Wochen wurde wieder ein umfangreiches Programm absolviert. Die Eröffnung der Ausstellung „Königsberg Pr." fand unter Mitwirkung von Minister a. D. Konrad Grundmann, Horst Dühring, dem Ausleiher der Präsentation, Dr. Walter Engel und der „Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen–Westpreußen–Sudetenland" statt. Danach wurde ein Seminar in Otzenhausen/Saarland mit Tagesausflügen nach Luxemburg und Trier gehalten. Der Stammtisch versammelte sich im Restaurant Rübezahl, die Frauengruppe traf sich dort ebenfalls. Unter Führung von Karl Schlillies spazierte die Wandergruppe durch den Ostpark. Eine Tagesfahrt nach Münster schloß sich an. Den Abschluß der Reihe bildete ein Dia-Vortrag von Uli H. Ulziffer über seine persönlichen Eindrücke bei einem Besuch in Königsberg im vergangenen Jahr.

Gladbeck – Sonnabend, 30. September, 20 Uhr, Lokal Kleimann, Hegestraße 89, Erntedankfest mit Tombola. – Donnerstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Kolpinghaus, Zusammenkunft der Frauengruppe. Die bisherige Tagungsstätte, das Kolpinghaus, ist von den Betreibern kurzfristig geschlossen worden. Eine Wiedereröffnung ist nicht vorgesehen. Die Planungen für das 2. Halbjahr mußten neu bedacht werden. Das Kolpinghaus war in über 20 Jahren eine Heimstatt geworden. Dem Ehepaar Gerhard und Käthe Schäfer, die alle in den vielen Jahren liebevoll betreuten, gilt es herzlichen Dank zu sagen für die vielen Mühen. Aufgrund dieser Schließung wurde ein neues Lokal gefunden. Es wird künftig im Franz-Hitze-Haus, Kirchplatz 1, 4390 Gladbeck, getagt. Die Gruppe unternahm ferner einen Ausflug in die Lüneburger Heide. 49 Personen waren unterwegs, um den Elch im Tierpark Hanstedt-Niendorf zu besuchen. Auf dem Programm stand weiter die Besichtigung des ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, von dem die Teilnehmer sehr beeindruckt waren, der Stadt Lüneburg, des Schiffshebewerks Scharnebeck und des Mühlenmuseums in Suhlendorf.

Hemer – Sonnabend, 30. September, bis Sonntag, 1. Oktober, Stadtfest in Hemer mit einem Stand des ostpreußischen Hauses. Es wird um rege Beteiligung der Landsleute gebeten.

Herford – Dienstag, 3. Oktober, 15 Uhr, Hotel „Stadt Berlin", Zusammenkunft der Frauengruppe unter dem Thema „Erntedankfest". – Der Westpreußentag der LOW-Frauengruppe wurde von Hildegard Kersten als „Tag der Heimat" gestaltet. Da die Medien in der letzten Zeit umfassend über die Ereignisse im August/September 1939 berichtet haben, wurde dieses so schicksalsschwere und folgenreiche Ereignis nur kurz gestreift. Frau Kersten bot einen Querschnitt durch ostdeutsche Literatur, der sowohl Ernstes als auch Heiteres umfaßte. Zahlreiche Lieder umrahmten diesen Nachmittag, am Klavier begleitet von Frau Sargalski. Der Nachmittag schloß mit den Liedern: „Kein schöner Land", „Westpreußen …" und „Land der dunklen Wälder". – Mitglieder der Frauengruppe verbrachten auf Einladung der dortigen Frauengruppe mit ihrer Vorsitzenden Schiffmann erlebnisreiche Tage in Berlin. Bei einem Besuch des Reichstages wurde fachkundig über die deutsche Geschichte referiert. Unter anderem gab es Erläuterungen zu den Aufgaben des Reichstages und der anderweitigen Nutzung der Räume zu Veranstaltungen. Eine gemeinsame Kaffeetafel beschloß den ersten Tag. Bei strahlend blauem Himmel konnten die Gäste an Bord eines Fahrgastschiffes die Uferlandschaften entlang dem Wasser genießen. Unter den Brücken – auf den Kanälen Berlins – ging es auf dem Landwehrkanal bis Charlottenburg in die Spree und offene Havel. Endziel war die „Pfaueninsel". Begeisterung erweckten die Pfauen, die der Insel wohl den Namen gaben, die reiche Flora, dann wieder der Blick auf das Wasser. Auch das Schloß konnte besichtigt werden. Der Dank der Teilnehmer galt der hervorragenden Organisation von Frau Schiffmann und der freundlichen Bewirtung im Casino des Finanzamtes.

Herzogenrath/Merkenstein – Sonnabend, 21. Oktober, Zusammenkunft der LOW zum Oktoberfest. – Von Sonnabend, 28. Oktober, bis Sonntag, 29. Oktober, Elterntreff mit der DJO in der Jugendherberge.

Köln – Mittwoch, 27. September, 20 Uhr, Kolpinghaus, Vortrag „Deutschland als Ganzes", Referent Dr. Ottfried Hennig MdB.

Recklinghausen – Sonntag, 29. Oktober, Treffen der Gruppe Tannenberg zum Herbstfest.

Viersen-Dülken – Sonnabend, 7. Oktober, 15.30 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54, Erntedankfeier der LOW und Danzig.

Fortsetzung auf Seite 16



Wir gratulieren...



Fortsetzung von Seite 12

Kattoll, Elsa, geb. Böttcher, aus Heinrichsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 2361 Seedorf, am 8. September

Märzhäuser, Margarete, geb. Bartschat, aus Parwen (Parwischken), Kreis Elchniederung, jetzt Ahrweiler, Lindenstraße 8, 5483 Bad Neuenahr 1, am 27. September

Petrick, Paula, geb. Thiems, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Hopfenweg 5a, 3342 Hornburg, am 27. September

Samorski, Emma, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 11, 3506 Helsa, am 28. September

Schoof, Hildegard, aus Wehlau, Kl. Vorstadt 1, jetzt Hatzenbergstraße 5, 5960 Olpe, am 29. September

Stoeckmann, Kurt, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedenstraße 13, 6747 Annweiler, am 24. September

Szurrat, Anny, geb. Delkus, aus Tapiau, Danziger Straße 11, Kreis Wehlau, jetzt Heinitzer Straße 53, 5800 Hagen, am 29. September

Wilmesmeier, Emma, geb. Krüger, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Eisenstraße 75, 4000 Düsseldorf 1, am 26. September

Worgull, Johann, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dorfstraße 46, 2061 Bühnsdorf, am 26. September

Zum 81. Geburtstag

Assmann, Georg, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land jetzt Klieverhagen 9, 3180 Wolfsburg 1, am 30. September

Bernecker, Elisabeth, geb. Winkler, aus Königsberg, jetzt Pappelweg 3, 7600 Offenburg, am 30. September

Besmer, Helene, aus Gumbinnen, Amselsteig 33, jetzt Kl. Beuerhausstraße 5, 4600 Dortmund 1, am 27. September

Dauer, Erna, geb. Liehr, aus Gumbinnen, Roonstraße 17, jetzt Dorstener Straße 10, 4000 Düsseldorf 30, am 24. September

Eckert, Heinz, aus Graudenz, jetzt Pestalozzistraße 3, 5870 Hemer, am 5. September

Enstipp, Paula, geb. Preuß, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Nöpke Roter Weg 26, 3057 Neustadt, am 28. September

Fröse, Otto, aus Gutenfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Retzowstraße 51, 1000 Berlin 46, am 27. September

Grimm, Helene, geb. Faak, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Ulmenweg 5, 7012 Fellbach, am 27. September

Grochowski, Anna, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Bergstraße 19, 2216 Schenefeld, am 25. September

Karasinski, Willi, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kreuzstraße 41, 5024 Pulheim-Sinthern, am 30. September

Klein, Hermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Märkische Straße 10, 5830 Schwelm, am 26. September

König, Emil, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Grasriete 74, 4459 Emlichheim, am 26. September

Kristott, Elisabeth, geb. Preuß, aus Treuburg, Gärtnerei, Bahnhofstraße 16, jetzt zu erreichen über Frau Jutta Neubacher, Am Hallacker 14, 2800 Bremen 44, am 29. September

Mauritz, Ewald, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Geibelstraße 15, 3167 Burgdorf, am 28. September

Milz, Lieselotte, geb. Reuser, aus Königsberg, Am Fließ 10, jetzt Nebelfluchtt 85, 3320 Salzgitter 1, am 14. September

Pichlo, Gertrud, geb. Pulla, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Schwarze Horst 13, 3046 Wietzendorf, am 24. September

Plettau, Gustav, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 98, jetzt Breslauer Straße 79, 2870 Delmenhorst, am 28. September

Poschinski, Johanna, geb. Räder, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Weinstraße 13, 7057 Winnendem-Haanweil, am 30. September

Rast, Anna, geb. Kruska, aus Groß Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Konrad-Adenauer-Straße 24, 5000 Köln 90, am 29. September

Rogalinski, Maria, aus Ebenrode, jetzt Im Huferfeld 1, 4000 Düsseldorf-Nord, am 24. September

Schlicht, Auguste, geb. Rademacher, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Mörsfelder Straße 5, 6761 Kriegsfeld, am 29. September

Schmadtke, Margarete, aus Reipen, Kreis Wehlau, und Wehlau, Freiheit 10a, jetzt Neustädter Straße 46, 3558 Frankenberg, am 28. September

Somplatzki, Karl, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisenstraße 1, 4716 Olfen, am 24. September

Wengoborski, Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 95, jetzt Ortelsburger Straße 8, 5090 Leverkusen, am 29. September

Zum 80. Geburtstag

Bendig, Fritz, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt Herrenwörth 33, 8858 Neuburg, am 25. September

Brandt, Franz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 54, jetzt Kastorstraße 59, 7960 Heidenheim, am 25. September

Glang, Fritz, aus Klein Stürlack, jetzt Untere Benrather Straße 37, 5650 Solingen 11, am 28. September

Günther, Erich, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rosenstraße 10, 5245 Mudersbach, am 29. September

Gunkel, Dr. med. Ilse, aus Gumbinnen, Roonstraße 6, jetzt Luisenstraße 55, 3110 Uelzen, am 26. September

Holzlehner, Anna, aus Lyck, Sentker Straße 3, jetzt Hasenspitz 71, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 26. September

Kadereit, Anna, geb. Tümmler, aus Königsberg, Feldzeugmeisterstraße, jetzt Höltyweg 9/11, 4500 Osnabrück, am 27. September

Katzner, Otto, aus Balzen, Kreis Osterode, jetzt Prämienstraße 6, 5144 Wegberg, am 30. September

Kiedrowski, Johann von, aus Lötzen, jetzt Mindener Straße 297, 4500 Osnabrück, am 24. September

Kirstein, Gertraud, geb. Hennig, aus Goldap, jetzt Hossensstraße 2, 2150 Buxtehude, am 27. September

Klein, Lisbeth, geb. Böhm, aus Königsberg, Hab. neue Gasse 29, jetzt Cottaweg 44a, 2000 Hamburg 74

Kolpatzik, Otto, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäcilienhof 17, 4650 Gelsenkirchen, am 24. September

Komm, Kurt, Tischlermeister, aus Tapiau, Tannenbergstraße 17, Kreis Wehlau, Grabenstraße, jetzt Königsberger Ring 89, 2340 Kappeln, am 26. September

Kroll-Weyhe, Helene, geb. Meczulat, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Lürschauer Weg 23, 2381 Schuby, am 25. September

Lessing, Eva, geb. Rosenfeld, aus Ziegelberg/Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Brandenburger Straße 2, 6050 Offenbach-Bürgel, am 29. September

Lorenz, Hanna, aus Ebenrode, jetzt Finnische Allee 13, 2214 Hohenlockstedt, am 25. September

Mertins, Wilhelm, aus Schakendorf (Schakuhnen), Kreis Elchniederung, jetzt Niebüller Straße 18, 2370 Rendsburg, am 30. September

Radau, Elisabeth, geb. Schulz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 24, jetzt Agnes-Miegel-Ring 1, 3260 Rinteln 1, am 25. September

Sachwitz, Lucia, geb. Lamß, aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Veitstraße 28, 1000 Berlin 27, am 24. September

Skau, Walter, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt H.-W.-Kopf-Straße 15, 4459 Neugnadenfeld, am 28. September

Zum 75. Geburtstag

Badzio, Elisabeth, geb. Piontek, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Holleweg 12, 5650 Solingen 1, am 24. September

Balszuweit, Willy, aus Lyck, jetzt Unter den Eichen 15, 3031 Lindwedel, am 28. September

Bejok, Anna, geb. Kontor, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Altländer Straße 51, 2150 Buxtehude, am 27. September

Belling, Klara, geb. Manko, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Gleiwitzer Straße 25, 8058 Erding, am 25. September

Beutler, Betty, geb. Pallasdies, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wittorfer Straße 29, 2350 Neumünster, am 27. September

Burneleit, Gerda, geb. Beckmann, aus Kleeburg (Tirkseln), Kreis Elchniederung, jetzt Volperhausen, Am Sonnenhang 2, 5222 Morsbach, am 24. September

Ewert, Hans, aus Lyck, jetzt Wissmannstraße 11, 3422 Bad Lauterberg, am 26. September

Fischer, Emmy, geb. Schillgalies, aus Noiken (Schillelwethen), Kreis Elchniederung, jetzt Jakobistraße 33, 3000 Hannover 1, am 27. September

Girod, Erich, aus Stobricken und Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Stahlsberg 17, 5600 Wuppertal 2, am 25. September

Hollstein, Emmy, geb. Dorra, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heerstraße 172, 5014 Kerpen-Türnich, am 28. September

Janowski, Gertraut, geb. Wierutsch, aus Biberswalde, Kreis Osterode, jetzt Rosenweg 2, 7800 Freiburg, am 22. September

John, Harald, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hasselbrookstraße 69e, 2000 Hamburg 76, am 24. September

Kattemeier, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Luxemburger Straße 426, 5000 Köln, am 24. September

Klein, Katharina, geb. Hansen, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Alt-Haarener Straße 23/24, 5100 Aachen, am 27. September

Krieg, Eva, geb. Selnat, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schulring 7, 3305 Dettum, am 27. September

Kunkat, Alfred, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Schulensee, Hamburger Landstraße 54, 2300 Molfsee, am 27. September

Lassau, Otto, aus Brödienen, Kreis Sensburg, jetzt Meißener Straße 7, 5650 Solingen, am 24. September

Lippek, Friedrich, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Pingenstraße 20, 5309 Bornheim-Secktem 4, am 26. September

Mahnke, Eva, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Petrikirchstraße 43, 3400 Göttingen, am 20. September

Mauritczat, Johann, aus Weidenkreuz, Kreis Ebenrode, jetzt Kastanienweg 9, 5900 Siegen 21, am 29. September

Mieland, Viktoria, aus Allenstein, jetzt Soldiner Straße 64, 1000 Berlin 65, am 27. September

Moszeik, Frieda, geb. Tennigkeit, aus Bojehnen, Kreis Tilsit, jetzt Heimatweg 10, 4500 Osnabrück, am 22. September

Obst, Hilde, geb. Schikorra, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Methfesselstraße 10, 8000 München 90, am 24. September

Purwin, Maria, geb. Bubber, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schulstraße 24, 2447 Heiligenhafen, am 16. September

Rosenbaum, Herta, geb. Mattern, aus Wehlau, Pregelstraße 4, und Königsberg, Königstraße, jetzt Eutiner Straße 38/39, 2320 Plön, am 24. September

Runz, Hildegard, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Albert-Schweitzer Ring 26c, 2210 Itzehoe, am 30. September

Schiwek, Gerhard, aus Lyck, jetzt Völklinger Straße 18, 2800 Bremen 44, am 27. September

Serruns, Edith, geb. Schilling, aus Memel, jetzt Schwanenbach 119, 4500 Osnabrück, am 13. September

Tautorat, Frieda, geb. Dwilies, aus Rautengrund, und Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Waldstraße 13, 8625 Sonnefeld, am 19. September

Thielert, Eva, geb. Becker, aus Nemmersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Gatower Straße 11, 4980 Bünde, am 25. September

Zur goldenen Hochzeit

Köhn, Walter und Frau Elsa, geb. Buldt, aus Groß Blumenau, Kreis Samland, jetzt Neustädter Straße 1, 3578 Schwalmstadt 2, am 23. September

Riegert, Hans und Frau Lotti, geb. Frisch, aus Königsberg, jetzt Singen/Hohentwiel, am 16. September

Sbiegay, Otto und Frau Elfriede, geb. Schusdziarra, aus Osterode, jetzt Am Sande 6, 3174 Meine, am 29. September

Wirth, Willi und Frau Ursel, geb. Fritsch, aus Nauhain, Kreis Osterode, und Braunsberg, jetzt Pfefferkrug 18, 2000 Hamburg 65, am 29. September

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Fortsetzung von Seite 13

Zum letzten Male hieß uns der Oberbürgermeister unserer Patenstadt herzlich willkommen und hob in seiner Rede die Verdienste der Heimatvertriebenen hervor. Nach 19jähriger Amtszeit als Oberbürgermeister der Stadt Hagen scheidet Rudolf Loskand am 1. Dezember 1989 aus dem Dienst und verabschiedete sich von „seinen Lyckern". Aus diesem Anlaß überreichte ihm Gerd Bandilla als Dank und Anerkennung ein Ölgemälde mit einer Ansicht der Stadt Lyck. Sichtlich überrascht und bewegt nahm der OB dieses Gemälde mit herzlichen Dankesworten in Empfang. Der aus dem Kreise Lyck stammende und in Köln lebende Kunstmaler Günter Donder hatte es eigens für diesen Zweck geschaffen. Danach richtete unser Kreisältester Hellmut Rathke ein Grußwort an die Anwesenden und sprach dabei die großen politischen Veränderungen im Ostblock an. Auf diese Veränderungen in der Politik des Ostens wies auch unser Festredner, BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk, in seiner beachtenswerten Rede hin. Auch mahnte er die Bundesregierung an, sich für die Gewährung der Menschenrechte für unsere in der Heimat verbliebenen Landsleute einzusetzen. Mit musikalischen Beiträgen des Streichquintetts des Hagener Kammerorchesters und Gesangsvorträgen des durch den Mozartchor verstärkten Ostdeutschen Heimatchors wurde die Feierstunde festlich umrahmt. Den Abschluß dieser Feierstunde bildeten das vom Ostdeutschen Heimatchor gesungene Masurenlied und das Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder".

Kreisausschuß – Die Mitglieder des Kreisausschusses trafen sich bereits am Freitag zu ihrer Ausschußsitzung, die am Sonnabend fortgesetzt wurde. Alle Tagesordnungspunkte konnten abgehandelt werden.

Die Arbeitstagung der Orts- und Bezirksvertreter konnte durch die Anwesenheit sehr vieler Orts- und fast aller Bezirksvertreter mit Erfolg durchgeführt werden. Man konnte ein steigendes Interesse an der Arbeit für unsere Heimat feststellen.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Herbert Preuß. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Herbert Bartkus. Pogegen: Komm. Kreisvertreter: Karlheinz Lorat, Neue Straße 6, 3450 Holzminden

Bundestreffen – Sonnabend/Sonntag, 23./24. September, versammeln sich die Memelländer in ihrer Patenstadt Mannheim zum 19. Bundestreffen im Mannheimer Rosengarten. Programm: Sonnabend, 23. September, 10 Uhr, im Stamitz-Saal des Rosengartens Eröffnung des 19. Bundestreffens, Gruß der Patenstadt: Stadtrat Robert Dussel; Film: „Kurenfischer" bzw. „Unter dem Kuren-Wimpel". Anschließend Führung durch die Ausstellungen. 14 Uhr, Totengedenken am „Memel-Gedenkstein" an der Rheinuferpromenade unter Mitwirkung des Posaunenchors Heddesheim und der Sängervereinigung von 1909 Heddesheim. Ansprachen: Stadtrat Prof. Dr. Egon Jüttner, Vertreter der AdM. 17 Uhr, im Musensaal des Städtischen Rosengartens 12. literarisch-musikalische Soirée „Das Wiedersehen". Musikalische Umrahmung: Blasorchester der Städtischen Musikschule Mannheim. Sonntag, 24. September, 11 Uhr, im Musensaal des Rosengartens: Feierstunde zum Tag der Heimat 1989. Es begrüßt uns Oberbürgermeister Dr. Gerhard Widder. Die Festrede hält Staatssekretär Gustav Wabro vom Staatsministerium Baden-Württemberg. Die musikalische Umrahmung wird durchgeführt vom Blasorchester der Städtischen Musikschule Mannheim.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Erlental – Am 7./8. Oktober wollen sich die Erlentaler/Olschöwer im Freizeitheim Uhlenbusch, 2116 Hanstedt/Nordheide, zu einem Wiedersehen treffen. Beginn am Sonnabend um 12.30 Uhr, Ende am Sonntag nach dem gemeinsamen Mittagessen. Im Freizeitheim sind für uns 30 Übernachtungsplätze reserviert. Anmeldungen bitte umgehend bei Erich Scharnowski, Telefon 0 41 83/36 47, Eichenweg 16, 2112 Jesteburg. Erich Scharnowski hat bei seinem letzten Besuch in Erlental im Juni 1989 einen Videofilm erstellt, der unter anderem zur Vorführung kommt.

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 15

Viersen-Dülken – Sonnabend, 7. Oktober, 15.30 Uhr, Dülkener Hof, Lange Straße 54, Erntedankfeier der LOW und Danzig.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Fulda – Freitag, 27. Oktober, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Erntedankfest.

Bad Sooden-Allendorf – Sonnabend, 30. September, 14.30 Uhr, Hochzeitshaus (neben dem Rathaus Allendorf), Treffen mit Angehörigen und Freunden zum Erntedankfest.

Wiesbaden – Sonnabend, 30. September, 17 Uhr, Pionier-Kaserne Schwierstein, Eingang Saarbrükkener Allee, Zusammenkunft zum Erntedankfest, Eintritt 5 Mark, musikalische Unterhaltung durch Erwin Hinz. – Dienstag, 10. Oktober, 15 Uhr, Herrngartenstraße 6, Zusammenkunft der Frauengruppe zum Erntedankfest. – Donnerstag, 12. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Hummel, Sonnenberg, Mühlwiesenstraße, Treffen zum Stammtisch mit gemeinsamem Abendessen. – Montag, 16. Oktober, 18.30 Uhr, Ketteler-Haus, Breslauer Straße 1, Wiesbaden-Biebrich, Einladung der LM Schlesien zum Dia-Vortrag „Eindrücke einer Breslau-Reise" von Herbert Kirstein. – Sonnabend, 21. Oktober, 16 Uhr, Monatsveranstaltung mit Dia-Vortrag „Reise nach Nord-Ostpreußen" von Horst Dietrich.

Rheinland-Pfalz

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz

Neustadt/Weinstraße – Sonnabend, 21. Oktober, 15 Uhr, Schabbernachmittag mit heimatlichen Klängen und Kaffee und Kuchen.

Speyer – Donnerstag, 12. Oktober, 17 Uhr, Haus Panonia, Treffen der LOW und Danzig.

Landesgruppe Saarland

Vors.: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Dillingen – Sonntag, 1. Oktober, 14 Uhr, Römerhalle, statt Erntedankfest in Rockershausen Begehung des Tags der Heimat in Dillingen-Pachten.

Ottweiler Fürth – Sonntag, 8. Oktober, Elchhof, Schlachtfest der Familie Niedzwetzki.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71 42 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Stuttgart – Mittwoch, 4. Oktober, 13 Uhr, Busbahnhof „13", Treffen zur „Fahrt ins Blaue". – Sonnabend, 21. Oktober, 19 Uhr, Hotel Wartburg-Hospiz, Lange Straße 49, Treffen zum Herbstfest mit Unterhaltung und Tanz, Eigenbeiträge gern erwünscht.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 23. September, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung mit Film über die Rominter Heide.

Oberschleißheim – Sonnabend, 23. September, 16 Uhr, Großer Saal des Bürgerzentrums, Theodor-Heuss-Straße 29, Vortragsveranstaltung zum Thema „Deutschland und Polen", anschließend geselliges Beisammensein.

Urlaub/Reisen

Suchanzeigen

Wer kann bezeugen, daß Anna Naujokat aus Schloßberg/Pillkallen, geb. 30. 1. 1915, im Jahre 1933 oder 1934 zu Pillkallen Karl-Heinz Diedering, geb. 26. 8. 1912 in Staßfurt, geheiratet hat und der einzige Sohn Alfred am 10. 12. 1934 in Pillkallen geboren wurde? Zuschriften bitte an Alfred Diedering, Blankstr. 22, 5600 Wuppertal 1.

Herr O. E. Duscheleit, Berlin, fr. Königsberg (Pr), Luisenstraße, bitte melden bei Frau Helga Michalzik, geb. Spornhauer, Schöne Aussicht 44, 6229 Walluf 1.

Für die Ahnenforschung suche ich Angaben über die Familien Kompa aus Altkirchen (Schwentainen), Kreis Ortelsburg, und Burdungen, Kreis Neidenburg.
Ulrich Kompa
Zum Schlüchtern 14
5963 Wenden

Bekanntschaften

Königsbergerin, 70 J., sucht Königsbergerin zw. Gedankenaustausch, Raum Düsseldorf-Neuss. Zuschr. u. Nr. 92 067 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Verw. Ostpreußin, 59, 164, schlk. u. gutauss., aufgeschl. m. pos. Lebenseinst. – bin finanz. unabh., male, liebe d. Natur u. m. Garten – suche humorv., intell. Landsmann pass. Alters, der ebenf. alleine ist u. sich angesprochen fühlt. Zuschr. u. Nr. 92 047 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Eisenbahner, 35 J., ev., seit 1983 in der Bundesrepublik, möchte gerne heiraten. Zuschr. u. Nr. 91 782 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Geschäftsanzeigen

Familienanzeigen

Am 24. September 1989
feiert Herr
Friedrich Singutta
aus Bärengrund
Kreis Treuburg
und Neuhausen Tiergarten
jetzt Kirchhorster Str. 185
3065 Nienstädt 4
seinen 80. Geburtstag.

Alles Gute, vor allem
Gesundheit wünscht
Schwägerin Emma

Albert Brehm
aus Nausseden, Ebenrode
jetzt Barmstedter Straße 4
2205 Hörnerkirchen
feiert am 24. September 1989
den



Geburtstag.

Es denkt an Dich
Elke

Am 29. September 1989 feiert
Herr
Emil Babian
aus Langendorf
Kreis Labiau, Ostpreußen
jetzt Zum Emsstrand 4
4450 Lingen
seinen



Geburtstag.

Dazu gratulieren ihm
seine Ehefrau
Kinder und Enkelkinder

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 22. September 1989
unsere liebe Tante
Frieda Szonn
aus Augustlauken (Hohensprindt)
Kreis Elchniederung, Ostpreußen
jetzt Kl. Grindau 2, 3033 Schwarmstedt
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Brunhilde, Georg, Andreas und Matthias

Wir feiern unsere
diamantene Hochzeit
am 28. September 1989 und grüßen alle Bekannte und Freunde.
August Petz und Frau Helene
geb. Küßner
aus Gut Wiesental bei Rhein, Kreis Lötzen, vormals Schönau
jetzt Insterburger Straße 13, 4700 Hamm 1

Zum 70. Geburtstag
meiner lieben Schwester und Schwägerin
Gerda Piek, geb. Schelwat
* 25. September 1919
in Neuhof-Ragnit
Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Wilhelm-Heckermann-Straße 6
4500 Osnabrück
gratulieren herzlich
und wünschen ein gesundes neues Lebensjahr
Bruder Fritz und Schwägerin Wilma

Wer die Heimat liebt so wie du und ich
kann im fremden Land nicht glücklich sein.

Fern seiner geliebten Heimat begeht am 23. September 1989 mein lieber Mann, unser guter Papa, Schwieger- und Großpapa, der

Dipl.-Ing. und Baumeister
Adolf Messing
aus Arnsdorf, Kreis Heilsberg
jetzt Kl. Glinder Berg 11, 2056 Glinde

seinen



Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
seine Frau, die Kinder, Schwieger- und Enkelkinder.

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Christel Giese
geb. Morgenstern
* 10. 10. 1908 † 31. 8. 1989
aus Mohrungen
früher Gerdauen, Gut Kinderhof

Familien Peter und Hans Giese

Eppsteinstraße 1, 6540 Hanau 7

Heinrich Rodde
aus Kommau, Samland
* 2. 2. 1926 in Königsberg (Pr)
† 7. 9. 1989 in Bonn

Wir trauern um ihn
Dr. Hans Rodde, Bensberg
Karl Rodde, Kronberg/Ts.

Die Beerdigung fand am 14. September 1989 in Bensberg statt.

Am 10. September 1989 verstarb meine Mutter

Helene Möllring
geb. Tiefensee
4. 11. 1910
in Neu Skardupönen

Hans-Dietrich Möllring

Teichstraße 7, 3107 Hambühren
Die Beerdigung fand am 14. September 1989 in Hambühren statt.

Auch bis in euer Alter bin ich derselbe
und ich will euch tragen,
bis ihr grau werdet.
Ich habe es getan;
ich will heben und tragen und erretten.
Jesaja 46,4

Max Tarrach
* 31. 5. 1904 † 7. 9. 1989
aus Siemienau, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Aus der Unruhe dieser Welt nahm Gott, der Herr, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, unseren guten Schwager und Onkel zu sich in den ewigen Frieden.
Wir trauern um einen geliebten Menschen, dessen Leben geprägt war von Wahrhaftigkeit und Güte.
Wir wissen ihn in Gottes Liebe geborgen.

In Dankbarkeit
Kurt Tarrach und Frau Heidemarie
Erich Tarrach und Frau Ellen
Heinz Tarrach und Frau Margret
Dieter Tarrach und Frau Renate
Enkelkinder, Urenkel und Anverwandte

Freiheitstraße 3, 5802 Wetter 1
Trauerhaus: Dieter Tarrach, Haydnstraße 10, 5802 Wetter 1
Die Trauerfeier war am Mittwoch, dem 13. September 1989, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Wetter 1, Gartenstraße. Anschließend erfolgte die Beisetzung.

Die schwere Krankheit tapfer ertragend, entschlief friedlich meine liebevolle Frau, unsere Mutter und Schwester

Dora Neumann
geb. Strauß
* 10. 9. 1921
Schönwalde Abbau, Kreis Heiligenbeil

am 7. September 1989 in Wittmund, Ostfriesland, fern der Heimat.

Heinz Neumann
Rüdiger und Sirkka
Adalbert und Hilde Strauß
Straße der Einheit 1
DDR-3234 Hadmersleben

Asel, Streeck, 2944 Wittmund 1



Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau, Tante, Schwester und Schwägerin

Charlotte Kock

geb. Sender

* 18. Oktober 1914 in Waplitz, Kreis Ortelsburg
† 14. September 1989 in Lübeck

Es war ihr nicht vergönnt, ihre vielgeliebte Heimat Ostpreußen nach der Vertreibung wiederzusehen.

In unsagbarer Trauer und tiefer Dankbarkeit
Robert Kock
Klaus Kock und Frau Hannelore
Ottilie und Heinrich Rogalla
und alle Angehörigen

Tondernstraße 10, 2400 Lübeck

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 21. September 1989, um 13.15 Uhr von der Kapelle I des Vorwerker Friedhofes aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Hilde Bagwitz

geb. Biermann

* 5. 4. 1911 † 3. 9. 1989
aus Landsberg, Ostpreußen

In Dankbarkeit und Liebe
im Namen aller Angehörigen
Erich Bagwitz
Karin Kaszemek, geb. Bagwitz
Bernd Bagwitz

Am Honigbleek 4, 3300 Braunschweig-Stöckheim

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 27. August 1989 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante und Cousine

Anna Goden

* 18. 9. 1911 in Moschnitz
Kreis Osterode, Ostpreußen
zuletzt Friedrichshaller Straße 41, 1000 Berlin 33

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emilie Goden

Die Trauerfeier fand in aller Stille am 4. September 1989 auf dem Friedhof Hamburg-Stellingen statt.



Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach längerem Leiden

Hans Alexander

aus Billenau, Kreis Goldap, Ostpreußen
* 2. 7. 1902 † 1. 9. 1989

In stiller Trauer
Emilie Alexander, geb. Hennemann
Kinder und Enkelkinder

Rendsburger Landstraße, 2372 Brekendorf/Rendsburg

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir
(Hebräer 13,14)

Gott erlöste heute unsere Tante, Großtante, Urgroßtante, Cousine und mütterliche Freundin

Emma Gernhuber

geb. Tischler

im 95. Lebensjahr von ihrem schweren Leiden. Sie wurde am 1. 3. 1895 in Lötzen/Ostpreußen geboren und wohnte bis zur Flucht im Januar 1945 in Königsberg (Pr).

In stiller Trauer
die Angehörigen und Freunde

4100 Duisburg 29 (Großenbaum), den 8. 9. 1989
Traueranschrift: Ilse Lehnen, Lambarenestraße 50, 4100 Duisburg 28

Herr, Dein Wille geschehe

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Hühn

geb. Schwede

* 18. 5. 1906 † 11. 9. 1989
aus Kahlau, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

Emil Sibrowski
Anna Sibrowski, geb. Schwede
Lothar Abraham
Käte Abraham, geb. Sibrowski
mit Elke und Uwe
Günter Sibrowski
Marianne Sibrowski, geb. Hellmeier
mit Britta

Maschstraße 57, 3200 Hildesheim

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 15. September 1989, um 13.00 Uhr in der Auferstehungskapelle des ev. Friedhofes Moritzberg (Im Blockfelde) statt.

Nach Gottes Rat verschied unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Heinrich

geb. Frenkler

* 26. 11. 1899 † 7. 9. 1989
Gerdauen, Wilhelmstraße 15
Langmichels, Straßenmeister-Haus
Insterburg, Jordanstraße 5

im 90. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Familien Horst und Fritz Heinrich

Im Brühl 34, 6231 Sulzbach/Ts.

Die Trauerfeier fand statt am Mittwoch, dem 13. September 1989, um 13.30 Uhr in der Halle des Neuen Friedhofes, Im Brühl.

Nach einem Leben voller Fürsorge für ihre Familie starb nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Oma, Schwiegermutter und Schwester

Evamaria Walther

geb. Siegel

* 8. November 1919 † 15. August 1989
aus Insterburg, Ostpreußen

Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

Wir denken an sie in großer Liebe und Dankbarkeit
Dr. med. Lothar Walther
Dr. med. Lothar und Marina Walther, geb. Blechner
und Ninja
Dagmar Walther
mit Shetta
Wendula Walther-Kirst und Stephan Kirst
und Virginia
Andrea Walther
Dr. med. Margarete Siegel

Philosophenweg 13, 2000 Hamburg 50

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 22. August 1989, um 12 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Blankenese, Sülldorfer Kirchenweg 161, 2000 Hamburg 55.

Gott, der Herr, erlöste am 24. August 1989 meine von Herzen geliebte Frau

Liane Benefeldt

geb. von Platen

aus Quooßen, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

von ihrem mit großer Haltung ertragenen Leiden.

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Wolfram Benefeldt

Königsgehege 6, 2320 Plön

Die Beerdigung hat am 28. August 1989 in Plön stattgefunden.



In Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem langjährigen Vorstandsmitglied

Karl Manier

geb. 2. 1. 1931 gest. 23. 8. 1989
aus Charlotten, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Landsmannschaft
West- und Ostpreußen
Landesgruppe Saar
Edith Jochem

Trauerhaus: Im Eichgarten 13, 6610 Lebach

Nach schwerer Krankheit entschlief mein geliebter Mann und guter Vater, Neffe, Schwager und Onkel

Amtmann i. R.

Kurt Merkel

* 29. 7. 1926 † 4. 9. 1989
in Neidenburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Merkel, geb. Zakrzewski
Lothar Merkel

Kleiststraße 17, 2810 Verden

Die Trauerfeier und Beisetzung fand statt am Freitag, dem 8. September 1989.

Im steten Gedenken an seine Heimat Masuren verstarb am 8. September 1989 in Hamburg

Prof. a. D.

Dr. Werner Hardwig

geb. am 8. März 1907 in Lötzen, Ostpreußen

mein Ehemann, unser Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Schwager, Onkel und Großonkel.

Im Namen der Hinterbliebenen
Gertrud Hardwig, geb. von Zelasinsky

Eilbektal 60, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier fand am 15. September 1989 in Hamburg-Öjendorf statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln
Psalm 23

Nach einem erfüllten Leben verstarb heute sanft und ruhig, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen, meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, Großmama, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Käthe Goecke

geb. Baumgardt

aus Insterburg, Wilhelmstraße 19
* 20. 10. 1898 † 5. 9. 1989
in Königsberg (Pr) in Niebüll/NF

In Liebe und Dankbarkeit
Dipl.-agr. Wilhelm Goecke
Bonn-Bad Godesberg
Friedrich Nehmiz und Frau Ruth
geb. Goecke
ihre Enkel und Urenkel
sowie alle Angehörigen

Hauptstraße 1, 2260 Niebüll

Gott der Herr nahm am Samstag, dem 9. September 1989, unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Ehefrau des 1961 verstorbenen Kunstmalers Hans Kallmeyer, Königsberg (Pr)

Toni Kallmeyer

geb. Remky

geb. 5. 4. 1896, Neukockendorf
Kreis Allenstein, Ostpreußen
gest. 9. 9. 1989, Münster, Westfalen

im 94. Lebensjahr durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit
Lothar und Friederike Kallmeyer
geb. Richard
Ruth Kallmeyer
Hans und Hedwig Kallmeyer
geb. Heilemann
mit Julia Kallmeyer

Papenbusch 65, 4400 Münster

Ost- und westpreußische Landesforschung

Erfolgreiche Tagung der historischen Kommission in Rotenburg

Rotenburg – In Rotenburg (Wümme) fand die diesjährige Jahrestagung der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung statt. Die Mitgliederversammlung wählte hier zu Beginn den Vorstand für weitere drei Jahre: Erster Vorsitzender Professor Dr. Helmut Freiwald aus Oldenburg, Zweiter Vorsitzender Professor Dr. Hartmut Boockmann aus Göttingen sowie Schriftwart und Schatzmeister Dr. Klaus Conrad, ebenfalls aus Göttingen.

Nach den Formalitäten konnte damit begonnen werden, die eigentlichen Ziele der Tagung zu verfolgen: Große Resonanz erzielte das Institut für Heimatforschung mit den öffentlichen Vorträgen zum Thema „Nachrichten- und Kommunikationswesen im Preußenland". Verschiedene Referenten konnten anhand von alten Dokumenten interessante Tatsachen liefern: Dr. Andrezej Radziminski aus Thorn berichtete in einem Referendum über „Briefe der Hochmeister des Deutschen Ordens an den Stadtrat von Thorn in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts". Hierbei stützte er seine Ausführungen auf 68 Papierbriefe aus den Jahren 1393 bis 1467. Das Ziel seiner noch nicht abgeschlossenen Untersuchung ist die Erforschung der Organisation und Funktionsweise des Postwesens in dem damaligen Ordensstaat. Interessant hierbei ist, daß man zum Beispiel aus den Präsentationsvermerken der Briefe unter anderen die Postwege nach Thorn rekonstruieren kann.

Dr. Heinz Lingenberg aus Lübeck erläuterte dann anhand eines Dia-Vortrags die „Westpreußische Postgeschichte aus der Sicht der alten Kartograhie vom Beginn des 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts". Spezielle Postroutenkarten des Deutschen Reiches seit Beginn des 18. Jahrhunderts konnten die Zuschauer hier bewundern, leider jedoch mußte man feststellen, daß die Angaben aufgrund der Randlage Westpreußens oft fehlerhaft waren. Die Zeit dieser Karten endete dann mit dem Bau der ersten Bahnlinien um 1840.

Einen weiteren, sehr aufschlußreichen Vortrag über Ostpreußens Post als thematische Ergänzung wurde dann durch Dr. Ernst Vogelsang aus Hermannsburg gehalten. Nach Aussage des Referenten begann die Durchsetzung des staatlichen Postzwanges erst ab dem Jahr 1766 mit der Vereinheitlichung des Postwesens in allen preußischen Provinzen.

Als Ergänzung hierzu konnten die Besucher der Tagung dann als weiteren Referenten Diplomkaufmann Gerhardt Brandtner aus Bonn begrüßen, der über die „Postgeschichte Ostpreußens von 1840 bis 1945" einen Vortrag hielt. Der hier beschriebene Zeitraum war durch die infolge des technischen Fortschrittes gekennzeichneten Veränderungen stark beeinflußt. Organisatorische Änderungen und die Einrichtung der Oberpostdirektion trugen hierzu ebenfalls bei.

Dem Ausbau der Eisenbahn- und Telegraphenlinien folgten dann im 20. Jahrhundert Telefon und Rundfunk und nach erheblichen Schäden des Ersten Weltkriegs auch der Postreisedienst. Der Referent behandelte des weiteren auch die wachsende Rolle der Post als Arbeitgeber und wirtschaftlicher Faktor. Leider sind diese Akten jedoch durch das Kriegsende von 1945 zum großen Teil vernichtet worden.

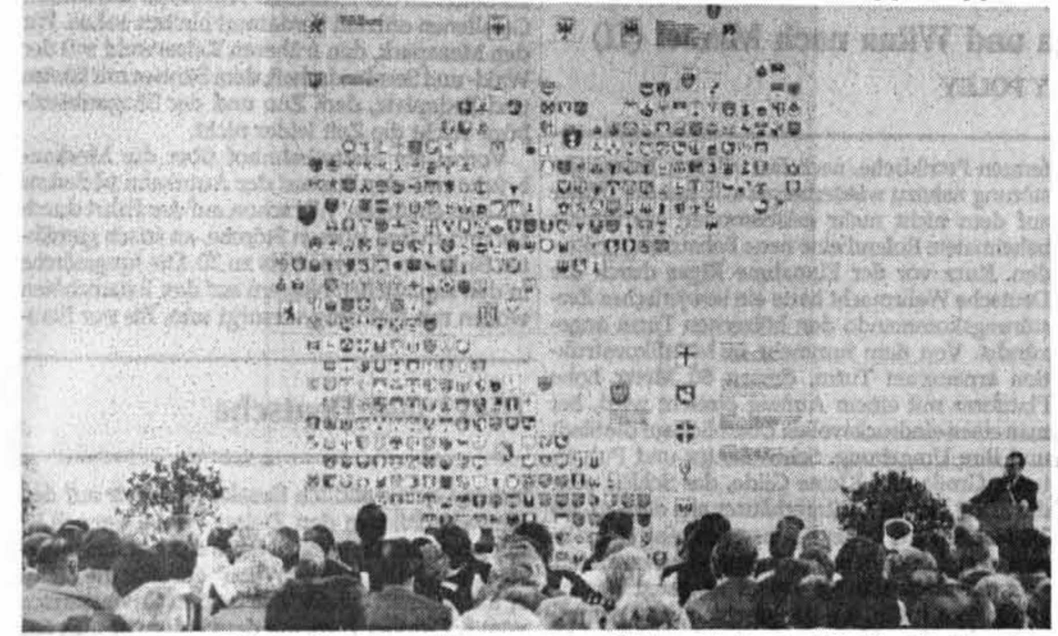
Einen anderen Bereich zu diesem Thema behandelte Dr. Brigitte Obenaus aus Isernhagen in ihrem Referendum „Literarische und politische Zeitschriften Ost- und Westpreußens im 19. Jahrhundert". Nach ihrer Aussage waren in dem behandelten Zeitraum 1830 bis 1850 in Ost- und Westpreußen von den literarisch-kulturellen Zeitschriftentypen nur die allgemeinen Rezensionszeitschriften und einige belletristische Journale vertreten. Die sogenannten „Pfennig- oder Hellerblätter" oder die literarisch-ästhetischen Zeitschriften hatten hier nicht den erwünschten Erfolg. So drohte den Herausgebern und Redakteuren zu jener Zeit häufig der Konflikt mit der staatlichen Zensur bis hin zum völligen Verbot der Zeitschrift.

Im Anschluß an alle gehaltenen Vorträge auf dieser Tagung konnten die Zuhörer mit den Referenten ausgiebig diskutieren, was der Veranstaltung einen sehr persönlichen Charakter verlieh. Die Vorträge können in der „Schriftenreihe des Norddeutschen Kulturwerks" in Lüneburg, die diese im Druck vorlegt, nachgelesen werden.

Klaus Bürger

Die große Mühe wurde reich belohnt

Viereinhalb Jahre stickten Frauen den „Ostdeutschen Städtewappenteppich"



Rendsburg – 430 ostdeutsche Wappen vereinigt auf einem überdimensionalen Teppich, dies war das Ziel, welches sich Ute Voutta aus Büdelsdorf vor fünf Jahren gesetzt hatte. Im September diesen Jahres nun war das großartige Werk vollendet: Anläßlich des „Tags der Heimat" in Rendsburg konnte der Teppich den zahlreich erschienenen Landsleuten vorgeführt werden. 21 905 Arbeitsstunden stecken in ihm, mit viel Liebe und Mühe haben die Helfer vor vier Jahren begonnen, kleine und große Städtewappen zu sticken.

Die Idee des Wappenteppichs kam Ute Voutta in Schloß Wolbeck bei Münster, wo sie einen beeindruckenden westpreußischen Wappenteppich, der dort ausgestellt war, bewundern konnte. Der Gedanke an ein ähnliches, ganz Ostdeutschland umfassendes Kunstwerk beschäftigte sie von da ab ständig.

Im Februar 1985 erkundigte sie sich bei verschiedenen Frauen, die das westpreußische Kunstwerk mit vollendet hatten, nach Materialien und Stickproben. Nach eingehender Auseinandersetzung stand der Entschluß fest, die Arbeit konnte beginnen.

Die Wappenform wurde festgelegt, Stickvorlagen wurden erstellt, und die fleißigen Helfer konnten beginnen, die Wappen auf Folien zu übertragen, zu fotokopieren und entsprechend zu tingieren. Unterstützung bei der Erforschung der Motive der Wappen erhielt die große Arbeitsgemeinschaft unter anderen auch von dem „Geheimen Staatsarchiv preußischer Kulturbesitz Berlin".

Nach eingehender Textilberatung und der Fertigstellung der geographischen Entwürfe konnte der Untergrund des Teppichs angefertigt werden. Mit wachsender innerer Anteilnahme der Stickerinnen wuchs der Stapel fertiger Wappen, die mit doppelseitiger Vlieseline auf den Teppich aufgebügelt und aufgenäht wurden.

Ganze 35 Stunden dauerte das Sticken eines kleinen Wappens, ein großes nahm gar 50 Arbeitsstunden in Anspruch. So waren die insgesamt 59 Helfer die letzten viereinhalb Jahre entsprechend ausgelastet.

Die Finanzierung des Teppichs erfolgte durch zahlreiche Spenden des Kreises Rendsburg/Eckernförde, der LM Berlin-Brandenburg, LM Pommern und unter anderen auch durch die Staatskanzlei des Landes Schleswig-Holstein.

Der Wunsch der Beteiligten, daß der Wappenteppich dazu beitragen möge, Ostdeutschland im Herzen zu bewahren und die Kultur und Lebensweise nicht zu vergessen, wird hier sicher Erfolg haben, denn wer wird bei einem so großen Stück Geschichte nicht dazu angeregt, sich etwas eingehender mit diesem Teil deutscher Kultur zu befassen?

S. Berenthal

Er ist stets kulturell engagiert

Der Offenbacher Kurt Gerber begeht seinen 80. Geburtstag

Offenbach – Am 6. September wurde Kurt Gerber, wohnhaft in Offenbach, 80 Jahre alt. Vielen Ostpreußen ist Kurt Gerber durch seine zahlreichen kulturellen Vorträge und Veranstaltungen bekannt. Mehrfach unternahm er nach dem Zweiten Weltkrieg Reisen in seine Heimat Masuren und gab als Mitautor einen Reiseführer für Ostpreußen heraus. 1987 erschien im Dohany Verlag Großumstadt sein Buch „Vom alten Preußenland" (1200–1400). Im Jahre 1980 wurde ihm für seine kulturellen Verdienste um seine zweite Heimat Schleswig-Holstein das Bundesverdienstkreuz verliehen. Die Landsmannschaft Ostpreußen ehrte ihn 1981 mit der Goldenen Ehrennadel.

Kurt Gerber wurde 1909 in Lötzen/Masuren als Sohn des evangelischen Theologen und Pädagogen Max Gerber geboren. Nach dem Abitur am humanistischen Gymnasium in Lötzen studierte er in Graz und Marburg Germanistik, Geschichte und evangelische Theologie.

In einer Zeit der Inflation und Massenarbeitslosigkeit schloß er sich noch während des Studiums Bewegungen gegen den Notverkauf bäuerlicher Betriebe an den Großgrundbesitz an und setzte sich aktiv für eine Unterstützung der notleidenden Landwirtschaft durch freiwillige Arbeitshilfe ein. Der „Bund der Artamanen", dem Kurt Gerber beitrat, erhielt aus weiten Teilen des Deutschen Reiches großen Zuspruch durch Arbeiter, Angestellte und Akademiker aus Stadt und Land. Die Bewegung wurde schließlich von den Nationalsozialisten unterwandert und aufgelöst.

1933 heiratete Kurt Gerber seine Frau Anneliese, geb. Römerschmidt, mit der er seit nunmehr 56 Jahren glücklich verheiratet ist. Im selben Jahr ließ er sich in Masuren als Siedler nieder, um das einfache Landleben zu praktizieren.

1940 beendete Kurt Gerber sein Studium der Pädagogik, wurde aber schon im darauffolgenden Jahr zum Kriegsdienst eingezogen. Bei Kriegsende pilgerte er wochenlang von Thüringen nach Schleswig-Holstein, um seine dorthin verschlagene Familie wiederzufinden.

Vom Kriegsende bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1973 war der Jubilar als engagierter Landlehrer in Schleswig-Holstein tätig. In seinen letzten Berufsjahren arbeitete Kurt Gerber in Neumünster, der Patenstadt seiner masurischen Heimatstadt Lötzen. Mit Unterstützung der Stadt Neumünster konnte er eine Art Museum, die „Lötzener Heimatstube", einrichten. Auch als Pensionär blieb er in kulturellen Angelegenheiten weiter aktiv. 1982 zog das Ehepaar zu den Söhnen nach Hessen, und seit 1983 wohnt es in Offenbach. Auch von hier aus wurden schnell Kontakte zu Ostpreußen geknüpft. In den letzten Jahren hielt Kurt Gerber auf verschiedenen Veranstaltungen Vorträge über bekannte oder interessante Persönlichkeiten seiner alten Heimat Ostpreußen. Erst im vergangenen Jahr mußte er aus gesundheitlichen Gründen alle Aktivitäten einstellen.

Fünf Kinder und neun Enkel wünschen ihm alles Gute für seinen weiteren Lebensweg. **W.G.**

Von Mensch zu Mensch



Erika Rhode (69), wurde in Anerkennung ihres langjährigen ehrenamtlichen Wirkens durch den stellvertretenden Landrat des Kreises Hannover, Günter Lüddecke, mit dem vom Bundespräsidenten verliehenen Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Erika Rhode wurde am 20. August 1920 in Hannover geboren und lebt seit diesem Tage in Wunstorf. Im Jahr 1948 heiratete sie und bekam darauffolgend drei Töchter. Neben ihrer Berufstätigkeit als Kindergärtnerin gründete sie 1948 den Tanzkreis Wunstorf, um ostpreußische Tänze zu erhalten und zu pflegen. In ihrem Amt der Ersten Vorsitzenden organisiert sie seitdem internationale Tanzfeste und nimmt auch an zahlreichen Veranstaltungen im In- und Ausland teil. 1980 gründete sie außerdem eine Seniorentanzgruppe, die seit 1983 ein eigenständiger Verein ist. Ihrem tatkräftigem Einsatz ist es zu verdanken, daß die über das gesamte Bundesgebiet verteilten Volkstanzgruppen der LO erfolgreich zusammenarbeiten können. Gerade bei der jüngeren Generation wurde durch die zahlreichen Veranstaltungen das Bewußtsein für die ostpreußische Kultur neu geweckt.

Gute Partnerschaftsverhältnisse bestehen auch mit vielen Volkstanzgruppen westeuropäischer Nachbarländer, was zweifellos Erika Rhode zu verdanken ist. Bereits 1976 verlieh ihr der Bundesvorstand der LO für ihre Verdienste das Goldene Ehrenzeichen und 1978 der Heimatverein Wunstorf den Ehrenbrief. Neben der Arbeit mit den Tanzgruppen leistet sie auch noch eine herausragende Jugendarbeit und trägt im hohen Maße dazu bei, daß das ostpreußische Kulturgut auch unter den jungen Menschen lebendig bleibt. In inniger Verehrung sprach während der Verleihung unter anderen auch Seine Durchlaucht, Prinz Harald von Schaumburg-Lippe, herzliche Worte aus, die das bestätigten, was alle anderen auch dachten, nämlich daß Erika Rhode auch weiterhin die Menschen mit ihrem mütterlichem Wesen begeistern möge. **ber**

Treuespende Ostpreußen

Die Bundesgeschäftsstelle macht darauf aufmerksam, daß die anläßlich des Spendenaufrufes zur Treuespende in Folge 36/89 beigelegten Überweisungsträger in den Postleitzahlgebieten 3 (teilweise), 2 und 1 (vollständig) nicht beigelegen haben. Dieses Mißgeschick ist auf eine Fehllieferung zurückzuführen, die erst unmittelbar vor Postversand der Folge 36/89 bemerkt worden ist. Der Spendenaufruf wird in nächster Zeit, unter Beifügung der entsprechenden Überweisungsträger in den oben genannten Postleitzahlbereichen, wiederholt.

Spenden können selbstverständlich jederzeit mit Überweisungsträgern aller Banken und Sparkassen in der Bundesrepublik einschließlich Berlin/West eingezahlt werden. Diese sind auf das Konto 11 21 206 (BLZ 200 100 20) beim Postgiroamt Hamburg einzuzahlen unter Angabe des Verwendungszweckes: Treuespende Ostpreußen. Die Durchschrift des Überweisungsträgers gilt als Spendennachweis für das Finanzamt. Es können aber auch Spendenbescheinigungen von der Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, angefordert werden.

Wir bitten, diese Panne zu entschuldigen. Diese liegt jedoch nicht im Verantwortungsbereich der Druckerei Rautenberg sowie auch nicht im Bereich der Landsmannschaft Ostpreußen einschl. Redaktion und Vertrieb.

Ihre Bundesgeschäftsstelle

Veranstaltungen

Trakehner Verband

Ronneburg – Sonnabend, 7. Oktober, Trakehner Jagd im Rüdigheimer Hof.

Neumünster – Freitag, 20. Oktober, bis Sonntag, 22. Oktober, Holstenhalle, Trakehner-Hengstmarkt.

Baltische Impressionen

Von Helsinki über Tallinn, Riga und Wilna nach Memel (II)

VON HARRY POLEY



Riga: Auf dem Bruderfriedhof Fotos (2) Poley

Pernau, die alte Ordens- und Hansestadt an der Nordostecke der Rigaer Bucht gelegen, fast auf halbem Wege der 320 km langen Strecke nach Riga, ist ein Kur- und Badeort mit breitem Sandstrand. Ob hier, wie an dem einst berühmten Riga-Strand von Priedaine (Kiefernhalt) bis Vaivari (Assern II) auch das Baden verboten wird und die Kurgäste nur mit Schlamm- und Moorbädern vorliebnehmen müssen, ist nicht zu erfahren. Jedenfalls steht die Wasserverschmutzung an der Westküste der Rigaer Bucht und vor der Dünamündung der von den Polen vor Zoppot verursachten gesundheitsgefährdenden Brühe kaum nach.

Nach einer kurzen Rast zur Einnahme des Mittagessens in einem aus dem Winterschlaf noch kaum erwachten, vor sich hindösenden Strandrestaurant mit Toiletten in einem Zustand, ähnlich dem seit Wochen nicht gereinigter Schweineställe, geht es auf fast schnurgerader Asphaltstraße südwärts Riga entgegen. Moor und Heide, ausgedehnte Birken- und Kiefernwälder, die sich immer wieder zu einem Blick auf die Ostsee rechts der Fahrstrecke öffnen, lassen die ganze sanfte Schönheit der von Flüssen, Mooren und Seen durchsetzten livländischen Landschaft ahnen. Nahe der estnisch-lettischen Landesgrenze – sie ist nur kenntlich an einem großflächigen Hinweisschild an der Straße und hat im übrigen den Charakter einer Grenze wie etwa die zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen – kurze Rast am weißen Strand mit kiefernbewachsenen Dünen.

Riga, im Laufe seiner Geschichte wie das Land von deutschen, polnischen, schwedischen und russischen Herrschaftsepochen entscheidend mitgeprägt, hat 850 000 Einwohner. Mehr als 60 Prozent von ihnen sind Russen, Weißrussen, Ukrainer, Polen und Angehörige anderer Völker, vorzugsweise aus dem sowjetischen Bereich. Aus der Hauptstadt der zweieinhalb Millionen Einwohner zählenden jetzigen Sowjetrepublik ist das deutsche Element nahezu verschwunden. 1802 waren von 28 822 Einwohnern noch 13 200 (45,9 Prozent) Deutsche, 1939 betrug der Anteil der Deutschen an den 385 000 Rigensern gerade noch 10 Prozent. Im Wege der Umsiedlung verließen 1939, ein halbes Jahr bevor die UdSSR das Land militärisch besetzte und es sich anschließend einverleibte, die letzten nach 1919 noch verbliebenen 55 000 Deutschen das Land (15 000 waren es, die die ihre und ihrer Vorfahren estnische Heimat aufgaben).

Die Überfremdung des lettischen Volkes – das gilt für Esten und Litauer ähnlich – ist nicht zuletzt auf die Industrialisierung und den aus anderen Teilen der Union gedeckten Bedarf an Arbeitskräften zurückzuführen. In der „Volksfront", nicht zu verwechseln mit der herkömmlichen kommunistischen Sammelorganisation, haben sich die-

Überall vorhanden sind die Zeugen der Vergangenheit

jenigen Kräfte einschließlich lettischer KP-Funktionäre zusammengeschlossen, die ihre nationale Identität bewahren wollen, während die russisch inspirierte „Inter-Front" die Politik der völkisch gemischten Sowjetgesellschaft propagiert.

Schon beim Passieren der Stadtgrenze wird deutlich, daß Riga über eine bedeutende Industrie verfügt. Neben Diesselloks, Eisen- und Straßenbahnwagen werden Kraftfahrzeuge, Rundfunkgeräte, Waschmaschinen und Kühlschränke hergestellt. Exportiert wird in 90 Länder, im Rigaer Hafen machen jährlich 1500 Schiffe fest und die lettische Fischereiflotte ist vornehmlich im Atlantik eingesetzt.

Vom 28. Stock des Hotels „Latvija" macht sich das 1950 an der Ecke Kirow-/Leninstraße aufgestellte Lenindenkmal nicht gerade imposant aus. Daneben, an der Ostseite der „Lenina iela" residiert im 1936–1938 erbauten Justizpalast heute der Ministerrat der „Lettischen SSR". Gegenüber, am Rande des Kommunardenparks die jetzt als Planetarium genutzte 1876–1884 erbaute russisch-orthodoxe Kathedrale. Im Park beeindruckt das Denkmal für den wohl größten lettischen Dichter und Dramatiker Janis Rainis (1865–1929). Er hat Goethes „Faust" ins Lettische übersetzt und gilt wegen seiner reichen Motive und seiner Wortgewalt als Klassiker der modernen lettischen Literatur. Einige Schritte weiter, wo sich die Leninstraße der Altstadt nähert, erhebt sich das 1935 enthüllte Freiheitsmonument mit der auf hoher Säule als Symbol des Landes stehenden Frauengestalt, drei Sterne über ihrem Haupt in den Händen haltend. Sie stehen für die Landesteile Kurland, Lettgallen und Semgallen. Das Denkmal, 1981 restauriert, wurde errichtet zum Gedenken an den Freiheitskampf 1918/1919 und trägt die Aufschrift „Dem Vaterlande und der Freiheit".

Für Riga sind nur zwei Übernachtungen vorgesehen. Da heißt es, die knappe Zeit sinnvoll einteilen, will man wenigstens einige Eindrücke sammeln. Soll man versuchen, Spuren aufzufinden aus den Sommermonaten 1941, als die Stadt und ihre Menschen den jungen Soldaten gefangennahm? Als die Lettin Hylvia ihm die Schönheit der Stadt offenbarte, Kultur und Geschichte, Vergangenheit und leidvolle Gegenwart ihres freiheitsliebenden Volkes nahebrachte, das sich gerade nur 21 Jahre seiner Freiheit erfreuen durfte. Hylvia führte ihn an das dichterische Werk der gelähmten Zenta Maurina heran, deren Schaffen noch im westdeutschen Exil wuchs, ehe ihr der Tod in Bad Krozingen die Feder aus der Hand nahm. Ob Freund Bruno, der 1940 als junger Fähnrich beim Einfall der Roten Armee in die Wälder ging und im frostharten Winter 1941/42, als er viele Stunden einen verwundeten deutschen Kameraden durch Eis und Schnee schleppte und dabei die Zehen verlor, hier oder fern seiner Heimat noch lebt? Die Erinnerung muß vor dem Erleben der Gegenwart 1989 zurücktreten.

Ein kurzer abendlicher Spaziergang durch die Altstadt führt an die in der Dämmerung träge dahinfließende Düna, die die Letten Daugava nennen. Von der Oktoberbrücke aus wirkt das Filigran der Seile, mit denen nur ein Pfeiler die Gorkij-Brücke hält, vor dem tiefstehenden roten Sonnenball wie ein die Einheit von Natur und Technik symbolisierendes Gemälde. Beim Rückweg bedrückt den Betrachter auf dem „Platz der lettischen Roten Schützen" (Latviesu sarkano strelnieku laukums) die düstere architektonische Scheußlichkeit des dieser Leninistischen Revolutionstruppe gewidmeten Museums. Wie das dazugehörige Denkmal, drei Bewaffnete aus rotem Sandstein, soll dieses Museum „die Geschichte der lettischen Schützenregimenter und den Weg ihres Kampfruhms rekapitulieren", wie es in einem offiziellen Prospekt heißt.

Der Weg zurück führt durch unbewohnte dunkle Gassen. Die spärliche Beleuchtung fällt auf die blau-weißen Bauzäune der polnischen Firma „PKZ", die hier wie schon in Tallinn zur Restaurierung der erhaltenswerten Gebäude aus Mittelalter und Neuzeit eingesetzt ist. Eingedenk der Warnungen vor jugendlichen Verbrecherbanden, die in der Dunkelheit vor Raub und Mord nicht zurückschrecken, fühlt man sich im Aufzug zum 21. Stock des Hotels dann doch etwas erleichtert.

Beim planvollen Besichtigungsgang am nächsten sonnigen Vormittag unter sachkundiger Führung sieht man sich schnell den Zeugen der Vergangenheit gegenübergestellt. Auf dem Weg zum Dom das Herder-Denkmal vor der Domschule, wo der Mohrunger Kulturphilosoph 1764 bis 1770 als Lehrer und Prediger tätig war, seine ersten größeren literatur- und kunstwissenschaftlichen Schriften verfaßt und lettische Volkslieder übersetzt hat. Nach Richard Wagner, der von 1837 bis 1839 als Kapellmeister am Rigaer Stadttheater wirkte – Carl von Holtei war zu der Zeit Intendant – ist heute noch die „R. Vagnera iela", eine Verbindungsstraße zwischen Lenin- und Theaterstraße benannt.

Der Dom, Ruhestätte des ersten Bischofs von Livland, Meinhard, und des Begründers des Schwertbrüderordens, Bischof Albert, geht auf das 13. Jahrhundert zurück. Faszinierend die Orgel in dem 26 m hohen Kirchengewölbe, die Orgelkonzerte sind ein wesentlicher Bestandteil des Rigaer Musiklebens. In der wenige hundert Meter entfernten Petrikirche, nach fast völliger Kriegszerstörung nahezu wiederhergestellt, hat der früher auf dem nicht mehr existierenden Marktplatz beheimatete Roland eine neue Behausung gefunden. Kurz vor der Einnahme Rigas durch die Deutsche Wehrmacht hatte ein sowjetisches Zerstörungskommando den hölzernen Turm angezündet. Von dem nunmehr in Metallkonstruktion erneuerten Turm, dessen 60 Meter hohe Plattform mit einem Aufzug erreicht wird, hat man einen eindrucksvollen Überblick auf die Stadt und ihre Umgebung. Schwedentor und Pulverturm, Große und Kleine Gilde, das Schloß oder die „Drei Brüder", Bürgerhäuser aus dem 15. bis 17. Jahrhundert in der Kleinen Schloßstraße; diese und andere Sehenswürdigkeiten lassen ahnen, was der Reisende bei einem nächsten Besuch erwandern sollte, um die geschichtliche Atmosphäre der alten Hansestadt zu erfassen. Unwiederbringlich verloren ist der alte Marktplatz mit den bereits 1941 total zerstörten Kleinodien, dem Rathaus und dem Schwarzhäupterhaus.

Im für den Nachmittag zur Stadtrundfahrt bereitgestellten Bus hat ein nicht vorgesehener Passagier Platz genommen, als die Gruppe einsteigen will. Von kräftiger Statur, so ungefähr Boxer-Schwergewicht, ist er nicht davon zu überzeugen, daß dieser Bus nicht sein „richtiger Dampfer" sei. Ausweislich einer gewaltigen Wodka-Fahne muß sich sein Wille, nicht vom Platz zu weichen, alkoholbedingt ersichtlich gefestigt haben. Ganz offensichtlich handelt es sich um einen Deutschenfreund. „Deutsch karascho" ist das einzige verbale Argument, das er allen Überredungskünsten entgegensetzt. Vier starken Männern aus dem Hotelpersonal gelingt es, mit vereinten Kräften die ungewöhnliche Sympathiekundgebung des vergnügten Russen zu beendigen. Als Ausdruck seines stummen Protestes ob solcher Behandlung legt er sich der Länge nach auf den Gehweg neben den Bus.

Altstadt in Riga: Blick auf den Dom

Wohn- und Geschäftsviertel werden durchfahren, Fabrik- und Gleisanlagen lassen den Lebensalltag der Bevölkerung erkennen. Einen Alltag, zu dem auch nach Ende des Arbeitstages oft das stundenlange Anstehen zum Einkauf der Lebensmittel und anderer Waren zur Deckung des elementaren Lebensbedarfs gehört. Viele Grünanlagen gehören auch hier zum Bild der Stadt rechts der Düna. Hierzu zählen der Waldfriedhof, eine Komposition aus Wald und Blumen, auch mit deutschen Gräbern, wie auch der Rainis-Friedhof als letzte Ruhestätte verdienter Persönlichkeiten, darunter das Grab des 1929 gestorbenen Dichters, nach dem der Friedhof benannt ist. Auf dem in den Jahren 1924 bis 1936 künstlerisch eindrucksvoll gestalteten Bruderfriedhof ruhen die in den Kämpfen um die Freiheit des Landes Gefallenen. Nicht wenige deutsche Namen sind auf den Grabplatten zu finden. Die Kämpfe der Jahre 1918/19 endeten mit dem Einmarsch der Baltischen Landeswehr, die die fünfmonatige bolschewistische Zwischenherrschaft unter Peter Stucka beseitigte. Von dem Friedhof mit der das Vaterland verkörpernden Frauengestalt brennt die „Ewige Flamme" vom Marsfeld in Leningrad. Nicht wenige Letten versuchen, die auf beiden Seiten Gefallenen in ein gemeinsames vaterländisches Gedenken einzuschließen, die „roten" wie die „weißen" Schützen als Lettlands Söhne zu ehren. Von der weiteren Entwicklung wird es abhängen, ob eine solche nationale Aussöhnung gelingt. Und auch, ob die 1940 als „Waldbrüder" und 1941 bis 1945 als Soldaten der lettischen Waffen-SS-Divisionen Gefallenen offiziell verdammt bleiben sollen. Für den Mezapark, den früheren Kaiserwald mit der Wald- und Seenlandschaft, dem Stintsee mit Booten und Badeplatz, dem Zoo und der Sängerfesttribüne reicht die Zeit leider nicht.

Vorbei am Hauptbahnhof über die Moskaubrücke rollt der Bus auf der Autobahn südwärts Litauen entgegen. Wie schon auf der Fahrt durch Livland in den Wiesen Störche, an frisch gemähten Stellen in Gruppen bis zu 20. Die Jungstörche in den zahlreichen Nestern auf den Bauernhöfen wollen mit Nahrung versorgt sein. Bis zur litau-

10–12 000 Deutsche

ischen Grenze südlich Bauske lesen wir auf den Hinweisschildern den Zielort Wilna, danach ist nur noch der litauische Name der Landeshauptstadt Vilnius zu lesen. „Wilna" erinnert die Litauer auf schmerzliche Weise an den Gewaltstreich vom 9. Oktober 1920, mit dem Polen die alte, 600 Jahre als Hauptstadt dienende Stadt überfiel und annektierte. 1939 fiel „Vilnius" auf Grund der deutsch-sowjetischen Vereinbarungen vom 23. August an Litauen zurück.

Angesichts mancher Äußerungen aus Kreisen der polnischen Minderheit im Bereich von Wilna ist die Sorge, daß Polen irgendwann bei einer etwaigen Änderung der Machtstrukturen nach diesem Gebiet greifen könnte, nicht unbegründet. Von den 550 000 Einwohnern der Hauptstadt sind weniger als 40 Prozent Litauer. 2,8 Millionen beträgt der litauische Anteil an der 3,4 Millionen zählenden Einwohnerschaft des Landes, die einschließlich des ostpreußischen Memellandes eine Fläche von 65 200 qkm mit 99 km Küstenlänge bewohnt. Der Anteil der Deutschen, hauptsächlich im Memelland, wird auf 10–12 000 geschätzt.

In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts war ein litauisches Großreich von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer entstanden. Nach der mit der Heirat des Großfürsten Jagello mit der polnischen Königin Hedwig 1386 begründeten Union mit Polen und der Niederlage des Deutschen Ordens bei Tannenberg 1410 hatte Litauen seit Ende des 15. Jahrhunderts zunehmenden russischen Druck an seiner Ostgrenze auszuhalten. In den polnischen Teilungen wurde Litauen einschließlich seiner weißrussischen Gebiete zu einem russischen Gouvernement. Die im November 1918 ausgerufene unabhängige Republik, ständig durch Polen bedroht, hatte nur bis 1940 Bestand. Wie die beiden anderen baltischen Staaten wurde auch Litauen nach dem Strickmuster Beistandspakt, Militärstützpunkte, Einheitslisten-Scheinwahlen, Beseitigung – auch physische – der bürgerlichen Führungsschicht, kommunistische Regierung, auf „Antrag" des so zustandegekommenen Parlaments in die Sowjetunion „aufgenommen". Nur während der deutschen Besetzung 1941 bis 1944 war dieser Zustand unterbrochen.

Das Jahr 1323 gilt als das Gründungsjahr des heutigen Vilnius. Als Großfürst Gedimin, der Einiger der litauischen Stämme und Begründer der Jagellonendynastie, seinen Regierungssitz von der Burg Trakai in die Siedlung Vilna verlegte, lud er Handwerker und Kaufleute aus Lübeck, Rostock, Greifswald, Stettin und Gotland ein, nach „Vilna, unsere Stadt" zu kommen. Eine deutsche Oberschicht mit beherrschendem Einfluß wie in Livland hat es in Litauen nicht gegeben.

Schluß folgt